

KULTURLANDSCHAFT

ZEITSCHRIFT FÜR ANGEWANDTE HISTORISCHE GEOGRAPHIE



JAHRGANG 7

1997
HEFT 2

KULTURLANDSCHAFT

Zeitschrift für Angewandte Historische Geographie

Jahrgang 7, 1997, Heft 2

Inhalt

Vorbemerkung	59
Arbeitsgruppe	Programm der 7. Tagung der Arbeitsgruppe in Bern, 5.–7. März 1998	60
Allgemeines	Kulturlandschaftsanalyse als Grundlage für den Landschaftsplan des Kantons Appenzell-Ausserrhodon (Schweiz) Egli, Hans-Rudolf	62
	Gibt es eine Zukunft des Dorfes? Mook, Veronika	66
	Die Bedeutung historischer Kulturlandschaften für den Naturschutz, dargestellt am Beispiel der „Senne“, Nordrhein-Westfalen Harteisen, Ulrich	70
	Heuschöber und Flutscheunen im Flußgebiet der Provinz Gelderland (Niederlande) Jurgens, Suzan M.	77
Tagungen, Ausstellungen	81
Examensarbeiten	Aufgegebene Eisenbahntrassen in Westfalen. Heutige Nutzung und Möglichkeiten neuer Inwertsetzung Hübschen, Christian	91

Veröffentlichungen	94
Kurzinformationen	107
Autorinnen und Autoren	116
Impressum	116

Vorbemerkung

Erfreulicherweise wächst das Interesse an der „Kulturlandschaft“ stetig. Deswegen werden wir künftig an dieser Stelle zur „ersten Information“ alle nötigen Hinweise bingen.

Stichwort Kulturlandschaft

Die Zeitschrift enthält Kurzartikel, Berichte und Rezensionen zum Gesamtgebiet der Angewandten Historischen Geographie. Kulturlandschaft meint die Gesamtheit aller vom Menschen in historischer Zeit geschaffenen räumlichen Strukturen und Elemente. Anwendung meint Umsetzung der Kenntnisse und Forschungen in die Praxis der Planung und Gestaltung. Der räumliche Bezug, der immer im Vordergrund steht, ist eine spezifische historisch-geographische Sichtweise, zu der aber auch eine Vielzahl weiterer Fächer und Disziplinen beitragen, wie z. B. die Denkmalpflege, der Naturschutz, die Landschaftsplanung, Flurbereinigung, Dorferneuerung usw. Aus allen diesen weit gestreuten Bereichen soll die Zeitschrift laufend über relevante Projekte, Tagungen, Ausstellungen, Institutionen, Abschlußarbeiten, Rechtsvorschriften und Veröffentlichungen berichten. Wichtig ist uns dabei, daß hier auch die jüngere Generation der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ihr Forum erhält.

Arbeitsgruppe

Die Arbeitsgruppe für Angewandte Historische Geographie ist 1990 innerhalb des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa entstanden, einem interdisziplinären Zusammenschluß von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern hauptsächlich aus den Bereichen Archäologie, Geschichte und Geographie. Hauptziel ist es, Probleme der Entwicklung und des Erhalts historischer Kulturlandschaften zu diskutieren. Es liegt in der Natur der Sache, daß dies nur interdisziplinär geschehen kann. Die Historische Geographie bildet zwar den fachlichen Kern und Ausgangspunkt, willkommen sind aber alle, die Interesse an diesem Thema haben. Die Zeitschrift wird alleine durch das materielle und ideelle Engagement (sprich: Mitgliedsbeiträge und Informationsaus-

tausch) der Arbeitsgruppe getragen. Deshalb ist der Bezug der Zeitschrift an die Mitgliedschaft in der Arbeitsgruppe geknüpft, die zusätzlich die Teilnahme an regelmäßigen Fachtagungen ermöglicht.

Mitgliedsbeiträge

Arbeitskreis: 50 DM

Arbeitsgruppe: 40 DM, für Studierende: 20 DM

Bankverbindung Jahresbeiträge für Arbeitskreis und -gruppe: Prof. Franz Irsigler, Sonderkonto Arbeitskreis, Stadtparkasse Trier, BLZ: 585 500 80, Konto-Nr.: 814-608

Abonnements

Ausschließlich für Fachinstitutionen und Bibliotheken bieten wir die Möglichkeit eines verbilligten Abonnements an. Der Preis pro Einzelheft beträgt zur Zeit 8,-DM + 4,-DM Versandkosten. Aus organisatorischen Gründen versenden wir die Hefte nur mit Einzelrechnung.

Bankverbindung Abonnement und Einzelbezug der Kulturlandschaft: Andreas Dix, Sonderkonto Kulturlandschaft, Badische Beamtenbank Karlsruhe, BLZ 660 908 00, Konto-Nr.: 2 593 890

Artikel

Auf Notizen, Informationen, Hinweise sind wir sehr angewiesen und freuen uns um Zusendung. Außerdem steht die Zeitschrift natürlich allen denjenigen offen, die ein Projekt, eine Institution, Tagung oder Publikation vorstellen möchten. Allerdings behalten wir uns die Veröffentlichung vor. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden in der Regel nicht zurückgeschickt. Der Umfang der einzelnen Beiträge sollte vier bis fünf Manuskriptseiten nicht übersteigen, außerdem bitten wir um Übersendung auf Diskette (Datei bitte in ASCII-Format und Ms-Dos kompatibelem Programm, bitte keine „Verschönerungen“ und Formatierungen im Text anbringen wie Blocksatz, Trennungen, verschiedene Schriften u. ä., die beim Lay-Out sehr viel Arbeit kosten) und als Ausdruck, damit der Text notfalls mit dem Scanner bearbeitet werden kann.

Programm der 7. Tagung vom 5. – 7. März 1998 in Bern

Thema: Kulturlandschaft und Tourismus

Termin:

Donnerstag, 5. bis Samstag, 7. März 1998

Ort:

Geographisches Institut der Universität Bern

Örtliche Organisation:

PD Dr. Hans-Rudolf Egli, Geographisches Institut der Universität Bern, Hallerstraße 12, CH-3012 Bern, Tel. ++41 (0)31 631 88 66, Fax ++41 (0)31 631 88 66, e-mail: egli@giub.unibe.ch

Tagungsbüro und Bücherstände:

Im Foyer des Geographischen Instituts, Donnerstag, 5. März 1998, 19.00 – 21.00 Uhr, Freitag, 6. März 1998, 8.00 – 18.00 Uhr

Tagungsprogramm:

Donnerstag, 5. März 1998

19.00 – 21.00 Uhr: Anmeldung im Tagungsbüro, Begrüßungspéro

Freitag, 6. März 1998

8.30 Uhr: Dr. Klaus-Dieter Kleefeld (Bonn): Vorsitzender der Arbeitsgruppe: Begrüßung und Eröffnung der Tagung

8.40 Uhr: PD Dr. Hans-Rudolf Egli (Bern): Kulturlandschaft als Ergebnis und Voraussetzung des Tourismus im Berner Oberland

9.20 Uhr: Dr. Roland Flückiger (Bern): Schweizer Hotelbauten und Anlagen 1830 – 1920

10.00 Uhr: Dipl.-Geogr. Hansruedi Mösching (Bern): Inwertsetzung historischer Verkehrswege und -anlagen für den Tourismus

10.30 Uhr: Kaffeepause

10.50 Uhr: Dipl.-Geogr. Marcel Hunziker (Birmensdorf): Landschaftswahrnehmung als Voraussetzung für die touristische Inwertsetzung

11.20 Uhr: Dr. Gabriele Knoll (Wachtendonk): Rheinromantik – Ursprünge und Entwicklung eines Phänomens des internationalen Tourismus

12.00 Uhr: Dagmar Albrecht (Bonn): Ist der Tourismus am Mittelrhein noch zu retten?

12.30 Uhr: Mittagspause

14.00 Uhr: Prof. Dr. Bruno Benthien (Greifswald): Die kulturlandschaftlichen Auswirkungen des Badetourismus an der deutschen Ostseeküste

14.40 Uhr: Drs. Johannes Renes (Wageningen): Tourismus – Rettung oder Bedrohung der Kulturlandschaft. Bemerkungen am Beispiel der niederländischen Nordseeküste

15.20 Uhr: Kaffeepause

15.45 Uhr: Generaldiskussion und Schlußfolgerungen

16.30 Uhr: Kurzinformationen zu neuen Projekten der Historischen Geographie

17.15 Uhr: Mitgliederversammlung der Arbeitsgruppe Angewandte Historische Geographie

19.00 Uhr: Empfang im Kuppelsaal des Hauptgebäudes der Universität Bern, Hochschulstraße 4, anschließend Nachtessen in einem Kellerlokal in der Altstadt von Bern (auf eigene Kosten)

Samstag, 7. März 1998

Exkursion:

Abfahrt: 8.00 Uhr beim Geographischen Institut
Rückkehr: 18.00 Uhr

Thema: Kulturlandschaft und früher Tourismus im östlichen Berner Oberland

Schwerpunkte: Thun – das Tor zum Berner Oberland, Interlaken, Hotel Giessbach: eine Anlage von nationaler Bedeutung, Brienz, Meiringen

Posterausstellung: Während der Tagung wird eine themenorientierte Posterausstellung eingerichtet.

Tagungsgebühr: Da die Tagung von der Schweizerischen Akademie für Naturwissenschaften finanziell unterstützt wird, muß eine

Tagungsgebühr erhoben werden. Sie beträgt Fr. 50.-. Darin inbegriffen ist der Exkursionsbeitrag (Fahrt mit dem Bus und Mittagessen). (Diejenigen, die nicht an der Exkursion teilnehmen können, bezahlen lediglich Fr. 10.-).

Übernachtung: Im Hotel Arabelle, 5 Minuten zu Fuß vom Geographischen Institut entfernt, konnten Zimmer zu einem Spezialpreis reserviert werden (alle Zimmer mit WC/Dusche): Einzelzimmer zu Fr. 90.- (Doppelzimmer zu Fr. 55.- pro Person). In der Jugendherberge kann für Fr. 29.- (inkl. Frühstück) übernachtet werden. Sie liegt südlich der Altstadt an der Aare, ca. 20 Minuten zu Fuß und mit Bus vom Institut entfernt.

Hinweise in eigener Sache

Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung. Hgg. v. Winfried Schenk, Klaus Fehn u. Dietrich Denekke. Stuttgart, Berlin, Gebrüder Bornträger, 1997, 316 S., enthält 43 Beiträge, Auswahlbibliographie, zahlr. Abb., Karten. ISBN 3-443-01037-7, ca. 75 DM.

Der Band ist jetzt erschienen und kann über den Buchhandel bezogen werden.

Kulturlandschaftsanalyse als Grundlage für den Landschaftsplan des Kantons Appenzell-Ausserrhoden (Schweiz)

Hans-Rudolf Egli

1 Problemstellung und Zielsetzung

Die traditionelle Kulturlandschaft als Ausschnitt der Erdoberfläche, der die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung und die Besiedlung unter dem Einfluß von Einschränkungen und Möglichkeiten der natürlichen Umwelt illustriert (Fehn 1995, 46), steht auch in der Schweiz unter einem ausserordentlich grossen Anpassungsdruck. Einerseits wurden zwischen 1978 und 1989 jährlich rund 2 400 Hektaren Land für Siedlungen, Gebäude, Strassen und Wege überbaut (Bundesamt für Raumplanung 1994, 3), andererseits wird als Folge des Strukturwandels in der Landwirtschaft mit einer Reduktion der landwirtschaftlichen Nutzfläche in der Schweiz von rund 100 000 Hektaren in den nächsten zehn Jahren gerechnet (Landschaftskonzept Schweiz 1995).

Als Grundlage für die Beurteilung der heutigen Kulturlandschaft und für die räumliche Planung der zukünftigen Entwicklung erteilte uns das Raumplanungsamt des Kantons Appenzell-Ausserrhoden den Auftrag, eine Kulturlandschaftsanalyse zur Beurteilung künftiger landwirtschaftswirksamer Massnahmen, zur Vorbereitung des partiellen Rückzuges der Landwirtschaft aus der Fläche und zur Begründung von Landschaftsschutzgebieten zu erarbeiten.

Gleichzeitig werden in einem Parallelprojekt Flora und Fauna untersucht mit dem Ziel, die natürlichen Lebensgrundlagen, insbesondere die Artenvielfalt sicherzustellen oder zu verbessern (Verbund Naturnaher Lebensräume 1995).

Der Kanton Appenzell-Ausserrhoden ist mit rund 243 km² der viertkleinste Kanton der Schweiz. Er liegt im Gebiet der nordalpinen Mo-

lasseberge, zwischen dem Bodensee im Norden und dem Walensee im Süden. Im Jahr 1900 war Appenzell der am stärksten industrialisierte Kanton der Schweiz: 72 % der Berufstätigen arbeiteten in der Industrie, rund die Hälfte davon in der Textilherstellung und -bearbeitung, vorwiegend als Weber und Stickerinnen in Heimarbeit.

Die ursprüngliche Idee des Auftraggebers zu diesem Projekt eine visuell-ästhetische Landschaftsbewertung durchzuführen, wurde in der Vorbereitungsphase gleichzeitig eingeschränkt und erweitert. Eingeschränkt, weil eine Landschaftsbewertung raumordnungspolitisch festgelegte Ziele voraussetzen würde, erweitert, weil die visuell-ästhetische Landschaftsbewertung fast ausschliesslich für die Erholungs- und Tourismusfunktion Bedeutung hat, die vorliegende Landschaftsanalyse jedoch auch andere raumwirksame Funktionen einbeziehen soll.

2 Daten und Methoden

Die Untersuchung basiert auf der Idee der Abgrenzung homogener Raumeinheiten, wie sie bei naturräumlichen Gliederungen aber auch bei jeder auf administrativen Raumeinheiten (Gemeinden, Bezirken usw.) basierenden Analyse statistischer Daten zur Anwendung kommt (Boustedt 1975). Um die Landschaft flächendeckend zu analysieren, ohne dass jedes anthropogene Element genau lokalisiert werden muss, gliederten wir das Kantonsgebiet in 180 Landschaftskammern von durchschnittlich 1,34 km² Grösse. Dazu übernahmen wir die 127 naturräumlich homogenen Raumeinheiten des Naturraumprojektes, berücksichtigen zusätzlich die Gemeindegrenze, um die nur auf Gemeindeebene vorliegenden statistischen Daten ein-

beziehen zu können und ergänzen die reinen Siedlungskammern, die im Naturraumprojekt nicht untersucht wurden. Alle Daten wurden als Absolutwerte pro Landschaftskammer oder als Relativwerte pro Flächeneinheit dargestellt, um die Elemente und ihre Verbreitung über das ganze Kantonsgebiet vergleichen zu können.

Neben Punkt-, Linien- und Flächenelementen der formalen Umwelt, die als einzige für eine visuell-ästhetische Landschaftsanalyse untersucht würden, erfassten wir auch Funktionalelemente, die Struktur der Landschaftskammern und mit der Bevölkerungs- und Bauentwicklung auch die Dynamik. Eine historisch-genetische Analyse im engeren Sinne war aufgrund der Zielsetzung nicht nötig und aus zeitlichen Gründen nicht möglich. Mit der Aufnahme zahlreicher historischer Elemente (z.B. älterer Baubestand, Flurelemente, Einfriedungen, schützenswerte Ortsbilder, historische Strassen und Wegbegleiter), wurden jedoch auch wesentliche Elemente der traditionellen Kulturlandschaft erfasst.

Im Hinblick auf zukünftige Inwertsetzungsmöglichkeiten wurde zusätzlich die Erreichbarkeit der Landschaftskammern mit öffentlichen und privaten Verkehrsmitteln erhoben.

Im Zentrum der Datenerhebung stand die Aufnahme im Gelände, indem 80 Elemente in Inventarblättern qualitativ und quantitativ erfasst wurden. Jede Landschaftskammer wurde während rund einem halben Tag durchwandert oder mit dem Fahrrad durchfahren und von ausgewählten Standorten aus beschrieben. Weitere Daten wurden anhand der topographischen Karten 1:25 000, der Gemeindepläne und der amtlichen Luftbilder des Bundesamtes für Landestopographie erfasst. Für 1990 standen die Daten der amtlichen Volks- und Gebäudezählung hektarweise und in digitaler Form zur Verfügung (Bundesamt für Statistik 1992). Im weiteren wurden bestehende Inventare (Kunstdenkmäler, Ortsbilder) und ausgewählte Publikationen ausgewertet.

Die 47 Elemente der formalen Umwelt wurden nach ihrer relativen Häufigkeit den folgenden fünf Klassen zugeteilt:

0 = Element kommt in der Kammer nicht vor

1 = Element ist visuell schwach wirksam

2 = Element ist visuell in mittlerem Mass wirksam

3 = Element macht visuell einen starken Eindruck

4 = Element dominiert visuell

(Egli et al. 1996, 13)

Die Merkmale der Siedlungen (Grundrissform, Ortsbilder, Gebäudetypen usw.), der landwirtschaftlichen Nutzflächen (Nutzungen, Einfriedungen usw.) und des Verkehrs wurden ebenfalls in absoluten Werten erfasst und vier Häufigkeitsklassen zugeteilt, so dass wir auch wieder Werte von 0 bis 4 erhielten. Die restlichen Objekte wurden aufgrund ihrer relativen Häufigkeit denselben Klassen zugeordnet wie die Elemente der formalen Umwelt.

3 Vielfalt, Ursprünglichkeit, Seltenheit und Dynamik in der Kulturlandschaft

Aufgrund der Zielsetzung ging es darum, generalisierte Aussagen zur Vielfalt, zur Ursprünglichkeit, zur Seltenheit und zur Dynamik in den 180 Landschaftskammern zu machen und kartographisch darzustellen. Da an dieser Stelle vorwiegend die Methode dargestellt wird und der Platz für die mehrfarbig bearbeiteten Karten nicht zur Verfügung steht, muss für dies auf den Bericht verwiesen werden (Egli et al. 1996). Das bedeutet, dass an dieser Stelle nur einzelne Ergebnisse exemplarisch kommentiert werden können.

3.1 Landschaftliche Vielfalt

In Anlehnung an die Beschreibung der Artenvielfalt im Naturraum erfassten wir die Vielfalt der Kulturlandschaft: je mehr unterschiedliche Elemente vorkommen, desto vielfältiger erscheint die Landschaftskammer. Berücksichtigt wurden nur Objekte der formalen Umwelt, die in minimaler Quantität oder Qualität vorkommen und entsprechend in Erscheinung treten, d.h. mindestens den Wert 2 aufweisen. Um eine differenziertere Aussage machen zu können, wurde die „Vielfalt der grünen Umwelt“ (Oberfläche,

Relief, Gewässer, Vegetation) und die „Vielfalt der gebauten Umwelt“ (Bauten, Siedlungen, Verkehrsanlagen u.a.) unterschieden. Vielfalt wird wertneutral verstanden, da eine Landschaftskammer mit vielen unterschiedlichen Elementen abwechslungsreich und interessant oder als chaotisch, disharmonisch erscheinen kann. Eine grosse Vielfalt ist deshalb nicht immer positiv zu werten, was allerdings auch bei der Artenvielfalt des Naturraumes diskutiert werden müsste.

3.2 Ursprünglichkeit

Die traditionelle, historische Kulturlandschaft hat einen unbestritten hohen Wert, da viele Menschen ihre Idealvorstellung von Landschaft hineinprojizieren und darin ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Mensch und Natur sehen. Um den Zustand der heutigen Ursprünglichkeit oder Traditionalität zu beurteilen, muss der Vergleichszeitraum definiert werden. Für das Untersuchungsgebiet hat es sich als sinnvoll erwiesen, den Zustand um die letzte Jahrhundertwende als traditionell zu bezeichnen. In diesem Zeitraum erreichte die landschaftliche Prägung durch das vorherrschende Wirtschaftssystem in der Kombination von Landwirtschaft und Textil-Heimindustrie einen Höhepunkt, der mit den Bürger- und Fabrikantenhäusern in den Dörfern und den sogenannten Weberhäusern – Bauernhäuser mit Webkeller – noch heute sehr zahlreich vorhanden und deshalb landschaftsprägend sind. Um die Ursprünglichkeit zu erfassen, wurden diejenigen Elemente positiv beurteilt, die den Zustand um 1900 repräsentieren. Elemente, die zum Landschaftszustand um 1900 in Widerspruch stehen, zum Beispiel neuer, moderner Baubestand, Seilbahnen, Sportanlagen, elektrische Anlagen, wurden negativ beurteilt. Da für die Wahrnehmung der Landschaft störende Elemente stärker auffallen, wurden diese doppelt gewichtet. Der Summenwert der positiv und negativ beurteilten Flächen-, Linien- und Punktelemente der einzelnen Landschaftskammern wurde wiederum vier Klassen zugeteilt, indem 25 % der Landschaftskammern als schwach ursprünglich, 40 % als mittelmässig, 25 % als sehr traditionell und 10 % als ausserordentlich klassiert wurden. Die

räumliche Verteilung der Landschaftskammern mit hohem Ursprünglichkeitswert ergab, dass die Siedlungen selbst erwartungsgemäss aufgrund der neueren Bauten und Anlagen als wenig traditionell erscheinen, dass jedoch oft die den Siedlungen benachbarten Kammern hohe Werte aufweisen, vermutlich weil diese ausserhalb der Bauzonen liegen, die Landwirtschaft jedoch weniger intensiv betrieben wird als in den siedlungsferneren Gebieten, vielfach nur noch im Nebenerwerb.

3.3 Seltenheit

Im Gegensatz zur Seltenheit natürlicher Objekte sind nicht alle selten vorkommenden Elemente des Kulturraumes wertvoll. So ist das geringe Vorkommen von Hochspannungsmasten oder von Treibhäusern als positiv zu beurteilen. Als selten wurden diejenigen Elemente bezeichnet, die in höchstens 20 % der Landschaftskammern festgestellt wurden.

Im weiteren ist es nicht sinnvoll, ganz unterschiedliche selten vorkommende alte, neue, positiv oder negativ empfundene Elemente zusammenzufassen. Sie wurden deshalb einzeln in Karten dargestellt und können je nach spezifischer Fragestellung in ihrer räumlichen Verbreitung beurteilt werden, so beispielsweise das Vorkommen der sogenannten „Heidenhäuser“, der schützenswerten Ortsbilder, der Parkanlagen der Rohrleitungen oder der Seilbahnen und Transportanlagen.

3.4 Dynamik

Als dynamische Faktoren wurden die Bevölkerungszahl, die Zahl der Wohnungen und der Wohngebäude untersucht. Auf der räumlichen Ebene der Landschaftskammern stehen die Zahlen nur für die Jahre 1910, 1960 und 1990 zur Verfügung. Der Rückgang der Bevölkerungszahl von 58 000 im Jahre 1910 auf 49 000 1960, als Folge des Zusammenbruchs der Textilindustrie in der Zwischenkriegszeit, erfolgte fast flächendeckend. Seit 1960 nahm die Bevölkerungszahl gesamthaft zwar leicht zu auf 52 000, sie konzentrierte sich aber zunehmend

auf die Hauptstadt Herisau und auf die Dörfer, während in den meisten landwirtschaftlich geprägten Landschaftskammern ohne Bauzonen die Bevölkerung auch in den letzten Jahrzehnten abnahm, so das ein kleinräumiger Konzentrationsprozess festgestellt werden kann. Die Zahl der Wohnungen und der Wohngebäude blieb erwartungsgemäss auch in Perioden abnehmender Bevölkerung stabil, einerseits durch die geringere Belegungsdichte, andererseits durch eine steigende Zahl von Wohnungen, die als Zweitwohnungen genutzt werden.

3.5 Verkehrserschliessung und Erreichbarkeit

Als Folge der zunehmenden funktionalen Entmischung – räumliche Trennung von Wohnen, Arbeiten, Erholung u.a. – wird die Erschliessung durch öffentliche Verkehrsmittel und für den Privatverkehr immer wichtiger. Im Hinblick auf die Eignung der einzelnen Landschaftskammer für zukünftige Nutzungen stellten wir das öffentliche Verkehrsangebot (Verkehrslinien, Haltepunkte, Fahrplandichte, frühester und spätester Kurs pro Tag) kartographisch dar, allerdings aus Vergleichsgründen nur pro Landschaftskammer, obschon die Erschliessung innerhalb der einzelnen Landschaftskammer recht unterschiedlich sein kann.

4 Schlussfolgerungen

Mit der gewählten Methode und den verwendeten Indikatoren war es möglich, die Appenzeller Kulturlandschaft räumlich und sachlich sehr differenziert darzustellen und damit Grundlagen für die

Eignungsbeurteilung bereitzustellen. Gesamthaft erscheint der Kanton Appenzell-Ausserrhoden in allen Merkmalsgruppen noch ausgeprägt landwirtschaftlich-traditionell, mit deutlichen Spuren der intensiven Frühindustrialisierung. Im Einzugsgebiet der Hauptstadt Herisau und der Hauptstadt des Nachbarkantons St. Gallen sind Suburbanisierungstendenzen deutlich festzustellen. Im östlichen Teil des Kantons wurde der Kanton bereits vor dem 1. Weltkrieg durch

den Frühtourismus geprägt, im westlichen Teil sind nach dem 2. Weltkrieg zahlreiche Infrastrukturanlagen des Ferien- und Freizeittourismus entstanden, insbesondere durch den Druck aus dem Bevölkerungs- und Wirtschaftszentrum Zürich.

Bevor konkrete Massnahmen aus dieser Untersuchung abgeleitet werden können, werden Entwicklungsziele für die Kulturlandschaft formuliert werden müssen. Erst danach können die Landschaftskammern nach wirtschaftlichen (z.B. nach landwirtschaftlichen oder touristischen Nutzungsmöglichkeiten), sozio-kulturellen (Erholungsfunktion und regionale Identität der Bevölkerung), visuell-ästhetischen (Landschaft als Erholungsraum), wissenschaftlich-didaktischen (z.B. als Landschaftsmuseum) und nach ökologischen Kriterien unterschieden und bewertet werden. Die Kulturlandschaft muss als dynamisches System betrachtet werden, der heutige Zustand als Ergebnis einer langen Entwicklung. Ihre integrale Erhaltung im heutigen oder einem anderen Zustand ist in der Regel weder möglich noch sinnvoll. Entscheidend ist jedoch, dass auch die zukünftigen Veränderungen im positiven Sinne beeinflusst werden, damit die Kulturlandschaft gesamthaft aufgewertet wird. Dies setzt neben den Kenntnissen der Steuerungsfaktoren, wozu diese Untersuchung einen Beitrag leistet, auch den entsprechenden politischen Willen voraus.

Literatur

Boustedt, Olaf: Grundriß der europäischen Regionalforschung. Teil 1: Raumstrukturen. Hannover 1975. (Taschenbuch zur Raumplanung; 4)

Bundesamt für Raumplanung (Hrsg.): Landschaft unter Druck, Fortschreibung. Zahlen und Zusammenhänge über Veränderungen in der Landschaft Schweiz. Beobachtungsperiode 1978–1989. Bern 1984

Bundesamt für Statistik (Hrsg.): Geostat Benutzerhandbuch, Ausgabe 12.94. Bern 1992

Egli, Hans-Rudolf; Flückiger, Simone; Gross, Christine u. Gutbub, Martin: Kulturlandschaft Kanton Appenzell Ausserrhoden. Studie im Auftrag der Baudirektion des Kantons Appenzell A.Rh. Bern 1996

Verbund Naturnaher Lebensräume. Arbeitskonzept, 20. August 1995 (unveröffentlichter Bericht)

Gibt es eine Zukunft des Dorfes?

Veronika Mook

Analog zur Diskussion über die Zukunft der Stadt hat sich in den letzten Jahren die Diskussion zur Zukunft des Dorfes entwickelt. Die Problemfelder wie beispielsweise Identitätsverlust, Funktionsentmischung und Zersiedlung sind vergleichbar, wenn auch in unterschiedlichem Maßstab. Trotz der Diskussion in den unterschiedlichsten Fachdisziplinen sind bisher weder visionäre noch realisierbare Lösungsansätze entwickelt worden. Statt dessen nimmt die Entwicklung einer Vielzahl von Analyse- und Bewertungsverfahren weiten Raum ein.

Begriffsdefinition: Was ist ein Dorf?

Nach *Gebhard* (1988) stellt das Dorf ein Großbiotop dar, dessen kleinteilige Strukturen von Hofstellen und Hecken, Bachläufen und Wegrändern Lebensnischen für eine vielfältige Pflanzen- und Tierwelt bieten. Kleinteiligkeit und ökologische Vielfalt der Landschafts- und Baustrukturen waren verbunden mit einer Vielfalt unterschiedlicher Sozialstrukturen, vom Vollbauern bis zum Handwerker im alten Dorf.

Denzer (1990) bezeichnet das Dorf im traditionellen Sinne als eine ländliche Siedlung bestehend aus einer größeren Anzahl Höfen, die einer Vielfalt an Daseinsgrundfunktionen wie Arbeiten, Erholung, Bildung, Versorgung und Gemeinschaftsleben gerecht wurde. Es war geprägt durch die bäuerliche Wirtschaft, die sich in einer homogenen Gestaltung der Gebäude widerspiegelte.

Neben diesen funktionsbetonten Definitionen des Dorfes erfolgt eine weitere Einteilung über die Physiognomie nach Grundrißform, Gestalt und topographischer Lage der Siedlung (*Henkel* 1993).

Sowohl die Funktionen der Dörfer als auch die Physiognomie sind in einer Vielzahl von Untersuchungen dokumentiert worden, die in der überwiegenden Zahl historisch – genetisch an-

gelegt sind. Sie befaßen sich überwiegend mit der Einordnung und Typisierung der Formen, ohne Hinweise auf eine Weiterentwicklung unter den heutigen Bedingungen zu entwickeln.

Dorfentwicklung heute

Die ehemals bäuerlich geprägten Dörfer haben sich zu „Wohndörfern“ gewandelt; damit löst sich das ehemalige soziale Gefüge auf. Hinzu kommt ein Wandel der Funktionen des Dorfes, welcher sich letztlich in der Physiognomie der Dörfer niederschlägt. Nachfolgend sollen einige Aspekte kurz aufgezeigt werden. Für weitere Betrachtungen sei auf die vorhandene Literatur verwiesen (*Denzer* 1990, *Gebhard* 1988, *Henkel* 1984, 1992, 1993; *Lauer* 1992 usw.).

Landwirtschaftliche Nutzung

Die landwirtschaftlichen Betriebe sind teilweise aufgegeben worden oder werden im Nebenerwerb bewirtschaftet. Verblieben sind einzelne größere Höfe. Dabei unterliegen die Gebäude aufgrund der geänderten Anforderungen einem gravierenden Formenwandel. Dieses gilt sowohl für die landwirtschaftlich genutzten Teile als auch für die Wohngebäude (*Henkel* 1993).

Ist die landwirtschaftliche Nutzung im Ort erhalten geblieben, so ergeben sich allerdings eine Vielzahl weiterer Probleme, wie beispielsweise beschränkte Ausdehnungsmöglichkeiten, Lärm und Geruchsbelastungen. Dieses gilt auch für Betriebe des Gewerbes, wie Handwerkerbetriebe oder Bäckereien. Der größte Teil der heutigen, dörflichen Bevölkerung arbeitet jedoch nicht mehr hauptberuflich im Dorf. Die Arbeitstätte liegt außerhalb und ist meistens nur mit dem PKW erreichbar.

Umnutzung

Eine Umnutzung von Gebäuden als Wohngebäude, sei es mit ehemals gewerblicher oder

landwirtschaftlicher Nutzung, führt entweder zu einer vollständigen Umgestaltung der Gebäude oder aber zum Abriß funktionslos gewordener Baukörper. Bei der Umgestaltung, die auch durch die geänderten Anforderungen an das Wohnen bedingt sind, werden kaum noch regionaltypische Materialien eingesetzt. Das Dorf als soziale und funktionelle Einheit ist zugunsten der reinen Wohnnutzung aufgelöst worden. Die regionaltypischen Besonderheiten verschwinden zugunsten von überregional vertretenen Formen und Materialien.

Funktionstrennung

Die Verstärkung der Funktion „Wohnen“, innerhalb der Dörfer, führt zu erheblichen Konflikten mit dennoch verbliebenen landwirtschaftlichen Betrieben. Beispiele, die auch bereits gerichtliche Entscheide zur Folge gehabt haben, sind der krähende Hahn, der den Nachbarn stört, oder die wandernde Hühner- oder Gänseschar, die Nachbarns Garten besucht und nutzt.

In den Dörfern sind oft Lebensmittelläden, aber auch Poststellen oder Bankfilialen geschlossen worden. Ihre Rentabilität ist nicht mehr gegeben. Dies gilt ebenfalls für Infrastruktureinrichtungen wie Kindergarten oder Schule, aber auch für kirchliche Einrichtungen.

Ursache der vorgenannten Entwicklungen, also der Verlagerung von Einrichtungen und Arbeitsplätzen außerhalb des Dorfes, ist die durch den motorisierten Individualverkehr gegebene Mobilität. Diese entwickelt sich aber auch zu einem Zwang, da auch die Güter des täglichen Bedarfs nicht mehr vor Ort erworben werden können. Dies bedeutet, daß das Dorf in seinen ursprünglichen Funktionen nicht mehr existiert.

Ausweisung und Entwicklung neuer Baugebiete in den Randbereichen

Angrenzend an den alten Dorfkern wurden in den letzten Jahrzehnten großflächig neue Baugebiete entwickelt. Ursache ist das im Vergleich zur Stadt preiswerte Bauland, sowie der Wunsch nach dem „Wohnen auf dem Lande“. Der Wegfall der regionaltypischen Komponente, hinsichtlich Form und Materialwahl, führt dazu, daß die Baugebiete austauschbar werden. Eine naturangepaßte Bauweise wird nicht als not-

wendig angesehen, da die frühere Energieknappheit derzeit nicht besteht.

Der Charakter des Dorfes wird nicht nur durch die gebaute Substanz, sondern auch durch den Außenraum bestimmt. Die beiden Teile bilden je nach Grundrißtyp eine charakteristische Größe. Beispielsweise schließen bei Straßendörfern an die geschlossene Hausfront zur Straße langgestreckte Gemüseärten an. Diese bilden gemeinsam mit den Grünlandflächen und Obstwiesen für die hofnahe Viehhaltung einen kleinteiligen Grüngürtel um die Dörfer herum. Die Aufgabe der Selbstversorgerfunktion und die Tatsache, daß die kleinteiligen Flächen für die den heutigen Anforderungen der Landwirtschaft entsprechende Viehhaltung nicht mehr geeignet sind, hat eine Aufgabe der Nutzung dieser Flächen zur Folge. Sie werden daher vorrangig für Neubauvorhaben zur Verfügung gestellt.

Straßenausbau

Die durch die Mobilität ermöglichte Funktionstrennung hat ihrerseits als Folge, daß zur Erfüllung der Daseinsgrundfunktionen ein Leben im Dorf ohne ein Auto (oder mehrere?) fast unmöglich ist. Neben dem Flächenbedarf für den ruhenden Verkehr wird ein weiterer Straßenausbau notwendig. Die ehemalige wichtige Funktion der Straße als Aufenthalts- und Kommunikationsraum ist so zugunsten der reinen Transportfunktion verloren gegangen.

Ansätze zur Dorferhaltung und -erneuerung

Museum und Fremdenverkehr

Eine museale Nutzung des Dorfes kann sicher nur für besonders gut erhaltene Substanz, die herausragende Bedeutung besitzt, realisiert werden. Letztendlich beschränkt sich die Darstellung aber nur auf die ästhetische Dimension unter Romantisierung der historischen Gegebenheiten (Muhar 1995). Die Nutzung für den Fremdenverkehr ist vom Umfeld abhängig.

Dies bedeutet, daß zwei vorrangig favorisierte Möglichkeiten nur für Einzelfälle gelten können. Im Normalfall müssen wir jedoch die dynamische Entwicklung der Kulturlandschaft akzep-

tieren. Dabei bedeutet Akzeptanz nicht Hin- nahme jeglicher Entwicklung, sondern aktive Gestaltung.

Modellvorhaben

Eine weitere Möglichkeit die in einzelnen Bundesländern umgesetzt wird, ist die Förderung von Modellvorhaben. Diesen fehlt es jedoch an Breitenwirkung, außerdem sind die durchgeführten Maßnahmen in dieser Intensität nicht großräumig zu realisieren. Beispielsweise wird in Nordrhein-Westfalen in mehreren Modellgemeinden das Projekt „Ökologisches Dorf der Zukunft“ durchgeführt, welches auf bestehende Förderprogramme zurückgreift (*Grabski-Kieron, Knieling, 1995*). Dabei werden im Rahmen des Projektes zahlreiche Maßnahmen zur Ortsgestaltung und Dorfökologie in interdisziplinärer Zusammenarbeit und in enger Kooperation mit den Bewohnern umgesetzt. Inwieweit dieses Modell Breitenwirkung hat bzw. übertragbar ist, bleibt nach Projektende abzuwarten.

Resümee

Die bisherigen Ansätze haben nicht dazu beigetragen, die sozialen, wirtschaftlichen und infrastrukturellen Probleme, die zu einer Verödung der Dorfkerne geführt haben sowie den Landschaftsverbrauch an den Dorfrändern zu verringern (*Henkel 1993*). Problematisch erweist sich der Wandel der Leitbilder zur Dorferneuerung. Während beispielsweise der Dorfstraßen- ausbau in den 70er Jahren als vorbildlich galt, hat man mittlerweile erkannt, daß damit die ursprüngliche Multifunktionalität der Dorfstraße vernichtet wurde. Dies hat teilweise zu einem Rückbau geführt, der allerdings nun mit einer Über- möblierung einhergeht. Poller und Skulpturen ersetzen beispielsweise die früher üblichen Vegetationselemente.

Das Dorf der Zukunft

„Das Dorf der Zukunft kann als eine kleine Siedlungseinheit mit vielfältiger Struktur, die neben dem Wohnen durch Arbeitsstätten der Neben- und Haupterwerbslandwirtschaft, Arbeits-

stätten des Gewerbes sowie das notwendige Maß an Infrastruktur geprägt wird, gesehen werden“. Diese bereits 1984 von *Simons* gelieferte Definition umfaßt die bereits anfangs zitierten Beschreibungen für das Dorf. Angesichts der Diskussion um Funktionsmischung und nachhaltiges Wirtschaften ist den genannten Anforderungen grundsätzlich zuzustimmen. Es besteht lediglich das Problem, daß bisher niemand weiß wie diese Ziele zu erreichen sind.

Das Wachstum der Dörfer

Von grundsätzlicher Bedeutung für die weitere Dorfentwicklung ist die Frage, inwieweit die Dörfer flächenmäßig wachsen dürfen. Wie schon ausgeführt, erfolgt die Bevölkerungszunahme durch Verlagerungstrends, die mit der Mobilität jedes einzelnen über den motorisierten Individualverkehr ermöglicht wird. Vor allem in den Randbereichen der großen Agglomerationsräume ergeben sich Suburbanisierungsprozesse, deren nachteilige Folgen offenkundig sind, wenn dies auch im Einzelfall nicht so deutlich wird. Unter dem Gesichtspunkt der nachhaltigen Landnutzung kann die beschriebene Entwicklung jedoch nicht zugelassen werden. Im Bereich der Dorferneuerungsplanung gibt es zwar eine Vielzahl guter Modellansätze (*Henkel 1982, 1993*), die sich jedoch leider meistens auf Einzelaspekte beschränken. Letztendlich stellt sich aber die Frage, ob das Dorf mit seinen sozialen Funktionen lebensfähig bleibt.

Will man einen weiteren Freiraumverbrauch unterbinden, so darf nur eine Innenentwicklung erfolgen. Damit nimmt man die bewußte Zerstörung von Freiraumstrukturen in Kauf. Deren Aufnahmekapazitäten sind nur begrenzt und dürfen nicht überschritten werden. Zwar haben beispielsweise die Gartenflächen und Obstwiesen, aufgrund der Aufgabe der Selbstversorgung, eine ihrer Funktionen verloren und könnten damit eigentlich für eine weitere Verdichtung zur Verfügung stehen, diese Flächen haben jedoch auch ökologische und soziale Funktionen, die nicht verloren gehen dürfen. Hier sind neue Gestaltungsideen gefragt, die eine maßvolle Verdichtung unter Erhalt der vorgenannten Qualitäten erlauben.

Dörfliche Funktionsmischung und Globalisierung

Seit einiger Zeit wird die früher vorhandene Funktionsmischung als neues Wundermittel gepriesen (BfLR 1995). In der Realität der Planung geschieht aber bisher immer noch das Gegenteil. Dies ist sicherlich auch damit zu begründen, daß man nicht weiß wie „diese Mischung zu planen ist“. Es gibt zwar erfolgversprechende Ansätze wie Nachbarschaftsläden oder Postagenturen, die zunächst die Grundversorgung der Bevölkerung sicherstellen (Priebis 1995), die Vision des Arbeitens und Wohnens vor Ort aber nicht gewährleisten.

Gerade im Hinblick auf die Diskussion um Globalisierung und Vernetzung können aber wieder Arbeitsplätze, die nicht an bestimmte Industrie- oder Gewerbestandorte gebunden sind, geschaffen werden. Dies gilt auch für Dienstleistungsunternehmen wie Handwerker o.ä., dazu ist aber eine Abkehr von der Denkweise in großflächigen Gewerbegebietskategorien notwendig. Statt dessen sind neue Dorfstrukturen zu entwickeln, die sich natürlich an den vorhandenen orientieren.

Abschließende Bemerkungen

Generell muß eine Untersuchung des Istzustandes sowie der historischen Entwicklung den Anfangspunkt jedes Planungsprozesses bilden. Dabei ist es allerdings erforderlich, daß aus der Sicht der Forschung konkrete planungsbezogene Aussagen gemacht werden. Diese dürfen jedoch nicht auf der Ebene der historisierenden Betrachtung stehen bleiben.

Die Kulturlandschaft und damit auch das Dorf sind ein Spiegelbild der Gesellschaft.

Veränderungen der Gesellschaft führen zu einer Veränderung der Landschaft und damit auch des Dorfes. Der Erhalt ursprünglicher Dorfstrukturen ist nur möglich, wenn eine sinnvolle Nutzung dahintersteht. Dies gilt auch für die sozialen Aspekte.

Um das Dorf in seinen Grundfunktionen Wohnen, Arbeiten und Leben in engem Bezug zur umgebenden Landschaft zu erhalten, müssen neue Wege beschritten werden, in die die Bür-

ger verstärkt einzubeziehen sind. Ansätze dazu sind vorhanden, sie müssen aber stärker die konzeptionelle Ebene betonen.

Anmerkungen

Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung BfLR (Hrsg.): Nachhaltige Stadtentwicklung, Städtebaulicher Bericht. Bonn 1995

Denzer, V.: Musealisierung oder erhaltende Dorferneuerung? Dargestellt an der Umgestaltung historischer Bausubstanz ausgewählter Rundlinge im hannoverschen Wendland, Festschrift für Wendelin Klaer zum 65. Geburtstag. Mainz 1990, S. 143–160. (Mainzer Geographische Arbeiten; H. 34)

Gebhard, H.: Das bauliche Erbe als Herausforderung an das Bauen im ländlichen Raum. In: Deutsches Nationalkomitees für Denkmalschutz (Hrsg.): Das Dorf im Wandel, Denkmalpflege für den ländlichen Raum. Bonn 1988, S. 16–30. (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Bd. 35)

Grabski-Kieron, U.; Knieling, J.: Das Modellprojekt „Ökologisches Dorf der Zukunft.“ In: LÖBF-Mitteilungen, 1995, H. 2, S. 77–81.

Henkel, G. (Hrsg.): Leitbilder des Dorfes. Neue Perspektiven für den ländlichen Raum. Berlin 1984

Henkel, G.: Dorferneuerung. Paderborn 1982

Henkel, G. (Hrsg.): Der ländliche Raum in den neuen Bundesländern, 8. Essener Dorfsymposium in Wilhelmsthal vom 25–26. Mai 1992. Essen 1992 (Essener Geographische Arbeiten; 24)

Henkel, G.: Der ländliche Raum. Stuttgart 1993

Lauer, Th.: Bauen als Beheimatung. In: Laufener Seminarbeiträge, 4/92, S. 80–88.

Muhar, A.: Plädoyer für einen Blick nach vorne: Was wir aus der Geschichte der Landschaft *nicht* für die Zukunft lernen können. In: Laufener Seminarbeiträge; 4/1995, S. 21–30.

Priebis, A.: Nachbarschaftsläden und Postagenturen in ländlichen Gemeinden. In: Henkel, G. (Hrsg.): Außerlandwirtschaftliche Arbeitsplätze im ländlichen Raum, Essen 1995, S. 135–144. (Essener Geographische Arbeiten; 26)

Simons, D.: Leitbilder des Dorfes aus der Sicht der Architektur und Siedlungsplanung. In: Henkel, G. (Hrsg.): Leitbilder des Dorfes. Neue Perspektiven für den ländlichen Raum. Berlin 1984, S. 33–39.

Die Bedeutung historischer Kulturlandschaften für den Naturschutz, dargestellt am Beispiel der „Senne“, Nordrhein-Westfalen

Ulrich Harteisen

1 Einführung in die Problemstellung

Die Suche nach Leitbildern für einen anzustrebenden idealen Landschaftszustand wird unter Naturschützern heute mit Recht sehr kontrovers diskutiert. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt, ob und inwieweit historische Landschaftszustände ein Maßstab für den Schutz der Natur sein können.

Im folgenden wird aufgezeigt, welches Beziehungsgeflecht zwischen der naturräumlichen Ausstattung der Landschaft Senne und den nach Raum, Zeit und Intensität zu differenzierenden anthropozoogenen Einflüssen im Laufe der letzten Jahrhunderte bestand.

Die ineinandergreifende Vernetzung abiotischer und biotischer prozessualer Abläufe und die anthropogenen Nutzungseinflüsse sind gemeinsam für die Ausprägung der Lebensräume in der Kulturlandschaft verantwortlich.

2 Lage, Abgrenzung, naturräumliche Zuordnung

Im Südosten des Ost- oder Sandmünsterlandes erstreckt sich über etwa 350 km² die Landschaft der Senne. Die Senne liegt zum größten Teil innerhalb des Dreiecks, welches durch die Städte Detmold, Paderborn und Bielefeld gebildet wird.

Die Senne ist ein Teilstück der westfälischen Kreidemulde. Das heutige Oberflächenbild der Senne wird jedoch fast ausschließlich von einem mächtigen Schüttungskörper aus meist sandigen Lockergesteinen geprägt. Nur an wenigen Stellen durchragen Kreideinseln (Pläner-

kalke) die pleistozänen Sedimente. Der eigentliche Senne-Sander, der heute großflächig das Landschaftsbild der Oberen Senne prägt, besteht aus den sogenannten „Nachschütt-sanden“, die mit den Schmelzwässern des „Osning-Gletschers“ über die Gebirgspforten des Teutoburger Waldes in das südwestliche Vorland geschüttet und in der Senne abgelagert wurden. Diese Sedimente füllen das ehemalige Relief heute vollständig aus.

In der Bevölkerung wird der Begriff „Senne“ häufig gleichgesetzt mit dem Areal des Truppenübungsplatzes Senne (120 km²), der jedoch nur den südöstlichen Teilbereich dieses Sandgebietes umfaßt (Abb. 1).

3 Die Senne als funktionale Einheit

Erstmals taucht im Jahre 965 n. Chr. in einer Schenkungsurkunde Ottos des I. für die bischöfliche Kirche in Osnabrück die Bezeichnung „Sinithi“ auf. *Sturmfels* und *Bischof* (1961) führen die Bezeichnung auf das gleichlautende Wort im Althochdeutschen zurück, wo es „Weide“ bedeutet. *Stiewe* (1953) glaubt dagegen, den Namen von „sint“ (ahd.) = groß und „ithi“ (ahd.) = Heide, also „große Heide“, ableiten zu können. Beidemale wird kein Naturzustand, sondern eine Nutzung angegeben.

In den folgenden Jahrhunderten unterlag das Wort „sinithi“ einer Reihe von Wandlungen. In dem vom Bischof *Freiherr von Fürstenberg* (1669) verfaßten „*Monumenta Paderbornensia ex Historia Francica Saxonica*“ (*Micus* 1811) taucht der Begriff „*Desertum Sennae*“ auf. In dem Ölgemälde „*Sennelandschaft mit Pferden*“

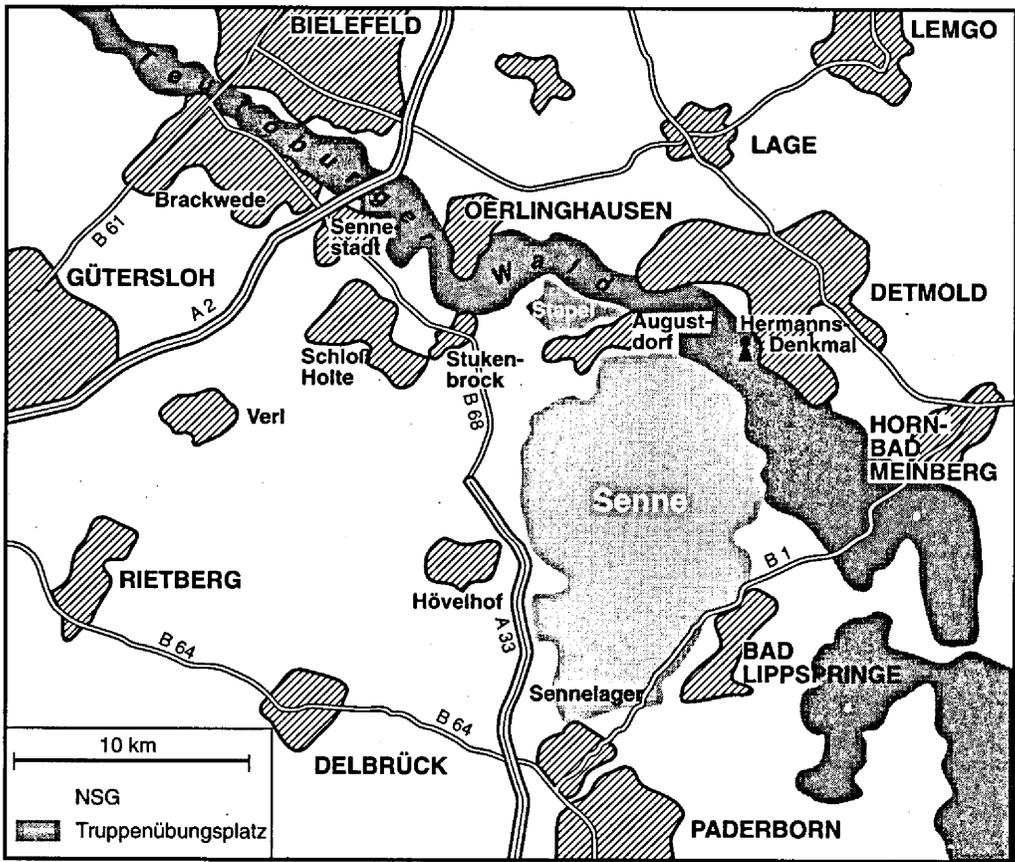


Abb. 1: Kulturlandschaft „Senne“ – Lage im Raum (aus Wulf, A., 1994)

von Carl Röttken und Gustav Quentell, welches die Künstler um 1860 geschaffen haben, wird die Senne als weite, offene und waldfreie Weidelandschaft dargestellt (Abb. 2).

Die Bezeichnungen der Sennelandschaft, die Beschreibungen und auch die bildlichen Darstellungen weisen über die Jahrhunderte auf eine der landschaftsprägenden Nutzungsformen – die extensive Beweidung – hin, die maßgeblich für die Ausprägung der halbnatürlichen Kulturökosysteme der Offenlandbereiche verantwortlich ist. Mit Recht kann deshalb auch von einer funktionalen Einheit der Kulturlandschaft Senne gesprochen werden.

4 Die Besiedlung der Senne – Voraussetzung für die Kulturlandschaftsentwicklung

Um den Prozeß der anthropogenen Vegetationsveränderungen in seinen Auswirkungen auf die Vegetationsstruktur der Sennelandschaft beurteilen zu können, muß der Besiedlungsgang des prähistorischen und historischen Menschen in dieser Landschaftseinheit betrachtet werden. Erst im Spätneolithikum und in der Bronzezeit ließen sich in der Senne die ersten größeren Siedlungsgruppen nieder. Die Siedlungen wurden bevorzugt im Bereich der



Abb. 2: Sennelandschaft mit Pferden (nach Ölgemälde v. C. Röttken u. G. Quentell um 1860, Lippisches Landesmuseum)

höheren und trockenen Sanderflächen, die dem Teutoburger Wald unmittelbar südwestlich vorgelagert sind, sowie in einigen Binnendünenfeldern angelegt. Offensichtlich wurden bevorzugt Landschaften mit einer von Natur aus offenen, verhältnismäßig gehölzarmen Vegetation, so z. B. die lichten Eichen-Birkenwälder, für die Besiedlung als geeignet angesehen.

Diese lichten Wälder dienten dem bronzezeitlichen Bauern als Waldhudegebiet für Rinder und Schafe oder aber wurden gerodet, um Ackerflächen zu gewinnen. Diese Formen der Landnutzung führten allmählich zur Veränderung des Landschaftsbildes. Wo ursprünglich ausgedehnte Wälder vorherrschten, bestimmten schon bald ausgedehnte Heideflächen den Landschaftscharakter. Die Ausweitung der Heideflächen verbesserte ihrerseits die Voraussetzungen für eine ertragreiche Schafhal-

tung und Bienenzucht (Hohenschwerdt 1969). Man rechnet mit der flächigen Ausdehnung der Heiden in der Senne etwa um das Jahr 1500 v. Chr. (Copei 1938).

Im Mittelalter ist die Senne durch eine völlige Aufgabe jeglicher Siedlungen gekennzeichnet. Die mittelalterliche Bezeichnung „Desertum Sinedi“ deutet wohl den siedlungsfeindlichen Charakter des unzugänglichen Gebietes an.

Wenn auch die Besiedlung der Senne im Mittelalter völlig abriß, so wurde doch die Wiederbewaldung zumindest der Sanderflächen am Hangfuß des Teutoburger Waldes durch den regelmäßigen Schafeintrieb von Seiten der neugegründeten Bauernstellen im nordöstlichen Randbereich der Trockenen Senne sowie von Hofstellen östlich des Teutoburger Waldes bis in das 19. Jahrhundert verhindert. Zudem wurden

die abgelegenen Gebiete der Trockenen Senne von den Landesherren für Sonderzwecke wie der Pferdezucht (Sennegestüt Lopshorn) genutzt, wobei man den Herden viel Freiheit ließ, ein Umstand, der sicher auch zur Zerstörung der Restwaldungen beigetragen hat (*Schneider* 1952).

Im 17. Jahrhundert wird von Seiten der Landesherren von Lippe und Paderborn begonnen, das bisher verachtete Gebiet der Senne planmäßig aufzusiedeln. So wurde vor allem in der Feuchten Senne die Besiedlung vorangetrieben. Auf Bestreben des Paderborner Landesherren wurden die Heidehufen von Hövelhof aus nach Osten in langer planmäßig vorgezeichneter Reihe angelegt, so daß sich die Siedlung aus den feuchten Abschnitten in die begünstigtere mäßig trockene Senne vorschob.

Ein zweites Siedlungsunternehmen, das von den Landesherren von Lippe betrieben wurde, betraf den östlichen Bereich der Trockenen Senne. Die erste Siedlung wurde hier 1659 planmäßig angelegt. Das neue Dorf bekam zunächst den Namen – das Lippische Neudorf – und hieß später Haustenbeck.

Auch das dritte Siedlungsunternehmen dieser Periode ging von Lippe aus. Um 1775 wird in der Nähe der Dörenschlucht das heutige Augustdorf gegründet. Die Besiedlung des extrem trockenen Augustdorfer Sanders war äußerst schwierig, so daß die Einwohnerzahl zunächst nur langsam zunahm.

Haustenbeck und Augustdorf griffen beide mit ihrem Plaggenhau tief in die Trockene Senne hinein. Gemeinnutzung aller Art, Schafweide, Gewinnung von Brennstoff und Plaggen zerstörten die verbliebenen natürlichen Waldstrukturen in großem Umfang, so daß sich weite Heideflächen ausbildeten. Völlig ausgenommen von der Plaggenwirtschaft blieben nur die trockensten Teilbereiche der Senne. Man kann annehmen, daß die Heideflächen der Senne mit dem ausgehenden 18. Jahrhundert ihre größte Ausdehnung erreicht hatten. Das Ergebnis der landesherrlichen Siedlungspolitik von 1650–1780 war die nahezu vollständige Zerstörung der aus älteren Perioden übriggebliebenen lichten Waldbestände, wodurch die aus Sicht des Arten- und Biotopschutzes heute als so wertvoll

angesehene Heidelandschaft erst entstehen konnte.

Diesem Prozeß der anthropogenen Lebensraumbereicherung und -differenzierung durch Extensivwirtschaft in vorgeschichtlicher und mittelalterlicher Zeit folgt der Prozeß der anthropogenen Lebensraumverarmung und -entdifferenzierung durch die Intensivwirtschaft der Neuzeit.

Es ist anzunehmen, daß in der Senne in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die größte Mannigfaltigkeit an Lebensräumen gegenüber der wenig differenzierten Urlandschaft ausgeprägt war. Die feinen Unterschiede des Standortmosaiks kommen in den anthropogenen gehölzarmen und gehölzfreien Ersatzgesellschaften voll zum tragen. Das trifft vor allem für das von kleinräumigen Gegensätzen gekennzeichnete Freilandklima, aber auch für das Feinmosaik des Bodens zu. Von herausragender Bedeutung für die anthropogene Vegetationsbereicherung waren die zahlreichen, heute meist schon vergessenen bäuerlichen Bewirtschaftungs- und Nutzungsformen in Feld und Wald. Jede unterschiedliche Bewirtschaftungsform ist als spezifischer Standortfaktor anzusehen und hatte dementsprechend eigene Ausbildungen des Lebensraumes zur Folge.

Nach einer gewissen Stagnation des Besiedlungsganges in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte sich in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts mit dem Aufkommen neuer Wirtschaftsmethoden und Düngungsformen die Besiedlung der Senne fort. Durch die Anwendung neuer Düngungsformen gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden Plaggenflächen frei und konnten für neue Siedelstellen verwendet werden. Der Aufschwung spiegelt sich in der Bevölkerungsentwicklung deutlich wieder. So stieg die Einwohnerzahl von Hövelsenne von 1820–1933 von 1 700 auf 3 300 und die Einwohnerzahl von Haustenbeck im selben Zeitraum auf über 1 000 (*Schneider* 1952). In dieser Zeit wurde begonnen die feuchte Senne zu entwässern, so daß auch dort wesentlich bessere Voraussetzungen für die Besiedlung entstanden.

Die schon seit dem Ende des 18. Jahrhunderts und zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch-

geführten Kiefernanzpflanzungen zur Festlegung von Wanderdünen erreichten zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen ersten Höhepunkt. Die wenigen Dünenzüge, die waldfrei darlagen, wurden mit Kiefern bepflanzt oder abgetragen (Meisel-Jahn 1955). Neben den Aufforstungsmaßnahmen waren es die Gemeinschaftskultivierungen zwischen den Weltkriegen, die der Ausdehnung der Heideflächen Einhalt bot.

Von fast noch größerer Bedeutung für die Sennelandschaft waren die Kultivierungsarbeiten der Bodelschwingh'schen Anstalten Bethel. Seit 1882 wurde die Urbarmachung des Sanders von Augustdorf betrieben. In den Jahren 1927/28 erwarben die Bodelschwingh'schen Anstalten auch in der Augustdorfer und Hausenbecker Senne Sandheideflächen in erheblichem Umfang. Insgesamt wurden in der Zeit bis 1937 allein von den Bodelschwingh'schen Anstalten etwa 1 000 ha Sandheideflächen kultiviert (Schneider 1952). Mit diesem Stande wurde sicherlich das Maximum der landwirtschaftlichen Nutzung der Trockenen Senne erreicht.

**5 Die Teilräume
der historischen Kulturlandschaft Senne**

Die potentielle natürliche Waldvegetation ist heute tatsächlich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht entwickelt. In der Senne sind an ihre Stelle forstlich genutzte Wälder, aus früheren Landnutzungen resultierende Ersatzgesellschaften und Siedlungsstrukturen getreten.

**5.1 Die Bedeutung der Senne
für den Arten- und Biotopschutz**

Seit ca. 20 Jahren werden auf dem Truppenübungsplatz Senne von Ökologen umfangreiche Untersuchungen hinsichtlich der dort vorkommenden Pflanzen-, Pilz- und Tierarten durchgeführt. Neben dem Nachweis der Art gilt das besondere Augenmerk der Spezialisten den ökologisch relevanten Veränderungen der Biotop- und Habitatqualitäten.

Tab. 1 Teilräume der Kulturlandschaft Senne

Teilraum der Senne	Charakteristische Landschaftsform	Potentiell natürliche Waldvegetation	aktuell ausgeprägte Biotoptypen
Obere Senne oder Trockene Senne	— Trockentäler — Sanderflächen — Binnendünenfelder	— trockener Eichen-Birken-Wald	— Kiefernforstgesellschaften — trockene Sandheide — Sandtrockenrasen
Quelltälersenne	— Kastentäler mit Steilrändern — Binnendünenfelder — Sandereinebnungsflächen	— Traubenkirschen-Erlen-Eschen-Bachauenwald — trockener Eichen-Birken-Wald — Buchen-Eichen-Wald	— Kiefernforstgesellschaften — trockene Sandheide — Sandtrockenrasen — Großseggenried/Röhricht — Hochstaudenflur
Untere Senne oder Feuchte Senne	— Verebnungen der Täler — Aufschüttungsbereiche der Bäche — Versumpfung — Vermoorungen	— Traubenkirschen-Erlen-Eschen-Bachauenwald — feuchter Eichen-Birken-Wald — Erlen-Birken-Bruchwald	— Kiefernforstgesellschaften — Feuchtheide — Heidemoor — Feuchtgrünland

Harteisen (1990) hat im Rahmen der Heidebiotopkartierung eine landschaftsökologische Raumgliederung der waldfreien Bereiche des Truppenübungsplatzes Senne erarbeitet. Neben den typischen offenen Sandheidearealen (*Gennisto-Callunetum*) wurden in die Untersuchung auch solche Flächen einbezogen, die nur noch fragmentarischen Heidebewuchs aufweisen (sogenannte Kiefern- und Birkenkusselbereiche). Desweiteren wurden die naturnahen, lichten Waldareale (trockene Eichen-Birken-Regenerationsbestände) sowie die anmoorigen Feuchtheiden (*Ericetum tetralix*) erfaßt. Im Vordergrund der Betrachtung steht der Versuch, das Beziehungsgeflecht zwischen dem jeweils vorherrschenden Vegetationstyp und der landschaftshaushaltlichen Ausstattung zu analysieren und darzustellen. Auf der Basis dieser Kartierung erfolgte eine naturschutzfachliche Bewertung der Biotoptypen, die ihrerseits als Grundlage für die Erarbeitung von Biotoppflege- und -entwicklungsmaßnahmen diente, die heute den Naturschützern vor Ort als Arbeitsrichtlinie dienen. Die kartierten „Offenlandbiotope“ umfassen eine Fläche von ca. 2 900 ha Fläche – 28 verschiedene Biotoptypen wurden erfaßt.

Im Rahmen der Waldbiotopkartierung (*Ahrend* 1993, *Cordes* 1994) sind neben der Erfassung und Beschreibung der Biotope Hinweise zur Waldbiotoppflege und – entwicklung erarbeitet worden. *Madsack* (1994) hat sich im Rahmen der Erfassung der Feuchtheiden, Moorheiden und Moordegenerationsstadien intensiv mit der Genese und mit dem aktuellen ökologischen Zustand der Moore auseinandergesetzt. Auf der Basis der ökologischen Bewertung der Moorbiotope wurde eine detaillierte Naturschutzkonzeption erarbeitet.

Ebenfalls 1994 hat *Harteisen* die Kartierung der Bachtalsysteme des Truppenübungsplatzes Senne abgeschlossen. Auf einer Gesamtlänge von 60 km wurden die Fließgewässer einschließlich ihrer Ufer und der dazugehörigen uferbegleitenden Vegetation sowie die Verlandungsbereiche, die regelmäßig überschwemmten Bereiche der Täler und die Talhangstrukturen kartiert und naturschutzfachlich bewertet. Die erarbeitete Standortbiotypenliste (35 Biotoptypen) diente als Grundlage zur Er-

arbeitung des Biotoppflege- und -entwicklungsplanes.

Fast alle in diesen Arbeiten betrachteten Biotoptypen weisen infolge einer bereits seit Jahrhunderten andauernden extensiven Landnutzung einen mehr oder weniger anthropogen überprägten Charakter auf. In der Sennelandschaft sind „natürliche Biotopausprägungen“ im strengen ökologischen Sinne nicht mehr vorhanden. Die Einzigartigkeit der historischen Kulturlandschaft Senne wird durch die flächendeckend durchgeführten Biotopkartierungen und die darauf basierenden naturschutzfachlichen Bewertungen hervorgehoben und fachlich untermauert. Die „halbnatürlichen Kulturökosysteme“, die noch in einer erheblichen Flächenausdehnung und in einem vielerorts optimalen Erhaltungszustand repräsentiert sind, sind für den Arten- und Biotopschutz bundesweit von herausragender Bedeutung.

6 Zur Bedeutung der Kulturlandschaftspflege

Aufgrund der Bedeutung der offenen Heide-landschaft für den Arten- und Biotopschutz, begann die *Arbeitsgruppe für Landschaftspflege und Artenschutz e. V.* im Jahre 1987 mit dem Aufbau einer Heidschnuckenherde. Die Beweidung des Truppenübungsplatzes Senne erfolgt in Absprache mit der britischen Platzkommandantur, die hinsichtlich der Nutzung des Platzes verwaltendes Organ ist, dem Bund, der Eigentümer des Platzes ist und dem Bundesforstamt Senne. Die Schafhaltung erfolgt in Form einer standortgebundenen Hütehaltung, die durch eine Schafmeisterei mit einem Winterstall gekennzeichnet ist. Der im landschaftstypischen Baustil gehaltene Winterstall befindet sich in unmittelbarer Nähe des Truppenübungsplatzes Senne, so daß die Huteflächen schnell und gefahrlos erreicht werden können. Die Auswirkungen der Beweidung sind bereits heute in den Huteflächen deutlich zu erkennen. Langfristig bildet die Heidschnuckenhaltung sicherlich den wichtigsten Stützpfiler im Rahmen des Naturschutzes und der Landschaftspflege auf dem Truppenübungsplatz Senne. Wirtschaftlich läßt sich bei einer vorwiegend landschaftspfle-

gerischen Ausrichtung der Heidschnuckenschäferei heute kein Gewinn mehr erzielen. Die *Arbeitsgruppe Landschaftspflege und Artenschutz e.V.* finanziert die Herde daher durch öffentliche Zuschüsse und Spenden.

7 Zusammenfassung

Am Beispiel der Landschaftseinheit Senne wird verdeutlicht, wie sich in Abhängigkeit von einer bestimmten naturräumlichen Ausstattung und von spezifischen historischen Landnutzungsformen eine charakteristische Kulturlandschaft entwickeln konnte. Es wird aufgezeigt, welchem Wandel die Kulturlandschaft Senne aufgrund äußerer Veränderungen vor allem in den letzten Jahrhunderten unterlag.

Schließlich wird auf den hohen Naturschutzwert und die zur Erhaltung und zum Schutz der Heidelandschaft notwendigen Biotoppflege- und -entwicklungsmaßnahmen hingewiesen. Um die verschiedenen Naturschutzmaßnahmen optimal aufeinander abstimmen zu können, ist die Erarbeitung eines umfassenden und zeitlich weitreichenden Naturschutzkonzeptes für den Truppenübungsplatz Senne erforderlich.

Literatur:

- Ahrend, R. (1993): Biotoptypenkartierung der Wälder im nordöstlichen Bereich des Truppenübungsplatzes Senne. Gutachten im Auftrag des RP Detmold, 114 S. u. Anhang. Detmold
- Copei, F. (1938): Heer und Handelsstraßen im Sennegebiet. Detmold
- Cordes, U. (1994): Waldbiotoptypenkartierung im südöstlichen Bereich des Truppenübungsplatzes Senne. Gutachten im Auftrag des RP Detmold, 110 S. u. Anhang. Detmold
- Fürstenberg, F. Freiherr v. (1669): Monumenta Paderbornensia ex Historia Romana Francica Saxonica. Paderborn
- Galonske, D. (1993): Erfahrungen des amtlichen Naturschutzes im Umgang mit Truppenübungsplätzen am Beispiel „Senne“, Nordrhein – Westfalen. In: Schriftenreihe des Deutschen Rates für Landespflege, H. 62, 36 – 38
- Harteisen, U. et. al. (1990): Bestandsaufnahme der Heidebiotope auf dem Truppenübungsplatz Senne. Gutachten im Auftrage des RP Detmold, 6. Bde. Text und Kartenausschnitte 1:5 000, 1 Übersichtskarte. Detmold
- Harteisen, U. (1994): Die Bachtalsysteme des Truppenübungsplatzes Senne. Bd. I: Beschreibung und Bewertung der Biotoptypen. Bd. II: Erarbeitung einer parzellenscharfen Naturschutzkonzeption. Bd. III: Kartenteil. Gutachten im Auftrage des RP Detmold. Detmold
- Hohenschwerdt, F. (1969): Die Lippische Senne. Landschaft. Ur- und frühgeschichtliche Besiedlung. Lippisches Landesmuseum (Hrsg.). Detmold
- Laer, v. (1928): Kultivierungsbestrebungen in der Senne durch den Kreis Paderborn. In: Schirmann, R. (1928): Unsere Senne. Im Selbstverlag der „Arbeitsgemeinschaft Kinderdorf Staumühle“, Altena in Westfalen
- Maasjost, L. (1933): Landschaftscharakter und Landschaftsgliederung der Senne. Diss. Münster
- Madsack, G. (1994): Ökologische Untersuchungen in Feuchtheiden und Mooren des Truppenübungsplatzes Senne. Gutachten im Auftrage des RP Detmold, 238 S. und Anhang. Detmold
- Micus, J. (1811): Denkmale des Landes Paderborn. Übersetzung der Monumenta Paderbornensia ex Historia Romana Francica Saxonica von Ferdinand Freiherr v. Fürstenberg. Paderborn
- Riecken, U., Ries, U. u. A. Ssymank (1994): Rote Liste der gefährdeten Biotoptypen der Bundesrepublik Deutschland. In: Schriftenreihe für Landschaftspflege u. Naturschutz, H. 41, Bonn – Bad Godesberg
- Rüther, P. u. C. Schröder (1994): Die Senne – eine Landschaftseinheit als kulturgeschichtliches Erbe. Bielefeld (Berichte des Naturwissenschaftlichen Vereins für Bielefeld und Umgebung; 35, 247 – 268)
- Schneider, P. (1952): Natur und Besiedlung der Senne. Spieker – Landeskundliche Beiträge und Berichte Geographische Kommission/Münster
- Schumacher, W. (1994): Kulturlandschaft Senne – Vergleichende Bewertung der Wald- und Offenlandbiotope der Senne aus floristisch-vegetationskundlicher Sicht. In: Bezirksregierung Detmold, Biologische Station Senne u. Biologische Station Paderborner Land (Hrsg.): Naturschutz in der Senne. Tagungsber. Region. Fachkonferenz 16./17.06.1994, S. 40- 45. Hövelhof
- Stiewe, J. (1953): Stukenbrock – Geschichte eines Sennedorfes. Bielefeld
- Sturmfels, W. u. H. Bischhof (1961): Unsere Ortsnamen. Im ABC erklärt nach Herkunft und Bedeutung. 3. Aufl. Bonn
- Wulf, A. (1994): Heute Truppenübungsplatz – morgen Nationalpark? Die Senne in Nordrhein – Westfalen. In: Nationalpark 83, H. 2, 35 – 39.

Heuschober und Flutscheunen im Flußgebiet der Provinz Gelderland (Niederlande)

Suzan M. Jurgens

Alarmiert durch das Verschwinden vieler Heuschober hatte die „*Stichting tot Behoud van Hooibergen en Vloedschuren*“ (Stiftung zur Erhaltung der Heuschober und Flutscheunen) im Jahre 1989 eine Bestandsaufnahme dieses in einem in der Provinz Gelderland liegenden Teil des niederländischen Flußgebietes gelegenen Erbes in Auftrag gegeben. Im nachfolgenden Text einige Ergebnisse der Forschung.

Heuschober

Heuschober, das heißt Gebäude mit beweglichem Dach an ein bis sechs Pfosten (laut historischer Abbildungen kamen früher auch Schober mit sieben Pfosten vor), sind heutzutage in den Niederlanden in einem breiten Streifen quer durch das Land zu finden: von den Viehzuchtgebieten im Westen bis zu den Gebieten mit (ursprünglich) gemischtwirtschaftlichen Betrieben in der Mitte und im Osten. Besonders im letzten Gebiet hat es große landwirtschaftliche Veränderungen gegeben, wodurch die Heuschober außer Funktion gerieten. In anderen Gebieten der Niederlande waren sie dagegen nie allgemein gebräuchlich oder sind bereits verschwunden.

Diese Zweiteilung läßt sich auch bei den Heuschobern feststellen: Während es sich in den Viehzuchtgebieten um wirkliche Heuschober handelte, die also nur zur Heulagerung verwendet wurden, dienten sie in dem anderen Gebiet außer zur Heuspeicherung auch zur Lagerung von ungedroschenem Getreide. Im Gegensatz zu den Heuschobern des Gebietes mit gemischtwirtschaftlichen Betrieben hatten die Heuschober in den Viehzuchtgebieten sich der neuzeitlichen Betriebsführung gut angepaßt. Oft sind sie modernisiert, das heißt, daß die hölzernen Pfosten durch Metall- oder Betonpfosten

und die Reetdächer durch Wellblech ersetzt wurden (sie haben dann häufig nur noch drei Pfosten, was bei hölzernen Heuschobern mit Reetdach nicht zu finden ist). Im übrigen Gebiet sind die Heuschober vorwiegend aus Holz und Reet gebaut und befinden sich in mäßigem bis schlechtem Zustand.

Aus einer in einem Teil dieses letztgenannten Gebietes (Viehzucht) durchgeführten Untersuchung auf bauliche und räumliche Merkmale hat sich ergeben, daß es sich hier sowohl um eine räumliche als auch sozialökonomische Differenzierung handelt. Unterschiede gab es bei einigen Baumerkmalen, die regional gestreut sind, so z.B. das Material, das zur Herstellung des Firstes diente; aber auch die Anzahl der Pfosten war je nach Gebiet unterschiedlich.

Im östlichen Teil des untersuchten Gebietes gibt es mehr vierpfostige Heuschober als im westlichen Teil, wo verhältnismäßig mehr (und größere) fünfpfostige Heuschober stehen, was hier tatsächlich auf den Übergang zum Weiden- bzw. Viehzuchtgebiet hinweist. In diesem Punkt handelt es sich auch um einen sozialökonomischen Unterschied: Relativ viele vierpfostige Heuschober stehen bei (ehemaligen) Kleinbauernbetrieben oder Kättern und befinden sich direkt hinter dem Haus, während die größeren Schober bei den größeren Bauernhöfen zu finden sind. Häufig gibt oder gab es auch zwei oder mehr Heuschober, die auf dem Hof verstreut lagen. Dieses Phänomen ist älter als die vielen Kleinbauernhöfe mit einem Heuschober. Viele dieser Letzteren stammen aus der Zeit um die Jahrhundertwende. Die Heuschober in dieser Gegend sind durch eine erhöhte Lagerfläche gekennzeichnet, die auf unterschiedliche Weise abgestützt sein kann. Der Raum unterhalb dieser Lagerfläche wird zur Unterbringung von Wagen und/oder Tieren, wie z.B. Schweine,

Pferde und ab und zu auch anderes Vieh genutzt. In mehreren Fällen wurde der Raum unterhalb der Lagerfläche seitlich vergrößert, wobei im Anbau das Vieh untergebracht wurde (Abb. 1, mittlerweile abgerissen).

Auffallend ist, daß dieser seitlich ausgebaute Typus verhältnismäßig oft bei Kleinbetrieben oder Kättern zu finden ist, wobei häufig auf der Lagerfläche sowohl Heu als auch Getreide eingelagert wurde. Bei den größeren Betrieben mit mehreren Heuschobern wurde meistens nur ein einziges Produkt eingelagert; Anbauten findet man hier kaum.

Für die Höheneinstellung des Daches waren mehrere Vorrichtungen üblich. Im Untersuchungsgebiet wurde allgemein die „Bergwinde“ verwendet, wobei ein an den Pfosten zu hängendes Gewinde durch einen unter einem

Winkel des Dachstuhls zu platzierenden Trägers geschraubt wird (Abb. 2).

Eine besondere Erscheinung bilden die im westlichen Teil oft vorkommenden Heuschober, die am Rande einer Warft liegen. In diesem Bereich gab es mehr Belastungen durch Wasser, insbesondere bei Überschwemmungen. Deshalb wurden hier mehr Bauernhöfe auf Erhebungen gebaut, als im östlichen Teil. Oft hat man den Heuschober genau am Rande der Warft gebaut, so als wäre er hineingedrückt worden, so daß der Boden des unteren Raumes auf der Höhe des eigentlichen Mähfeldes liegt und die Lagerfläche sich auf der Höhe der Kuppe dieser Erhebung befindet oder höher. Übrigens sind auch diese erhöhten Wohnplätze ein Zeichen für Wohlstand; für unbemittelte Leute war der Bau einer Warft ganz einfach zu teuer.

Abb. 1 Heuschober mit Anbau zur Unterbringung von Vieh (Foto: Suzan M. Jurgens)



Es ist nicht bekannt, ob die erhöhte Lagerfläche eine Reaktion auf Überschwemmungen ist, wie einige Autoren meinen. Im Viehzuchtgebiet, wo ebenfalls Überschwemmungen zu befürchten waren, haben die Heuschober übrigens keine erhöhte Lagerfläche. Das Heu wurde dort vom Boden her aufgehäuft. Wahrscheinlich handelt es sich bei der erhöhten Lagerfläche, wo der Raum unterhalb der Lagerfläche ebenfalls genutzt werden kann, eher um eine optimale Ausnutzung des spärlichen Raumes, geeignet für den Typ Betriebsgebäude (mit relativ kleinem Dachboden), der zum gemischtwirtschaftlichen Betrieb in dieser Gegend gehört. Auf einem kleinen Hof können so unterschiedliche Verwendungszwecke einfach mit einander kombiniert werden. Auf einem großen Hof lassen sich diese ursprünglich hölzernen Bauten je nach Bedarf

leicht auf- oder umstellen. Unter diesem Gesichtspunkt ist es bemerkenswert, daß die Heuschober als bewegliche Güter betrachtet wurden. Möglicherweise kann eine Art von Plattform die nicht sehr hoch über dem Boden liegt, um das Heu vor Feuchtigkeit zu schützen, der erste Ansatz zur Entwicklung des Typs mit stark erhöhter Lagerfläche gewesen sein. Dies ist jedoch eher spekulativ.

Die Heuschober wurden nicht datiert, was wegen der Verwendung von Materialien aus zweiter Hand auch eine schwierige Sache wäre. Viele Pfosten sind wahrscheinlich primär verwendet. Da sie aus Eichenholz sind, gehört die dendrochronologische Untersuchung zu den (bis jetzt noch kostspieligen) Möglichkeiten einer Datierung. Ohne Untersuchungen kann nur gesagt werden, daß die meisten Heuschober

Abb. 2 Sog. „Bergwinde“, Vorrichtung zur Höheneinstellung des Daches (Foto: T. M. van Engers)



wenigstens vom Anfang dieses Jahrhunderts stammen: Die meisten Besitzer kannten sie bereits aus ihrer Jugendzeit. Nur ein einziger Heuschober datiert aus den dreißiger Jahren (modernisierte Heuschober werden immer noch gebaut).

Das Phänomen der Heuschober reicht im Ursprung weit zurück. Die älteste bekannte Erwähnung in Bezug auf Heuschober in den Niederlanden stammt aus dem Jahr 1022. Vermutlich handelt es sich hier schon um einen Heuschober mit beweglichem Dach. Pfostenspuren von Gebäuden mit vieleckigem Grundriß werden häufig bei archäologischen Untersuchungen ausgegraben. Unbekannt bleibt jedoch, ob das diesbezügliche Gebäude einen beweglichen Dachstuhl hatte oder nicht (man findet bei den Heuschobern heutzutage übrigens immer noch eingegrabene Pfosten vor, die aber seltener einen steinernen Sockel haben). Abbildungen erscheinen erst im Spätmittelalter. Auf einem Gemälde des Jahres 1480, welches ein Ereignis des Jahres 1421 darstellt, sind die bereits genannten siebenpfostigen Heuschober erkennbar.

Neben den Heuschobern die abgerissen werden, einzustürzen drohen oder zum Teil verfallen sind (abgesägte Pfosten, festgesetzter Dachstuhl) werden auch Heuschober zu Ateliers oder Wohnraum umgebaut und selbst neu zur Zierde errichtet. Obwohl das Ergebnis nicht immer sehr schön ist, verdeutlicht diese Tatsache das erneuerte Interesse für den Heuschober.

Flutscheunen

Viel weniger Interesse finden leider die jetzt zur Sprache kommenden Flutscheunen. Diese aus wasserwirtschaftlicher Sicht sehr bemerkenswerten Objekte drohen ganz in Vergessenheit zu geraten. Unbemerkt verschwinden sie, neue kommen nicht mehr hinzu. Der Grund sind vermutlich die seit langem nicht mehr stattfindenden Deichbrüche gleichzeitig mit der ziemlich schwierigen Verwendung dieser Scheunen; dadurch kommen sie immer mehr außer Funktion. Der Verfall ist die Folge.

Diese Scheunen, zur Einstellung von Vieh bestimmt, werden auf einer Warft gebaut, vom

Hauptgebäude getrennt. Es kommt vor, daß sie auch (noch) innen erhöht sind. Sie sind nicht mit einem erhöhten Stall im Hauptgebäude zu wechseln, eine ebenfalls im Hinblick auf Überschwemmungen errichtete Anlage. Die Einteilung gleicht dem in der Gegend üblichen Typus mit der Diele in der Mitte und den Ställen zu beiden Seiten. Über den Ställen kann Heu eingelagert werden. Oft sind die Bauten zur Aufbewahrung von Kartoffeln und Rüben unterkellert.

Die erhöhten Dielentüren müssen für Kühe leicht zugänglich sein. Häufig ist die Rampe zur Tür gepflastert. Die an beiden Seiten befindlichen Türen zum Ausmisten liegen oft auf unterschiedlicher Höhe: eine auf Höhe des Pflasters und eine schwebend. Möglicherweise diente die schwebende Tür als Anlegeplatz für ein Boot im Falle einer Überschwemmung. Dazu wurde oft ein Boot bereit gehalten. Es kam auch vor, daß sich im Seitengiebel eine Luke befand, durch die das Vieh mittels Boot oder eines Brettes gefüttert werden konnte.

Manche dieser Scheunen wurden nur in der Not benutzt, andere waren auch in ruhigen Perioden in Gebrauch. Die Scheunen wurden manchmal von einem, manchmal von mehreren Bauern genutzt.

Die meisten Flutscheunen sind einfach gebaut, sie sind nicht ornamentiert. Die alleinige Tatsache ihres Bestehens deutete auf einen gewissen Wohlstand des Erbauers hin. Über das Alter der Scheunen sind nur wenige Daten vorhanden.

Literatur

Jurgens, S. M. (1990). Hooibergen en vloedschuren in het Gelders rivierengebied. Geldermalsen, Stichting tot behoud van hooibergen en vloedschuren.

Jurgens, S. M. (1993). Hooibergen en vloedschuren in het Gelders rivierengebied. In : Historisch-geografisch Tijdschrift (2).

Jurgens, S. M. (1994). Hooibergen niet meer zo vanzelsprekend. In: Heemschut (1).

Jurgens, S. M. (1994). Vloedschuren: onbekend maakt onbemind. In: Heemschut (5).

Umwelterziehung – ein altes neues Leitprinzip der Geographie.

Wissenschaftliche Aspekte und Möglichkeiten ihrer Umsetzung

Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Geographisches Institut:

Wissenschaftliches Fortbildungsseminar für Erdkundelehrerinnen und -lehrer, 6.–7. 11.1997, veranstaltet von der Zentralstelle für universitäre Fort- und Weiterbildung in Zusammenarbeit mit der Fridtjof-Nansen-Akademie, Ingelheim.

Aus der Tagungsankündigung

„Der Umweltschutz ist als Staatsziel in der Landesverfassung von Rheinland-Pfalz verankert: die Schaffung von „Verantwortungsbewußtsein für Natur und Umwelt“ ist unverzichtbare Erziehungsaufgabe der Schule. Damit ist Umwelterziehung jedoch keine neue Erfindung. Vielmehr erscheint – angesichts einer ökologischen Bestandsaufnahme unserer Umwelt – eine bewußte Um- und Neuorientierung zwingend. Dieser Prozeß setzt am effektivsten in Bildungseinrichtungen und damit besonders der Schule an. Erdkunde als wichtiges Zentrierfach der Umwelterziehung ist in der Lage, sowohl geistes- als auch naturwissenschaftliche Aspekte aufzugreifen und miteinander in Beziehung zu setzen. Physische Geographie und Kulturgeographie bieten ein breites inhaltliches

Spektrum. Aus diesem Grunde kann die Geographie Integrationsplattform für die Umwelterziehung sein und als Unterrichtsfach neues Gewicht erhalten. Im Rahmen der Fortbildungsveranstaltung werden Hochschullehrerinnen und -lehrer exemplarisch aus Arbeitsgebieten berichten, die einen wichtigen Beitrag zur Umwelterziehung in der Geographie leisten können. Dabei wird es besonders auch um einen fachtypischen Zugang sowie didaktisch-methodische Vorschläge für die Praxis gehen.“ ...

Aus dem Tagungsprogramm:

Prof. Dr. Helmut Hildebrandt: Die spätmittelalterliche Wüstungsforschung aus umweltgeschichtlicher Sicht. *Prof. Dr. Hartmut Kenneweg:* Umweltschutz und Raumplanung.

Prof. Dr. Volker Heidt: „Natur – Mensch – Kultur. Die Zukunft der Kulturlandschaft.“

Informationsadresse

Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Zentralstelle für universitäre Fort- und Weiterbildung, Ref. 245/2, 55099 Mainz, Tel. 0 61 31–39 29 01.

KFI/AD

Rheintal-Konferenz, Mainz, 6. – 7. November 1997

Der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz hat am 6. und 7. November 1997 im Mainzer Rathaus die Rheintal Konferenz veranstaltet.

Es war das Ziel der Konferenz, die Probleme und Chancen der Kulturlandschaft Rheintal grundsätzlich zu diskutieren, das Bewußtsein für den Wert des Natur- und Kulturerbes zu wecken und die Voraussetzungen für eine verträgliche und rücksichtsvolle Entwicklung der Kulturlandschaft aufzuzeigen. Die Konferenz war interdisziplinär ausgerichtet und bot den Teilnehmern in vier Workshops nach den Erfahrungsberichten von in- und ausländischen Experten Zeit für ausführliche Diskussionen.

Als Klammer und gemeinsame Grundlage dieser Diskussionen dienten die Beiträge von *Prof. Klaus-Michael Meyer-Abich* zu den ethischen Grundlagen des Umgangs mit der Landschaft, ihrem kulturellen und natürlichen Erbe, von *Prof. Klaus Fehn* zur Begriffsbestimmung und Abgrenzung einer historischen Kulturlandschaft und den notwendigen Kooperationen zwischen Denkmalschützern und Landschaftspflegern sowie die Analyse und Würdigung des Rheintals als Verkehrslandschaft durch Staatssekretär *Ernst Eggers* aus dem Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau in Mainz.

In den Workshops gelang die Zusammenführung unterschiedlichster Interessen und Nutzungsansprüche gegenüber der Kulturlandschaft unter ganzheitlichem Aspekt, wengleich über die erforderlichen Maßnahmen und Instrumente nicht immer Einigkeit erzielt werden konnte. So wurde der Tourismus im Rheintal wohl als ein historisch und wirtschaftlich bedeutsamer Faktor anerkannt, wie weit aber Landschaftspflege, Naturschutz und Denkmalpflege diesem Element der Kulturlandschaft

entsprechen sollten, blieb kontrovers. Es wurde deutlich, daß die fortbestehende Kulturlandschaft, – eine neue Kategorie des UNESCO Welterbekomitees –, zunächst für alle Beteiligten eine Herausforderung darstellt. Hier ist Pionierarbeit zu leisten, da es bisher auf der Welt noch keine vergleichbare Kulturlandschaft in der Liste des UNESCO-Welterbes gibt. Die Workshops fanden bei den 140 Teilnehmern ein nahezu ausgewogenes Interesse.

Im Workshop 1, Landschaft, unter der Leitung von *Prof. Striffler* und *Prof. Wüst* wurde schnell deutlich, daß die subjektive Wahrnehmung der Landschaft ebenso äußeren Einflüssen ausgesetzt und damit veränderbar ist, wie die Landschaft selbst. Die Suche nach elementaren und dauerhaften Wertmaßstäben prägte die Diskussion ebenso wie der Versuch, die charakteristischen Bestandteile der Landschaft Rheintal zu bestimmen und verträgliche, hinnehmbare künftige Veränderungen der Kulturlandschaft aufzuzeigen. Es wurde deutlich, daß die seit 150 Jahren als Kulturlandschaft geschätzte Region des Mittelrheins als benachteiligter Wirtschaftsraum gestaltet wurde. Zum Zeitpunkt ihres Entstehens galten andere Wertmaßstäbe als sie heute für die Landschaft und ihre Entwicklung zugrundegelegt werden. Die künftige Gestaltung der Kulturlandschaft wird nicht mehr allein aus den Notwendigkeiten der Arbeitswelt bestimmt sein.

Der Workshop 2, Instrumente, konnte unter der Leitung von *Diethard Osmenda* auf den Arbeiten aufbauen, die von der Planungsgemeinschaft Mittelrhein-Westerwald für das Handlungskonzept der Landesregierung geleistet worden waren. Hinsichtlich der verfügbaren Planungsinstrumente war man sich weitgehend darüber einig, daß es weniger neuer Vorschriften bedürfe um eine Kulturlandschaft zu schützen und zu entwickeln, als vielmehr einer konsequenten

Anwendung und Umsetzung der bestehenden gesetzlichen Regelungen für das Rheintal. Dazu ist eine umfassende Kooperation zwischen den Gemeinden und Kreisen, Fachbehörden und Institutionen erforderlich.

Für den Workshop 3, Nutzung, hatten sich die wenigsten Teilnehmer entschieden, obgleich hier die Verknüpfung der öffentlichen und privaten Nutzungsinteressen im Mittelpunkt stand. Unter der Leitung von *Prof. Harald Spehl* zeigten die Referenten, welche Ansätze die Wirtschaftswissenschaften bieten kann, um die externen Effekte, zu denen auch die Schönheit der Landschaft mit historischen Städten und Burgen zählt, in privates Einkommen umzusetzen. *Prof. Schmitz* konnte anhand seiner Untersuchungen zur Zahlungsbereitschaft der Besucher zeigen, welches wirtschaftliche Potential die Kulturlandschaft bietet. *Johann Wolfgang Roßkopf* von der TUI konnte dieses Vermarktungspotential aus den Erfahrungen des Reisekonzerns bestätigen.

Im Workshop 4 Denkmalpflege und Naturschutz unter der Leitung des Direktors des Landesamtes für Denkmalpflege, *Dr. Wolfgang Brönner*, wurden die Aspekte des Denkmal- und Naturschutzes in der fortbestehenden Kulturlandschaft erörtert. Für die Denkmalpflege ergeben sich aus den Vorgaben des UNESCO – Welt erbekomitees und der Vielzahl der Denkmäler im Rheintal größere Herausforderungen als für den Naturschutz. Die Nutzung der Burgen und Ruinen stellt die Denkmalpflege vor komplexe Probleme. Die Kosten ihres Erhaltes und ihrer Sicherung werden sicherlich nicht durch eine „Vermarktung“ erwirtschaftet werden können. Wie eine UNESCO Kulturlandschaft aussehen und gemanagt werden könnte, präsentierte *Hans P. Jeschke* aus Österreich, der für ein ca. 450 km² großes Gebiet im Salzkammergut einen UNESCO Antrag fertiggestellt hat.

So konnte der Leiter des UNESCO Welterbe Zentrums, *Bernd von Droste zu Hülshoff* bei seinem Vortrag am zweiten Tag der Konferenz auf breites Verständnis hoffen, als er den Konferenzteilnehmern vor allem die Verpflichtungen aufzeigte, die nach den Ansprüchen der UNESCO für den materiellen Erhalt des Welt erbes zu leisten sind. Es reiche nicht aus, sich

auf dem Prädikat auszuruhen und sich über den touristischen Aufschwung zu freuen.

Die Ergebnisse der Workshops und der Konferenz fanden in der Rheintal-Charta ihren Niederschlag, die der Vorsitzende des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, *Dr. Norbert Heinen*, zum Abschluß an den Wirtschaftsminister des Landes Rheinland-Pfalz, *Rainer Brüderle*, übergeben konnte. Hier wurde deutlich, daß der Erhalt und die Entwicklung der Natur- und Kulturgüter im Rheintal nur bei gemeinsamer Anstrengung über die Länder- und Gemeindegrenzen hinweg möglich sein wird.

Heino Rönneper

Rheintal-Charta

Das Rheintal zwischen Mainz und Bonn ist eine Landschaft von herausragender Bedeutung und in seiner Einzigartigkeit von universellem Rang. Sein unverwechselbarer Charakter als Kulturlandschaft ist durch Entwicklungen und Nutzungen der verschiedensten Art gefährdet. Die prägende Eigentümlichkeit droht verlorenzugehen.

Um ein breiteres gesellschaftliches Bewußtsein zu wecken, um weiteren Schaden zu verhindern und Voraussetzungen für eine verträgliche landschaftsspezifische Entwicklung aufzuzeigen, wird diese *Rheintal-Charta* erstellt und der Öffentlichkeit übergeben. Sie ist das Ergebnis der *Rheintal-Konferenz* am 6. und 7. November 1997 in Mainz. Sie wurde durchgeführt vom Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz aufgrund seines schon bei der Gründung im Jahre 1906 formulierten Satzungsauftrages, sich für die Bewahrung und Entwicklung des historischen Erbes der rheinischen Kulturlandschaft einzusetzen. Die Rheintal-Charta ist Ausdruck der Kontinuität seiner jahrzehntelangen Arbeit und wird von einer breiten Gemeinsamkeit Gleichgesinnter getragen.

Daß sich seine Bemühungen und die aktuellen Bestrebungen der Landesregierung von Rheinland-Pfalz zur Anerkennung des Mittelrheintals

als Welterbe durch die UNESCO ergänzen, verdeutlicht die politische Bedeutung des Themas und die gesellschaftliche Übereinstimmung im Ziel.

„1. Der weltweit unbestritten hohe Rang der Kulturlandschaft Mittelrhein ist in der ungewöhnlichen Dichte hochrangiger Natur- und Kulturdenkmäler in einmaliger Vielfalt der erdgeschichtlich und kulturgeschichtlich bedingten Erscheinungsformen sowie in der Wechselbeziehung von Kultur und Natur begründet. Der Fluß selbst, sein Verlauf, das von Weinbergen ebenso wie von Burgen und historischen Orten bestimmte Landschaftsbild prägen auch die Einzigartigkeit dieser Landschaft, die im 19. Jahrhundert im In- und Ausland zur „Rheinromantik“ führte, die auch heute bewußt oder unbewußt unser Verhältnis zu ihr bestimmt und ein besonderes Empfinden von Heimat begründet. Damit ist das Mittelrheintal zu einer außergewöhnlichen, fortbestehenden und assoziativ geprägten Kulturlandschaft (im Sinne der UNESCO) geworden, die einen unverwechselbaren, identitätsstiftenden Charakter sowohl für die einheimische Bevölkerung als auch im weltweiten Verständnis hat.

2. Lokale und überregionale, private und öffentliche Nutzungen, daraus abgeleitete Verwertungsansprüche sowie ungenügende Pflege der historischen und natürlichen Substanzen haben diese Landschaft einem Wandlungsprozeß ausgesetzt, der die unverwechselbare Eigenart, Vielfalt und Schönheit auch als Grundlagen für eine regionspezifische wirtschaftliche Entwicklung, z.B. im Weinbau und im Tourismus, unwiederbringlich zu zerstören droht. Es besteht die Gefahr, daß der Raum die ihm bislang eigene Kraft verliert und dem langsamen Verfall ausgesetzt ist.

3. Daher ist es dringend geboten, die Natur- und Kulturgüter des Rheintals als ihre Zentralwerte und integralen Bestandteile zu erhalten, zu pflegen und schonend weiterzuentwickeln. Auf dieser Grundlage ist die strukturelle Entwicklung des Rheintals zu stärken und zu fördern. Dies kann nur aus der besonderen Eigenart der Landschaft heraus erfolgen, da diese ihren Wert bedingt.

4. Folgende Forderungen sind zu stellen :

- Planungen und Maßnahmen zur Entwicklung sind nur unter sorgfältiger Abwägung der ökonomischen, ökologischen, kulturellen und sozialen Werte zulässig.
- Entwicklungsmaßnahmen und -vorhaben sind auf ihre innere Begründung und äußere Orientierung an den Zentralwerten der Landschaft zu prüfen und daran auszurichten.
- Konzepte zur nachhaltigen Entwicklung sind notwendige Voraussetzung für strukturellen Wandel und die Nutzung von Flächen und Objekten.
- Soweit durch überregionale Nutzungsansprüche Beeinträchtigungen der natürlichen Potentiale und kulturellen Werte unvermeidbar werden, ist für einen Ausgleich zu sorgen.

5. Das bedeutet für die natürlichen und kulturhistorischen Gegebenheiten :

- Die Landschaft ist in ihrer natürlichen Eigenart und Qualität zu erkennen und zu gestalten.
- Schäden, welche die natürliche Funktion der Landschaft und ihr Erscheinungsbild in starkem Maße beeinträchtigen, sind zu beheben.
- Die Zeugnisse der Geschichte und Kultur sind zu erhalten. Die historische Substanz der Objekte und ihre spezifische Einbindung in die Kulturlandschaft dürfen nicht beeinträchtigt werden.

6. Das bedeutet für die Nutzungsformen und -arten :

- Sicherung und Weiterentwicklung des regionalen Wirtschaftsraumes müssen in ihrer Standortwahl, Ausdehnung, Gestaltung und Maßstäblichkeit der Kulturlandschaftlichen Eigenart des Rheintals Rechnung tragen.
- Soweit bestehende Einrichtungen und Anlagen diesen Anforderungen nicht entsprechen, sollen sie bei einer Veränderung der wirtschaftlichen Notwendigkeiten zurückgebaut werden.
- Verkehrsbauten und -betrieb sind so auszurichten, daß sie nicht nur den gestalterischen Anforderungen der Landschaft entsprechen, sondern auch zu einer Reduzierung der Lärmbelastung führen.

7. Diese Ziele erfordern eine Bündelung der vorhandenen Mittel und ein umfassendes Kulturlandschafts-Management. Die Instrumente müssen darauf ausgerichtet sein, frühzeitig Konsens der Nutzer und Entscheidungsträger herbeizuführen und die Umsetzung der Konzeption aufzuzeigen. Zentrale Elemente sind Information, Motivation, regionale Selbstverantwortung und Kooperation. Das soeben gegründete Mittelrhein-Forum e.V. bietet hierzu erstmals eine Chance.

8. Alle Entscheidungsträger sind aufgerufen, an der Umsetzung des Kulturlandschafts-Managements mitzuwirken und auf diese Weise die integrative Entwicklung des Kulturerbes nachhaltig zu sichern.

9. Die genannten Aufgaben sind gesellschaftliche Herausforderungen ersten Ranges. Sie können nur bewältigt werden, wenn die Gesellschaft den umfassenden und ganzheitlichen Wert der Kulturlandschaft erkennt und die notwendigen Folgerungen daraus zieht.“

Der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz fordert die Landesregierungen, Landkreise und Gemeinden von Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen und Hessen auf, die politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen zu schaffen und zur gesellschaftlichen Akzeptanz beizutragen.

Mainz und Köln, den 7. November 1997

Dr. Norbert Heinen, Vorsitzender des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz

Leiter der Workshops : *Prof. Dipl.-Ing. Helmut Striffler*, Rhein-Kolleg, *Prof. Dipl.-Ing. Hanns Stephan Wüst*, Universität Kaiserslautern, *Prof. Dr. Harald Spehl*, Universität Trier, Ministerialrat *Diethard Osmenda*, Ministerium des Innern und für Sport, Mainz, *Dr. Wolfgang Brönnner*, Landesamt für Denkmalpflege, Mainz

Die Charta wurde unter Beteiligung der *Gesellschaft für Naturschutz und Ornithologie*, Rheinland-Pfalz, des *Rhein-Kollegs*, Mannheim, des *Seminars für Historische Geographie* der Universität Bonn vorbereitet und erarbeitet.

Gartendenkmalpflege und Naturschutz.

7. Fachtagung des Landschaftsverbandes Rheinland mit dem Rheinischen Amt für Denkmalpflege, Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege und Umweltamt in Zusammenarbeit mit dem Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, 25.–26. November 1997 in Bonn-Röttgen.

Die bereits im letzten Heft der *Kulturlandschaft* angekündigte Tagung hat bei einem Teilnehmerkreis von ca. 160 Personen und großem Medieninteresse mit folgenden Programm stattgefunden:

Begrüßung und Einführung

Hans-Jürgen von Osterhausen (Landschaftsverband Rheinland)

Dr. Norbert Kühn (Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz)

Moderation: *Prof. Dr. Udo Mainzer* (Rheinisches Amt für Denkmalpflege) zu den Vorträgen:

Dr. Ernst-Rainer Hönes (Ministerium für Kultur, Jugend, Familie und Frauen Rheinland-Pfalz): Rechtliche Aspekte der Gartendenkmalpflege und des Naturschutzes

Dr. Ulrich Stevens (Rheinisches Amt für Denkmalpflege): Zur Methodik der Denkmalpflege

Annette Heusch-Altenstein (Umweltamt des Landschaftsverbandes Rheinland): Zur Methodik des Natur- und Landschaftsschutzes in der Gartendenkmalpflege

Exkursion: Schloß Drachenburg – Gartendenkmal im Naturschutzgebiet Siebengebirge

Abendvortrag: *Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Wolfgang Kluxen* (Universität Bonn): Anthropologie des Gartens

Moderation: *Dr. Harald Koschik* (Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege) zu den Vorträgen:

Praxisbeispiel „Haus Orr“ bei Pulheim

Dr. Helmut Luley (Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege): Die archäologische Bestandsaufnahme

Petra Engelen (Rheinisches Amt für Denkmalpflege): Der Park als Gartendenkmal

Manfred Kohlmann (Dezernent des Erftkreises): Naturschutz und Landschaftspflege sowie wasserwirtschaftliche Aspekte

Dr. Eberhard Fischer (Universität Bonn): Die botanische Bedeutung von Mauern und Gebäuden aus der Sicht des Artenschutzes

Claus Lange (Stadt Düsseldorf): Alleen und ihre Pflege am Beispiel von Schloß Benrath

Moderation: *Adolf Attermeyer* (Umweltamt des Landschaftsverbandes Rheinland) zu den Vorträgen:

Dr. Susanne Anna (Museum Schloß Morsbroich): Auf dem Weg zur Naturwahrnehmung – ein interdisziplinäres Modell neuen ökologischen Gestaltens

Barbara Fischer (Rheinisches Amt für Denkmalpflege): Freiraum- und Gartengestaltung in Kleinhaussiedlungen

Almuth Spelberg (Grünflächenamt der Stadt Krefeld): Unterhaltung und Pflege von Gartendenkmälern mit Beispielen aus Krefeld

Bernd Weigel (Gartenamt Baden-Baden): Friedhöfe: Nutzung und Pflege als Freiraum und Gartendenkmal

Schlußwort: *Dr. Norbert Kühn* (Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz).

Bemerkenswert an dieser informativen Veranstaltung war der Spannungsbogen der Gartendenkmalpflege zwischen Bau-, Bodendenkmalpflege und Naturschutz im Umgang mit anthropogenen Kulturlandschaftsbestandteilen mit einer historischen Konzeption, davon abweichenden Umsetzungen und aktuellem Erhaltungszustand. Eine Veröffentlichung ist vorgesehen, nähere Auskünfte erteilt: Landschaftsverband Rheinland, Umweltamt, 50663 Köln, Tel.: 02 21–8 09–25 84 oder –32 88.

K.D.K.

Tagung Kulturlandschaftspflege:

Sukzession contra Erhalten. Bonn 5.–6.Februar 1998.

Zu dieser Tagung ist an alle Arbeitsgruppenmitglieder eine gesonderte Einladung ergangen.

Die Natur- und Umweltschutz-Akademie des Landes Nordrhein-Westfalen (NRW), das Ministerium für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft NRW, das Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn und die Landesgemeinschaft Naturschutz und Umwelt veranstalten im Universitätsclub Bonn (Konviktsstraße 9) eine Tagung mit folgendem Programm:

Donnerstag 5. Februar

10.00 Uhr Begrüßung

Prof. Dr. Wilfried Stichmann (Natur- und Umweltschutzakademie)

Thomas Neiss (Ministerium für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft NRW)

Prof. Dr. Klaus Fehn (Universität Bonn)

Vorträge

10.25 Uhr *Prof. Dr. Gerd Schulte* (Universität Münster): Kulturlandschaftspflege

10.40 Uhr *Prof. Drs. Jelier Vervloet* (Universität Wageningen): Kulturlandschaftspflege im europäischen Vergleich

11.00 Uhr *Dr. Klaus-Dieter Kleefeld* (Büro für historische Stadt- und Landschaftsforschung Bonn): Kulturlandschaftspflege in Deutschland

11.40 Uhr *Drs. Peter Burggraaff* (Büro für historische Stadt- und Landschaftsforschung Bonn): Kulturlandschaftspflege in Nordrhein-Westfalen

Diskussion

Vorträge

14.00 Uhr *Dr. Martin Woike* (Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten/Landes-

amt für Agrarordnung Recklinghausen): Kulturlandschaftsprogramm in Nordrhein-Westfalen

14.15 Uhr *Hans Glader* (Naturschutzbund Deutschland, Nordrhein-Westfalen, Wesel): Naturschutz und Naturerleben in der Kulturlandschaft „Dingdener Heide“

14.30 Uhr *Dieter Schäfer* (Umweltamt des Landschaftsverbandes Rheinland, Köln): Die Bedeutung der Kulturlandschaft in der Landschaftspflege

14.45 Uhr *Wolfgang Thyßen* (Amt für Planung und Umwelt Kreisverwaltung Viersen): Naturschutzgebietsausweisung und Kulturlandschaftspflegemaßnahmen am Beispiel Bockerter Heide, Stadt Viersen

15.20 Uhr *Dr. Joachim Weiss* (Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten/Landesamt für Agrarordnung Recklinghausen): Sukzession contra Erhaltung

15.45 Uhr Podiumsdiskussion: Kulturlandschaftspflege – Sukzession contra Erhalten

Thomas Neiss

Prof. Drs. Jelier Vervloet

Prof. Dr. Klaus Fehn

Prof. Dr. Wolfgang Schumacher

N.N.

Freitag 6. Februar

Vortrag

9.00 Uhr *PD Dr. Arne Andersen* (Technische Universität Darmstadt): Der Konflikt zwischen Sukzessionisten contra Kulturlandschaftspfleger aus historischer Sicht

9.00 Uhr Arbeitsgruppensitzungen

Arbeitsgruppe 1: Kulturlandschaftspflege

– Zielsetzung für den Naturschutz

Leitung *Prof. Dr. Wilfried Stichmann* (Recklinghausen)

Prof. Dr. Wolfram Beyschlag (Bielefeld)

Prof. Dr. Klaus Fehn (Bonn)

Prof. Dr. Gerd Schulte (Münster)

Dr. Joachim Weiss (Recklinghausen)

Arbeitsgruppe 2: Umsetzung der Kulturlandschaftspflege

Rechtliche Voraussetzung

Integration der Fachbeiträge in die Landschaftsplanung und UVP

Praktische Umsetzung mit Biologischen Stationen und/oder der Landwirtschaft

Leitung *Dr. Klaus-Dieter Kleefeld* (Bonn)

Daniela Hake (Recklinghausen)

Hermann Kottmann (Dorsten)

Prof. Dr. Wolfgang Schumacher (Bonn)

Wolfgang Stein (Köln)

Wolfgang Thyßen (Viersen)

Arbeitsgruppe 3: Umsetzung der Kulturlandschaftspflege auf regionaler Ebene

Einbeziehung von Bürgern, Ehrenamt, Politik

Bildungsarbeit

Leitung *Prof. Dr. Gerhard Henkel*

Drs. Peter Burggraaff (Bonn)

Hans Glader (Wesel)

Dr. Getrud Hein (Recklinghausen)

Dr. Norbert Kühn (Köln)

Dieter Schäfer (Köln)

12.00 Uhr Vorstellung der Arbeitsgruppenergebnisse, Abschlußdiskussion

Auskünfte: Natur- und Umweltschutzakademie NRW, Postfach 101051, 45610 Recklinghausen, Tel.: 023 61–30 53–44 oder –45 oder –04. Fax: 023 61–30 53 40.

Eine Veröffentlichung in Form eines Sammelbandes ist vorgesehen.

Symposium Aufbau und Auswertung „Langer Reihen“ zur Erforschung von historischen Waldzuständen und Waldentwicklungen.

Heinrich-Fabri-Institut in Blaubeuren 26.–28.Februar 1998.

Veranstalter

Geographisches Institut Tübingen (*Prof. Dr. Winfried Schenk*), Institut für Geschichtliche Landeskunde Tübingen (*Prof. Dr. Sönke Lorenz*) in Zusammenarbeit mit Departement Wald- und Holzforschung, Wald und Forstgeschichte, ETH Zürich, Subject Group 6.07.00 Forest History der IUFRO (International Union of Forestry Research Organisation).

Programm

Prof. Dr. Winfried Schenk (Universität Tübingen): Einführung in die Thematik und Zielsetzung des Symposiums

PD Dr. Rüdiger Glaser (Universität Würzburg): Sammlung, Aufbereitung, Verwaltung und Auswertung umweltgeschichtlicher Daten

PD Dr. Jörn Sieglerschmidt (Landesmuseum für Technik und Arbeit Mannheim): Wandlungen des Energieeinsatzes in Mitteleuropa in der Frühneuzeit

Dpl.agr.bio. Jutta Hofmann (Jahrlinglabor Nürtingen): Aufbau und Auswertung von Dendrochronologien zur Erforschung von historischen Waldzuständen und Waldentwicklungen

Reinhold Schaal, Einführung in die Exkursion

Dr. Walter Bauernfeind (Stadtarchiv Nürnberg): Probleme der Homogenisierung und Umrechnung vom historischen Geldangaben

Dr. Hans-Heinrich Vangerow (Donaustauf): Aspekte zum forstlichen Maß und Vermessungswesen in vorindustrieller Zeit

Dr. Bernhard Selter (Forstliche Dokumentationsstelle des Landes Nordrhein-Westfalen): Kenngrößen zur Beschreibung von historischen Forstnutzungen

Bernd-Stefan Grewe (Universität Trier): Probleme und Grenzen statistischer Verfahren in der Sozialgeschichte, dargestellt am Beispiel der Forstfrevel in der bayerischen Pfalz 1816–1860

Dr. Matthias Bürgi (Eidgenössische Technische Hochschule Zürich): Von Bestockungsdaten zum Bestockungswandel – Vorgehen und Probleme

Dr. Andreas Maisch (Stadt- und Hospitalarchiv Schwäbisch Hall): Konjunkturen auf dem Dorf. Bevölkerung, Sozialstruktur und Landnutzung am Beispiel württembergischer Dörfer

Dr. Sigrid Schwenk (Jagdgeschichtliche Forschungsstelle Bamberg): Auswertung von Schußlisten und anderen jagdgeschichtlichen Quellen zum Aufbau „Langer Reihen“

Prof. Dr. Sönke Lorenz (Universität Tübingen): Die Harzgewinnung im Nordschwarzwald in der Frühen Neuzeit – ein Quellenproblem

Dr. Kerstin Laschewski (Universität Tübingen): „... daß alles seine Ordnung habe“ – Lagerbücher und deren Auswertung mit Hilfe von Datenbanken

Dr. Christoph Ernst (Universität Trier): Wald, Finanzen und serielle Quellen in Kurtrier im 18. Jahrhundert

Auskünfte:

Prof. Dr. Winfried Schenk, Geographisches Institut, Hölderlinstraße 12, 72074 Tübingen. Tel. 0 70 71–29 739 53, Fax 0 70 71–29 53 18

K.D.K.

Jahresprogramm 1998 der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege

1998 bietet die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege mehrere für die Belange der Angewandten Historischen Geographie interessante Veranstaltungen an, wiedergegeben in dem Programm, das im Klappentext folgende Textpassagen enthält: „Seit jeher prägt der Mensch, wo er kann, das Bild der Landschaft. Die mitunter einzigartige schöne und vielfältige Kulturlandschaft ist die Frucht der täglichen Arbeit vieler, insbesondere der Landwirte über die Generationen hinweg. Aber es gibt auch noch Naturlandschaften, wozu Teile der Alpen gehören. Zunehmend von außen herangetragene Belastungen haben jedoch das scheinbare Gleichgewicht zwischen Natur und dem menschlich geprägten Lebensbereich aufgelöst, Störfaktoren hervorgerufen. Es verwundert daher nicht, wenn nunmehr global, regional und lokal Aspekte der „Nachhaltigen Entwicklung“ diskutiert und angepackt werden ...“ Die folgende Auswahl der Veranstaltungsthemen im Laufe des Jahres gibt die interdisziplinäre Ausrichtung wieder: Naturschutz und Landwirtschaft – quo-vadis?; Dorfökologie:

Eigenart als Prinzip; Naturschutz mit Internet; Naturschutz auf dem Weg ins nächste Jahrtausend; Nachhaltig naturgerechte jagdliche Nutzung – Agenda 21 ohne Jagd?; Kommunale Agenda 21; Naturschutz und Landnutzung: Landwirtschaft; Laufen-Oberndorf Gestalt aus Kultur und Geschichte; Umwelt und Tourismus; „Garten-Kunst-Natur“ – am Beispiel von hervorragenden Gärten des 18. und 19. Jahrhunderts; Naturschutz in Ost- und Südosteuropa: Fallbeispiel Ostungarn; Erde hat Geschichte – Natur und Landschaft auch; Natur- und Kulturraum Inn-Salzach: Ökologische Entwicklungsaspekte.

Informationen und Bezug
des Jahresprogramms:

Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege, Seethalerstraße 6, D-83410 Laufen/Salzach, Tel.: 0 86 82-8 96 30, Fax: 0 86 82-89 63-17.

K.D.K.

Examensarbeiten

Hinweis: An dieser Stelle möchten wir möglichst umfassend historisch-geographisch orientierte Examensarbeiten dokumentieren – auch solche, die dem Grundlagenbereich zuzurechnen sind und keinen expliziten Anwendungsbezug haben.

1997:

Peter Fischer: Agrarstruktur- und Kulturlandschaftswandel im Gemeindegebiet der Stadt Laupheim seit 1950 als Begründung für Natur- und Landschaftsschutz. Wissenschaftliche Arbeit für das Lehramt an Gymnasien im Fach Geographie an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, betreut von *Prof. Dr. Winfried Schenk*. Kontaktadresse: *Peter Fischer*, Riedelkellerweg 8, 72070 Tübingen

Dorothee Kühnel: Die Entwicklung kleiner Bäder im 19. und 20. Jahrhundert als Indikator sozio-ökonomischen Strukturwandels im ländlichen Raum. Eine historisch-geographische Untersuchung am Beispiel Oberschwabens. Diplomarbeit am Geographischen Institut der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, betreut von *Prof. Dr. Horst Förster*.

Kontaktadresse: *Dorothee Kühnel*, Burgunderweg 17, 72070 Tübingen

Aufgegebene Eisenbahntrassen in Westfalen – Heutige Nutzung und Möglichkeiten neuer Inwertsetzung

Christian Hübschen

Von den einst fast 4 100 km (1935) in Westfalen betriebenen Eisenbahnstrecken sind bis heute rund 950 km, also fast ein Viertel, wieder aufgegeben worden. Der Verlust ihrer ursprünglichen Funktion ermöglichte eine Umnutzung, in deren Verlauf zahlreiche Trassen einer neuen Funktion zugeführt wurden. Die Querschnittsuntersuchung anhand repräsentativ ausgewählter Trassen ergab, daß fast die Hälfte auch weiterhin Verkehrszwecken dient, vor allem dem Freizeitverkehr (Rad-/Wanderweg), während

weniger als ein Achtel eine völlig andere Nutzung aufweist. Immerhin ein Drittel der Trassen liegt jedoch brach. Überraschend hoch ist die Remanenz der aufgegebenen Trassen, die durchschnittlich auf rund drei Viertel ihrer ursprünglichen Länge erhalten sind.

Für die heutige Nutzung der Trassen sind verschiedene Faktoren verantwortlich; neben regelmäßig auftretenden Einflüssen wie Trassierung, Lage, Eigentumsverhältnissen und dem

Zeitpunkt der Stilllegung wird der Funktionswandel im wesentlichen von individuellen und streckenspezifischen Komponenten (Spurweite, Status) beeinflusst. Die Faktoren treten dabei in unterschiedlicher Intensität und wechselnden Verflechtungen auf, so daß keine allgemeingültige Aussage formuliert werden kann. Wie unterschiedlich sich die Komponenten auf die heutige Nutzung und den Erhaltungszustand der Trassen auswirken, wurde anhand mehrerer Beispiele verdeutlicht.

Die aufgegebenen Eisenbahntrassen in Westfalen stellen in Art und Umfang ein erhebliches Flächenpotential dar. Ihre Bedeutung, die neben der ökologisch-landschaftspflegerischen Funktion vor allem im landesplanerischen Bereich liegt, ist bislang nicht allgemein erkannt worden. Die Vorschläge zur Inwertsetzung versuchen dieser Bedeutung gerecht zu werden und basieren im wesentlichen auf dem neu entwickelten „Prinzip der Trassenfreihaltung“. Das Prinzip beinhaltet die Sicherung der Trasse, um langfristig eine Wiederinbetriebnahme als Eisenbahnstrecke zu ermöglichen. Zur Umsetzung der Freihaltung ist die Nutzung der Trasse als Rad-/Wanderweg optimal, da der Weg die Trasse langfristig sichert und damit den landesplanerischen Anforderungen entspricht, aber auch die ökologische und kulturlandschaftliche Funktion und Bedeutung der Trassen angemessen berücksichtigt. Die Unterschutzstellung zur Erhaltung der Trasse scheidet aufgrund der restriktiven Handhabung der entsprechenden Gesetze derzeit aus.

Die Auswertung der Fragebögen, die an sämtliche betroffenen Kommunal- und Kreisverwaltungen versandt wurden, offenbarte eine Reihe von Problemen und Hemmnissen, die bislang die Inwertsetzung der Trassen verzögerte, teilweise sogar verhinderte. Die Schwierigkeiten basieren zum einen auf internen Verfahrens- und Bearbeitungsabläufen seitens der Bahnunternehmen und zum anderen auf dem Verhältnis zwischen den Unternehmen und den an einer Umnutzung interessierten Behörden und Institutionen. Dieses ist häufig von einer mangelnden Flexibilität und Kooperationsbereitschaft gekennzeichnet, hinzu kommen regelmäßig unterschiedliche Kaufpreisvorstellungen sowie externe Faktoren, die im wesentlichen

von den derzeitigen rechtlichen Rahmenbedingungen vorgegeben werden.

Die Handlungs- und Verfahrensvorschläge basieren auf den gemachten Erfahrungen der bisherigen Umnutzungsprozesse und betreffen den rechtlichen, organisatorischen und finanziellen Bereich. Für die Trassenfreihaltung und den darüber hinaus gehenden sogenannten „Bahntrassenschutz“, der die Erhaltung der Gleisanlagen stillgelegter und einstellungsbedrohter Strecken beinhaltet, ist neben der Änderung bestehender Gesetze auch die Einführung neuer Instrumente und zusätzlicher flankierender Maßnahmen notwendig. Davon betroffen ist vor allem das Planungsrecht, da unter den derzeitigen Rahmenbedingungen der Wiederaufbau und die Wiederinbetriebnahme einer Eisenbahnstrecke nur unter sehr restriktiven Auflagen möglich ist. Vordringlich ist eine Änderung des Eisenbahnkreuzungsgesetzes und ein vereinfachtes Planfeststellungsverfahren. Der Vorschlag zur Einführung eines Grundstücksfonds ist vor dem Hintergrund der Trassenfreihaltung und des Bahntrassenschutzes geeignet, um die Trassen zu sichern und eine geordnete Umnutzung mit einer langfristigen Option auf die Wiederinbetriebnahme zu garantieren.

Unter dem Aspekt der Trassenfreihaltung, aber auch aus denkmal- und landschaftspflegerischen Gründen ist die Erstellung eines Katasters unumgänglich, welches die Anlagen und Bauten aufgebener Trassen und bestehender Strecken inventarisiert, katalogisiert und gegebenenfalls bewertet. Damit stehen für eine spätere Reaktivierung, aber auch für die Belange der erhaltenden Planung sowie für den Denkmalschutz und die Landschaftspflege wichtige Daten zur Verfügung, die viele Maßnahmen erleichtern werden, wenn nicht erst ermöglicht.

Zwar mag der Wiederaufbau von Eisenbahnstrecken unter den derzeitigen politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen noch utopisch erscheinen, doch weist die Wiederaufnahme des Reisezugverkehrs auf mehreren Güterstrecken auf ein Umdenken und eine Renaissance der Eisenbahn auch in der Fläche hin. Mit der Regionalisierung wurden Möglichkeiten

geschaffen, die auch den Wiederaufbau von Eisenbahnstrecken nicht mehr unrealistisch erscheinen lassen. Der Zweckverband Münsterland beabsichtigt beispielsweise im Nahverkehrsplan für das Münsterland die mittel- bis langfristige Reaktivierung der bereits teilweise abgebauten Strecke Bocholt – Borken. Ein weiteres Beispiel ist die Strecke Mengen – Krauchenwies im südlichen Baden-Württemberg, die auf Initiative der Fa. Tegometall in den achtziger Jahren für den Güterverkehr wieder aufgebaut wurde. Auch die Städte Rietberg und Delbrück (Trasse Rheda-Wiedenbrück Süd – Delbrück – Sennelager, Nr. 9) haben sich nach dem Gleisabbau mit dem Gedanken der Trassenfreihaltung beschäftigt und auch deshalb einen Rad-/Wanderweg auf der Trasse angelegt.

Die Idee der Trassenfreihaltung kann, wenn sie großräumig und vor allem zügig in die Tat umgesetzt wird, einen wichtigen Beitrag zu einer vorausschauenden und langfristig angelegten umweltverträglichen und flächenschonenden Verkehrsplanung und -politik leisten.

Um die kulturlandschaftliche Bedeutung der Eisenbahntrassen in allen ihren Facetten erfassen zu können, ist eine flächendeckende und vollständige Bestandsaufnahme und Nutzungsanalyse aufgebener Eisenbahntrassen über den Raum Westfalen hinaus wünschenswert.

Hinweis: Die Arbeit wird in Kürze in der Reihe „Siedlung und Landschaft in Westfalen“, herausgegeben von der Geographischen Kommission für Westfalen, veröffentlicht werden.

Bibliographie zur europäischen Siedlungsforschung.

Archäologie – Geschichte – Geographie von Dietrich Denecke, Klaus Fehn u. Peter Burggraaff. In: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie. Band 1, 1983ff.

Diese fortlaufende aktuelle Bibliographie berichtet in ihrem Abschnitt V. 1 unter der Rubrik *Angewandte Historische Siedlungsforschung, Denkmalpflege, Inventare, Dorf-*

erneuerung und Stadtsanierung über wichtige Neuerscheinungen zur Angewandten Historischen Geographie, Kulturlandschaftsforschung und -pflege.

Neue Fachbeiträge in Zeitschriften und Sammelbänden

Andreas Dix

Albrecht, Dagmar: Das Mittelrheintal: Historisch-geographisches Forschungsobjekt und Weltkulturerbe. In: Kleefeld, Klaus-Dieter u. Burggraaff, Peter (Hgg.): Perspektiven der Historischen Geographie. Siedlung – Kulturlandschaft – Umwelt in Mitteleuropa. Bonn, 1997, S. 315–328.

Aurig, Rainer: Aufgaben, Möglichkeiten und Probleme der musealen Präsentation von Kulturlandschaftsrelikten. In: Sächsische Landesstelle für Museumswesen, Heft 3, 1996, S. 21–23.

Bartusch, Dieter: Modellplanungen zur Entwicklung historischer Siedlungsformen in Sachsen als Grundlage für eine Handlungsstrategie: EHS-Modellprogramm. In: Raumforschung und Raumordnung, 55, 1997, H. 3, S. 185–191.

Becherer, Natalja, Teichmann, Sonja u. Weiland, Joachim: Menschbezogene Schutzgüter im städtischen Bereich. Das Beispiel einer Umweltverträglichkeitsstudie für die Linienbestimmung einer städtischen Durchgangsstraße. In: UVP-report, 11, 1997, S. 229–233.

Bender, Oliver: Landschaftsentwicklung im Vorderen Bayerischen Wald. In: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft, 43, 1996, S. 235–257.

Born, Karl Martin: Kulturlandschaftsbezogene Handlungsforschung – Die Erhaltung der Historischen Kulturlandschaft durch das raumwirksame Handeln von Landschaftsarchitekten und Historischen Vereinen. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, 71, 1997, S. 39–56.

Breuer, Tilmann: Landschaft, Kulturlandschaft, Denkmallandschaft als Gegenstände der Denkmalkunde. In: Die Denkmalpflege, 55, 1997, H. 1, S. 5–23.

Briesen, Detlef: Region, Regionalismus, Regionalgeschichte: Versuch einer Annäherung aus der Perspektive der neueren Zeitgeschichte. In: Brunn, Gerhard (Hg.): Region und Regionsbildung in Europa. Siegen, 1996, S. 151–162.

Burggraaff, Peter: Angewandte Historische Geographie im ländlichen Raum. Erfahrungsbericht und Perspektiven. In: Kleefeld, Klaus-Dieter u. Burggraaff, Peter (Hgg.): Perspektiven

der Historischen Geographie. Siedlung – Kulturlandschaft – Umwelt in Mitteleuropa. Bonn, 1997, S. 235–243.

Burggraaff, Peter u. Kleefeld, Klaus-Dieter: Angewandte Historische Geographie am Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn und in seinem Umfeld: Projekte und Gutachten. In: Kleefeld, Klaus-Dieter u. Burggraaff, Peter (Hgg.): Perspektiven der Historischen Geographie. Siedlung – Kulturlandschaft – Umwelt in Mitteleuropa. Bonn, 1997, S. 475–496.

Dettmar, Jörg: Gestaltung der Industrielandschaft. In: industrie – kultur, 2, 1997, H. 1, S. 10–17.

Dreeßen, Wiebke: Verluste von Baudenkmalen im Weser-Ems-Bereich von 1984–1995. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, H. 3/1996, S. 16–24. [Berichtet über den Verlust von 180 Baudenkmalen in diesem Zeitraum, davon zum größten Teil landwirtschaftlich genutzter Gebäude]

Driesch, Usula von den: Wasserbauliche Elemente – als Denkmale schutzwürdig? In: Kleefeld, Klaus-Dieter u. Burggraaff, Peter (Hgg.): Perspektiven der Historischen Geographie. Siedlung – Kulturlandschaft – Umwelt in Mitteleuropa. Bonn, 1997, S. 265–275.

Ebert, Wolfgang: Industrielandschaft – Kulturlandschaft. In: industrie-kultur, 2, 1997, H. 1, S. 2–5.

Egli, Hans-Rudolf: Angewandte Historische Geographie und Geographie. Erfahrungen und Perspektiven aus Schweizer Sicht. In: Kleefeld, Klaus-Dieter u. Burggraaff, Peter (Hgg.): Perspektiven der Historischen Geographie. Siedlung – Kulturlandschaft – Umwelt in Mitteleuropa. Bonn, 1997, S. 63–71.

Eidloth, Volkmar: Historische Kulturlandschaft und Denkmalpflege. In: Die Denkmalpflege, 55, 1997, H. 1, S. 24–30.

Fehn, Klaus: Aufgaben der Denkmalpflege in der Kulturlandschaftspflege. Überlegungen zur Standortbestimmung. In: Die Denkmalpflege, 55, 1997, H. 1, S. 31–37.

Gerhards, Ivo: Leitbilder für die Landschaftsrahmenplanung – dargestellt anhand von Über-

legungen für Hessen. In: Natur und Landschaft, 72, 1997, H. 10, S. 436–443.

Hard, Gerhard: Spontane Vegetation und Naturschutz in der Stadt. In: Geographische Rundschau, 49, 1997, S. 562–568. [Überlegungen über anthropogene Einflüsse auf Sukzessionsstadien, Wert und Unwert von Naturschutzmaßnahmen]

Henkel, Gerhard: Kann die überlieferte Kulturlandschaft ein Leitbild für die Planung sein? In: Berichte zur deutschen Landeskunde, 71, 1997, S. 27–37.

Herforth, Andreas u. a.: Schutz und Entwicklung der nordrhein-westfälischen Kulturlandschaft. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, 71, 1997, S. 333–358.

Himstedt, Thomas: Konversion. Neu- und Nachnutzung militärischer Liegenschaften. Ein neues Forschungsfeld der Historischen Geographie. In: Kleefeld, Klaus-Dieter u. Burggraaff, Peter (Hgg.): Perspektiven der Historischen Geographie. Siedlung – Kulturlandschaft – Umwelt in Mitteleuropa. Bonn, 1997, S. 339–361.

Hoisl, Richard u. a.: Naturbezogene Erholung und Landschaftsbildentwicklung als Zukunftsaufgabe der Ländlichen Entwicklung. In: Zeitschrift für Kulturtechnik und Landentwicklung, 38, 1997, S. 247–252.

Horat, Heinz: Die Denkmalpflege und der Umgang mit dem Vorhandenen. In: Burgen und Schlösser, 38, 1997, S. 130–132.

Jakobs, Kai u. Kleefeld, Klaus-Dieter: Neue Kommunikationsdienste und die Historische Geographie – Perspektive und Möglichkeiten. In: Kleefeld, Klaus-Dieter u. Burggraaff, Peter (Hgg.): Perspektiven der Historischen Geographie. Siedlung – Kulturlandschaft – Umwelt in Mitteleuropa. Bonn, 1997, S. 103–115.

Kistemann, Eva: Historische Geographie und ihr Beitrag zur Regionalplanung in der Bundesrepublik Deutschland – Stand und Perspektiven. In: Kleefeld, Klaus-Dieter u. Burggraaff, Peter (Hgg.): Perspektiven der Historischen Geographie. Siedlung – Kulturlandschaft – Umwelt in Mitteleuropa. Bonn, 1997, S. 377–396.

Kleefeld, Klaus-Dieter: Angewandte Historische Geographie innerhalb der Bodendenkmal-

pflege – Resümee und berufliche Perspektiven. In: Kleefeld, Klaus-Dieter u. Burggraaff, Peter (Hgg.): Perspektiven der Historischen Geographie. Siedlung – Kulturlandschaft – Umwelt in Mitteleuropa. Bonn, 1997, S. 397–405.

Lehmann, Albrecht: Wald: Über seine Erforschung aus volkskundlichen Fachtraditionen. In: Zeitschrift für Volkskunde, 92, 1996, H. 2, S. 32–47. [Berichtet z.B. über Waldbewertung, Waldaktivitäten, Waldbewußtsein]

Meynen, Henriette: Angewandte Historische Geographie in der Stadt. Kulturlandschaftsforschung am Beispiel Köln. In: Kleefeld, Klaus-Dieter u. Burggraaff, Peter (Hgg.): Perspektiven der Historischen Geographie. Siedlung – Kulturlandschaft – Umwelt in Mitteleuropa. Bonn, 1997, S. 277–283.

Miron, Andrei: Archäologische Denkmalpflege und öffentliche Rezeption. Grundsätzliches anhand einiger Beispiele aus dem Saarland. In: Rheinische Heimatpflege N.F., 34, 1997, S. 161–171.

Plöger, Rolf: Anwendungen von Geographischen Informationssystemen am Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn. In: Kleefeld, Klaus-Dieter u. Burggraaff, Peter (Hgg.): Perspektiven der Historischen Geographie. Siedlung – Kulturlandschaft – Umwelt in Mitteleuropa. Bonn, 1997, S. 117–123.

Radtke, Ulrich; Thönnessen, Manfred u. Gerlach, Renate: Die Schwermetallverteilung in Stadtböden. In: Geographische Rundschau, 49, 1997, S. 556–561. [U.a. Auswertung eines Bodenprofils aus Duisburg aus historisch-geographischem Blickwinkel]

Rommel, Frank: Wanderführer und andere Formen der didaktischen Vermittlung von Kulturlandschaftsgeschichte als Aufgaben der An-

gewandten Historischen Geographie. In: Kleefeld, Klaus-Dieter u. Burggraaff, Peter (Hgg.): Perspektiven der Historischen Geographie. Siedlung – Kulturlandschaft – Umwelt in Mitteleuropa. Bonn, 1997, S. 285–298.

Schenk, Winfried: Kulturlandschaftliche Vielfalt als Entwicklungsfaktor im Europa der Regionen. In: Ehlers, Eckart (Hg.): Deutschland und Europa. Historische, politische und geographische Aspekte. Festschrift zum 51. Deutschen Geographentag Bonn 1997: „Europa in einer Welt im Wandel.“ Bonn 1997, S. 209–229. (Colloquium Geographicum; 24)

Scherer-Hall, Richard: Die historische Kulturlandschaft als in der Raumplanung handhabbares Objekt. In: Kleefeld, Klaus-Dieter u. Burggraaff, Peter (Hgg.): Perspektiven der Historischen Geographie. Siedlung – Kulturlandschaft – Umwelt in Mitteleuropa. Bonn, 1997, S. 363–375.

Seifert, Carsten u. Bodenschatz, Harald: Das Finowtal. Wiege der brandenburgischen Industrie. In: Die alte Stadt. Vierteljahreszeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie u. Denkmalpflege, 24, 1997, S. 237–253. [Ergebnisse eines Forschungsprojektes der beiden Autoren im Rahmen der „Vertiefenden Entwicklungsplanung“ für den Bereich Eisenspalterei/Wolfswinkel, Gutachten im Auftrag der Stadt Eberswalde 1996]

Sternschulte, Agnes: Felder und Wälder, Gärten und Tiere. Von der Umfeldgestaltung zur Abteufung Landschaftsökologie. In: Baumeier, Stefan u. Carstensen, Jan (Hgg.): Westfälisches Freilichtmuseum Detmold. Geschichte – Konzepte – Entwicklungen. Detmold 1996, S. 175–192. (Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold – Landesmuseum für Volkskunde; 14)

Bätzing, Werner: Kleines Alpen-Lexikon. Umwelt, Wirtschaft, Kultur. München, Beck 1997 (Beck'sche Reihe; 1205), 320 S., 16 Karten, 1 Tabelle. ISBN 3-406-42005-2, 22,-

Daß *Werner Bätzing* ein profunder Kenner der Kulturlandschaft der Alpen ist, beweist das nun vorliegende Lexikon der Alpen. Wer glaubt, hiermit einen etwas besseren touristischen Alpenführer vorliegen zu haben, irrt. Vielmehr handelt es sich um ein Lexikon, das die Benennung der einzelnen Gipfel und ihrer touristischen Attraktionen ausläßt. Trotzdem hat man bei der Benützung nie den Eindruck, daß in diesem Lexikon etwas fehlt. Im Gegenteil, hier wird ein geschlossenes Bild der heutigen Kulturlandschaft der Alpen gezeichnet. *Bätzing* hat den sehr heterogenen Raum „als europäischen Lebens- und Wirtschaftsraum“ in das Zentrum seiner Betrachtungen gerückt. Detaillierte Beschreibungen sowohl räumlicher Strukturen der Mikro- und der Makroebene als auch die Beschreibung einzelner Kulturlandschaftselemente runden den Blick auf einen der zentralen Räume Europas ab.

Bei der Auswahl der 380 Stichworte ist dem Autor ein sehr ausgewogenes Verhältnis in der Darstellung zwischen Geographie, Geschichte, Wirtschaft, Umwelt, Kultur und Politik gelungen. So bleiben Fragen nach einer räumlichen Abgrenzung der Alpen (Alpen, Definition S. 23ff.), Probleme des anthropogenen Einflusses auf den Naturraum und Umgestaltung der Landschaft durch den Menschen (Kulturlandschaft S. 146f.), Wirtschaft (Nachhaltiges Wirtschaften S. 170ff.) und Verkehr (Transitverkehr in den A. S. 245ff.), Bevölkerungsentwicklung (S. 58ff.) sowie zukünftiger Umgang mit den Problemen im Alpenraum (Alpenkonvention S. 30ff) nicht unbeantwortet. Ebenso findet man hier kurze und präzise Beschreibungen klimatischer (Klima d. A. S. 137ff.), geologischer (Gebirgsbildung S. 97ff.) und ökologischer (Vegetation S. 254ff.) Prozesse. Auch kulturelle (Mythos A. S. 163ff.; Käsesagen S. 134ff.) Aspekte bleiben nicht unberücksichtigt.

Abgerundet wird der Band durch eine kurze Bibliographie zu den genannten Schwerpunkten und eine umfangreiche Adressenliste von Institutionen öffentlicher und privater Hand, die sich

in unterschiedlichster Art und Weise mit den Alpen beschäftigen.

Für die Beurteilung der Kulturlandschaftsentwicklung im Alpenraum gestern, heute und morgen wird dieses Lexikon sicherlich immer ein erster Zugriff sein.

Thomas Himstedt

Curdes, Gerhard u. Ulrich, Markus: Die Entwicklung des Kölner Stadtraumes. Der Einfluß von Leitbildern und Innovationen auf die Form der Stadt. Dortmund, Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur, 1997, 364 S., zahlr. Abb. (Stadt - Raum - Innovationen; 1) ISBN 3-929797, 84,-

Mit der Köln-Studie wollen Curdes und Ulrich einen Beitrag zu der Frage leisten, wie die Gesellschaft langfristig mit den in der physischen Struktur der Stadt angelegten und oft über Jahrhunderten entwickelten morphologischen Qualitäten und mit der im Stadtkörper eingeschriebenen gesellschaftlichen und lokalen Geschichte angemessen umgehen kann.

Die Analyse der stadtmorphologischen Struktur („das physische Gehäuse der jeweiligen Gesellschaft“) erfolgt methodisch mit dem historisch-geographischen Altkartenvergleich in zeitlichen Querschnitten, um die räumliche Organisation der Stadt Köln in wichtigen Perioden ihrer Entwicklung darstellen zu können. Der Einfluß des Siedlungskörpers stellt die Leitfrage und bestimmt die Darstellung der räumlichen Stadtentwicklung. Über 250 Abbildungen und Pläne veranschaulichen die Ergebnisse, der kurze Anhang informiert über Daten, Literatur und das zugrundeliegende Projekt „Urbinnno“.

Bemerkenswert aus Sicht der Kulturlandschaftspflege scheint mir, daß die Autoren die Charakteristika des Kölner Stadtgrundrisses (u.a. Achsenkreuz, Grüngürtel, parallele Ringstraßen, radiale Grünzüge und Straßen) als „europaweit vermutlich einzigartig“ einstufen und sie deshalb „in den Rang von städtebaulichen Kulturgütern“ einreihen.

Eva Kistemann

Dickmann, Frank: Umsiedlungsatlas des rheinischen Braunkohlenreviers: Siedlungsform, Wohnen, Infrastruktur – Umsiedlungsmaßnahmen als Faktor kommunalen Strukturwandels. – Köln: Rheinland Verlag 1996. (Veröffentlichungen des Landschaftsverbandes Rheinland, Amt für rheinische Landeskunde Bonn) ISBN 3-7927-1545-7.

Die landschaftlichen Auswirkungen des Braunkohlenabbaus beschränken sich nicht nur auf die unmittelbaren Abbaubereiche, Haldenaufschüttungen und Infrastrukturmaßnahmen, sondern auch auf die Bereitstellung neuer Siedlungsstandorte in benachbarten Gemeinden. Mit dem Umsiedlungsatlas zum rheinischen Revier lassen sich diese in kartographisch und bildlich hervorragend gestalteter Weise sehr gut nachvollziehen. Damit liegt erstmals ein Gesamtüberblick über die Auswirkungen aller bisherigen Umsiedlungsmaßnahmen in dieser Region vor, weiterhin eine Typologie der Umsiedlungsstandorte und textliche Darstellungen u. a. zu den planerischen Vorgängen, den strukturellen Veränderungen sowie Anspruch und Wirklichkeit der Umsiedlungsstandorte. Die Tragweite abgeschlossener und geplanter Maßnahmen dieser in die Kulturlandschaft extrem eingreifenden Form der Ressourcengewinnung wird mit dem Atlas deutlich.

K.D.K.

Erdmann, Karl-Heinz (Hg.): Internationaler Naturschutz. Berlin u. a., Springer, 1997, 329 S., 74 Abb., 31 Tab. ISBN 3-540-62432-5, 78 DM

Ausgehend von den Aktivitäten der Unesco (MAB-Programm, Weltkulturerbe) hat sich die Naturschutzdiskussion in den letzten Jahren spürbar internationalisiert und auch der Schutzdiskussion einen weiteren Horizont verliehen. Im vorliegenden Band sind die Vorträge einer von dem Herausgeber an der Universität Bonn organisierten Ringvorlesung nochmals abgedruckt, die einen guten Einblick in diese Diskussion und die deutsche Rolle geben. Ganz grundsätzliche Beachtung verdient der Beitrag des Landschaftsökologen Hartmut Leser: „Von der Biodiversität zur Landschaftsdiversität. Das Ende

des disziplinären Ansatzes der Diversitätsproblematik“, in dem der Autor im Bezug auf diesen zentralen Begriff des Naturschutzes den bisherigen Ansätzen einen eigenen sehr viel stärker auch geographisch orientierten entgegenstellt und ausführlich die Problematik des Begriffes und seine Operationalisierbarkeit diskutiert.

AD

Erdmann, Karl-Heinz u. Spandau, Lutz (Hgg.): Naturschutz in Deutschland. Strategien, Lösungen, Perspektiven. Stuttgart, Eugen Ulmer, 1997, 299 S., zahlr. Abb., ISBN 3-8001-3485-3, 49, 80 DM

Wer sich einen Überblick über den aktuellen Stand der Naturschutzdiskussion und den Stand der Instrumentarien und Maßnahmen verschaffen will, ist mit diesem Band, der die Vorträge einer Ringvorlesung an der Universität Bonn zusammenfaßt, gut bedient. Die mittlerweile fast verwirrende Vielzahl unterschiedlicher Schutzgebietskategorien wird zum Beispiel in einem Aufsatz von *Axel Ssymank* sehr übersichtlich und gut strukturiert dargestellt. Weitere Aufsätze beschäftigen sich mit diesen einzelnen Kategorien, wie den Biosphärenreservaten, oder einzelnen Instrumentarien wie der UVP. Auch wenn die Kulturlandschaft nicht explizit thematisiert wird, so stecken doch in den Beiträgen viele direkte und indirekte Informationen und Hinweise zu diesem Thema. Beachtenswert in diesem Zusammenhang ist der Aufsatz von *Wolfgang Schumacher* „Naturschutz in agrarisch geprägten Landschaften“, der sich aus ökologischer Sicht mit aktuellen Problemen der Bewirtschaftung und Erhaltung historisch gewachsener Agrarökosysteme beschäftigt.

AD

Giordano, Ralph: „Hier war ja Schluß ...“ Was von der deutsch-deutschen Grenze geblieben ist. Mit Fotos von Josef Kaufmann. – Hamburg: Rasch und Röhring Verlag 1996. ISBN 3-89136-591-8.

Neben einfühlsamen Texten und eindrucksvollen Fotografien bietet das Buch bedenkens- und anregenswerte Aussagen zum Umgang mit

den Relikten der innerdeutschen Grenze: „Die Mauer ist verschwunden, sie ist weg, als hätte es das Sperrwerk nie gegeben. Seine damaligen Konturen noch deutlich vor meinem inneren Auge, stapfte ich hier auf dem ehemaligen Territorium der DDR herum, suche und finde nichts – mit gemischten Gefühlen. Einerseits ist es gut, daß von dem Mauermonster nur sehr wenig übriggeblieben ist, jedenfalls gemessen an seiner ursprünglichen Dimension. Andererseits scheint es geboten, Teile von ihm zu bewahren, damit sich die Vorstellung künftiger Generationen an ihnen entzünden könnte, und zwar zu dem einzigen Zweck, einem Ungeist zu wehren, der mit der Mauer nicht untergegangen ist. Das ist die Lehre dieser Inspektion entlang der ehemals deutsch-deutschen Grenze Mitte der neunziger Jahre.“ Mit diesen Formulierungen des Klappentextes ist der Wert des Buches zur Vergegenwärtigung der Entwicklungsdynamik deutlich, die eine der aufwendigsten und menschenfeindlichsten Grenzen der Erde funktionslos und „historisch“ werden ließ. Damit ist sie einer zeitgenössischen differenzierten Bewertung zu unterziehen.

K.D.K.

Handbuch Altlasten. Band 4: Rüstungsalstandorte. Teil 1. Historisch-deskriptive Erkundung. Bearbeitung: PGBU Planungsgesellschaft Boden & Umwelt mbH, Projektleitung: Dipl.-Ing. Johannes Kupppler, Projektbearbeitung: Dipl.-Ing. Silvia Fengler. ISBN 3-89026-213-9. Teil 2. Materialien über ehemalige Anlagen und Produktionsverfahren auf Rüstungsalstandorten. Bearbeitung: Prof. Dr. Johannes Preuß, Dipl.-Geogr. Frank Eitelberg, Universität Mainz. ISBN 3-89026-216-3. Wiesbaden, Hessische Landesanstalt für Umwelt, 1996.

Für den besonderen Zweig der Rüstungsalstandorte wird in diesen beiden Heften mustergültig vorgeführt, wieviele Daten man durch eine zunächst „beprobungslose“ mit historisch-geographischen Methoden arbeitenden Analyse erheben kann. In Kapitel 3 von Teil 1 werden sehr knapp und übersichtlich die einzelnen Arbeitsschritte und möglichen Quellen einer solchen Analyse vorgestellt, die man auch als Leitfaden

für weitere Untersuchungen verwenden kann. Ergänzend dazu ist der Teil 2 zu sehen, der einen großen Fundus an historisch-technischen Daten über Anlagen, Verfahren und Standorte der Rüstungsindustrie bringt. Zweierlei verdeutlicht diese Sammlung: die Erarbeitung eines Überblickes über historische Produktionsverfahren und ihre Standorte kann auch ein zeit- und kostenaufwendiges Unternehmen sein. Dies gilt im übrigen nicht nur für die besondere Situation der Rüstungsindustrie. Zum zweiten macht es auf erschreckende Weise deutlich, wie flächendeckend diese speziellen und hochbrisanten Altlasten über das Land verteilt sind. Beide Hefte, besonders aber der Teil 2 können als Vorbild für eine weitere branchenbezogene historische Identifizierung und Erfassung von Verdachtsflächen herangezogen werden.

AD

Historische Parks und Gärten – ein Teil unserer Umwelt, Opfer unserer Umwelt: Dokumentation der Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz anlässlich der Fachmesse „denkmal '96“ am 30. Oktober 1996 in Leipzig. – Bonn 1997 (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz Bd. 55). ISSN 0723-5747.

Bezug: Geschäftsstelle *Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz*, Bundesministerium des Innern, Graurheindorfer Straße 198, 53117 Bonn.

Diese Tagungsdokumentation zu einem wichtigen Thema auch für die Kulturlandschaftspflege enthält folgende Beiträge:

Weiss, Christina: Historische Parks und Gärten – ein Teil unserer Umwelt, Opfer unserer Umwelt; *Mainzer, Udo*: Historische Parks und Gärten – heile Welt oder Gefahreneldorado?; *Klaffke, Kaspar*: Gefährdungen historischer Parks und Gärten im Überblick; *Krosigk, Klaus v.*: Inventarisierung und Bewertungskriterien bei historischen Gärten; *Hönes, Ernst-Rainer*: Rechtliche Voraussetzungen für die Erhaltung historischer Parks und Gärten; *Thimm, Günther*: Naturschutz contra Gartendenkmalpflege – dargestellt am Greizer Park; *Schomann, Rainer*: Nutzung und Übernutzung historischer Parks

und Gärten; *Balder, Hartmut*: Geschädigtes Stadtgrün – geschädigte Parkanlagen; *Trier, Bendix*: Archäologie und historische Parks und Gärten; *Dreger, Hans-Joachim*: Auswirkungen von Grundwasserabsenkungen in historischen Parks und Gärten; *Trauzettel, Ludwig*: Gartenutzung durch Tourismus – Erhaltungsprobleme im historischen Dessau-Wörlitz; *Szymczyk, Elisabeth*: Die Anpassung an den sogenannten Publikumsgeschmack – Die neuere Geschichte des Ludwigsburger Schloßgartens; Podiumsdiskussion.

K.D.K.

Jedicke, Eckhard (Hg.): Die Roten Listen. Gefährdete Pflanzen, Tiere, Pflanzengesellschaften und Biototypen in Bund und Ländern. Stuttgart, Eugen Ulmer, 1997, 581 S. u. CD-Rom. ISBN 3-8001-3353-9. 148,-

Trotz aller Problematik sind die vielen bisher erarbeiteten Roten Listen ein zentrales Werkzeug im Naturschutz geworden, zunächst für eine Vielzahl einzelner Tier- und Pflanzenarten, zuletzt auch für Biototypen (siehe Besprechung zu Riecken u. a., Kulturlandschaft 1/1996, S. 55–56). Oft sind diese Listen schwer zugänglich, so daß eine Zusammenfassung in Buch- und auch digitaler Form mit dem vorliegenden Werk eine wichtige Lücke schließt. Dies umso mehr, als bisher ein Vergleich der Gefährdungssituation für viele Arten länderübergreifend nicht möglich war. Auf diese Weise entstand ein dickleibiges Kompendium mit einem Bestand von alleine 25 000 Artennamen. Wichtig ist ein kritischer Umgang mit den Listen, auf den auch die beiden Kapitel zu Anfang des Buches hinweisen. So sind die Listen unterschiedlich alt und haben unterschiedliche Bearbeitungsstände, so daß der Datenbestand durchaus inhomogen ist. Auch fallen die großen Lücken in der bisherigen Bearbeitung Roter Listen auf. Besonders gilt dies für die hier speziell interessierenden Biototypen, für die erst in vier Bundesländern (Niedersachsen/Bremen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Thüringen) und für den Bund eine Rote Liste vorliegt. Über die Gefährdungssituation auch historischer Kul-

turlandschaften liegen mithin also noch sehr wenige Daten zentral vor. Insgesamt 30 Bereiche werden im Hauptteil des Buches ausführlich dargestellt, so daß man sich über den Bearbeitungsstand und die Gefährdungssituation in den einzelnen Bundesländern genau informieren kann. Während man für einzelne Pflanzen- und Tierarten so ein auch geographisch sehr detailliertes Bild gewinnen kann, ist das Kapitel für die Biototypen naturgemäß sehr schmal ausgefallen. Hier verweisen die Autoren zu Recht auf den noch ungenügenden Bearbeitungsstand und die noch nicht gelösten methodischen Probleme hin (S. 537–554). Bei dieser Fülle von Einzelinformationen ist die Aufbereitung der Daten auf einer CD-Rom sehr sinnvoll. Es ist zu hoffen, daß diese auch in Zukunft regelmäßig aktualisiert wird. Insgesamt handelt es sich bei diesem Ergebnis einer Sisyphusarbeit um ein grundlegendes Werk, daß erstmals einen guten Überblick auf diesem Gebiet schafft.

AD

Kiesow, Gottfried: Kulturgeschichte sehen lernen. Bonn, Monumente Kommunikation GmbH, Verlag der Deutschen Stiftung Denkmalschutz 1997, 95 S., zahlr. Farbabb. ISBN 3-9804890-3-5, 24,80 DM

Der ehemalige Landeskonservator von Hessen und jetzige Vorsitzende der *Deutschen Stiftung Denkmalschutz* Gottfried Kiesow veröffentlicht seit geraumer Zeit in der Zeitschrift *Monumente*, die durch die Stiftung herausgegeben wird, eine mittlerweile fast populär zu nennende Rubrik mit dem Titel „Sehen lernen mit Gottfried Kiesow“. In ihr stellt er zumeist Merkmale und Besonderheiten an historischen Bauwerken vor, die man als Laie übersieht oder sich wenigstens wundert. Hier erklärt er ihre Entstehung und Bedeutung. Das Themenspektrum ist weitgesteckt: es reicht von den Schlußsteinen gotischer Kirchengewölbe, über Steinmetzzeichen und Schleifrippen an Gebäuden bis zu Bauschäden durch Windlasten und schlechte Bodenverhältnisse. Mit dem Buch sind nun die ersten 24 Folgen dieser Serie in Kapiteln the-

matisch zusammengefaßt nochmals versammelt. Neben dem Wert für das eigene baugeschichtliche Sehtraining sind einige der Beiträge auch Reliktgruppen gewidmet, die für die historisch-geographische Inventarisierung und Feldaufnahme von Interesse sind. Dazu gehört besonders das Kapitel „Was an Wegstrecken zu entdecken ist“, das z.B. Beiträge über Wegmarken, die an historische Straßen erinnern oder über Steinkreuze und Kapellen an alten Brücken umfaßt. Alles Gesagte wird durchgängig durch Farbbilder und historische Illustrationen begleitet. Das Buch belegt, wie groß das Bedürfnis nach Erklärungen auch für alltägliche, unscheinbare und abgelegene Dinge ist und wie man es auf solide und fruchtbringende Weise nicht zuletzt für die praktische Denkmalpflege umsetzen kann.

AD

Konold, Werner (Hg.): Naturlandschaft Kulturlandschaft. Die Veränderung der Landschaften nach der Nutzbarmachung durch den Menschen. Landsberg, ecomed, 1996. 322 S., zahlr. Abb. ISBN 3-609-69280-4. 68,-

Dieser Band enthält 15 Beiträge, die bereits 1994 in der von der Landeszentrale für politische Bildung in Baden-Württemberg herausgegebenen Zeitschrift *Der Bürger im Staat* veröffentlicht worden waren (siehe hierzu *Kulturlandschaft*, 4, 1994, H. 1, S. 50). Da dieser Band auch mehrere, für die anwendungsorientierte Historische Geographie interessante Beiträge enthält, soll hier noch einmal ausführlich darauf hingewiesen werden.

Ein einleitender Beitrag von *Ludwig Trepl* analysiert die unterschiedliche Stellung der „Landschaft“ im System der Wissenschaften. An diesen wissenschaftssystematischen Beitrag anschließend schreibt *Rainer Beck* über „Die Abschaffung der Wildnis“. Er legt eindrucksvoll dar, wie sehr die vormoderne Landwirtschaft zwar einerseits ressourcenschonend wirtschaftete, wie gering jedoch andererseits die Erträge waren. Darüberhinaus verdeutlicht er auch, welcher fundamentaler Wandel in der Bewertung nicht genutzter Flächen sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts in nur wenigen Jahr-

zehnten vollzogen hat. Diese Jahrzehnte sind der entscheidende Zeitraum für den Beginn völligen Unterordnung aller Landschaftselemente unter die menschliche Nutzung.

Die Folgen dieses Wandels veranschaulicht der Beitrag von *Ulrich Hampicke* über den „Preis einer vielfältigen Kulturlandschaft“. Er untersucht die Folgen einer nur auf die verbesserte wirtschaftliche Nutzung von Landschaften ausgerichteten Politik und versucht, zu berechnen, welche Beiträge aufgewendet werden müssen, um eine vielfältige Kulturlandschaft zu erhalten. *Hampicke* plädiert für gezielte „Entlohnung ökologischer Leistungen“ und stellt die dafür erforderlichen Veränderungen der politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen dar.

Auch der Beitrag von *Christian Ganzert* beschäftigt sich mit der „Landwirtschaft zwischen Natur und Markt“. Er fordert, ausgehend von der Kritik an sektoralen Naturschutzkonzepten, eine Rückbesinnung auf die lokalen Ressourcen in der Landwirtschaft. Allerdings kann man nicht davon ausgehen, daß erst die moderne Landwirtschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gelernt hat, marktorientiert zu handeln.

Gerade der Beitrag von *Werner Konold*, „Von der Dynamik der Kulturlandschaft“ und die Beiträge von *Weller*, *Poschold* sowie *Kapfer* und *Konold* belegen, daß der Einfluß des Marktes auf die Landwirtschaft und damit auch auf das Aussehen der Kulturlandschaft nicht erst ein Ereignis der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist. Am Beispiel der Vereinödung im Allgäu seit der Mitte des 18. Jahrhunderts kann *Konold* zeigen, daß bereits diese Maßnahme zu einem massiven Verlust an Kulturlandschaftselementen geführt hat. Trotzdem wurde die Vereinödung von den Zeitgenossen durchweg positiv beurteilt, denn sie entsprach den ökonomischen Erfordernissen der Zeit.

Auch am Beispiel der Streuobstwiesen läßt sich der Einfluß des Marktes auf die Gestaltung der Kulturlandschaft belegen. *Weller* kann überzeugend nachweisen, wie groß noch heute die Bedeutung dieser Streuobstwiesen für den Naturschutz, das Landschaftsbild, die Erholungswirkung und das Lokalklima ist. Schließlich zeigt er noch Pflegemaßnahmen und Vermarktungsstrategien auf, die zur Erhaltung dieser vor allem

in Süddeutschland häufig landschaftsprägenden Wiesen beitragen können. Ein weiterer Beitrag von *Werner Konold* über „Die Veränderung einer Flußlandschaft“ am Beispiel der oberen Donau führt noch einmal vor Augen, welche Verluste an kleinräumigen Lebensräumen die Begradigung der Flüsse verursacht hat.

Die beiden Beiträge von *Martin Kleyer* über „Urbanisierungsprozesse in der Kulturlandschaft“ und *Reinhard Bröcker* über „Stadt statt Landschaft“ zeigen die Folgen des Ausgreifens der Städte in die Landschaft (Verkehr, Suburbanisierung) und die Verstädterung des ländlichen Raumes durch Anpassung an städtisch geprägte Schönheitsideale und Lebensformen.

Diedrich Bruns, Bettina Oppermann und *Frieder Luz* stellen in ihren Beiträgen dar, wie Planung konkurrierende Nutzungen integrieren und umsetzen kann. *Bruns* zeigt am Beispiel des Münstertales, wie der Interessenausgleich zwischen unterschiedlichen Forderungen an eine Landschaft durch Tourismus, Einwohner und Landwirtschaft bewältigt werden kann und welche Wege gefunden worden sind, um die Landwirtschaft, von deren Existenz die Erhaltung der landschaftstypischen und für den Tourismus so wichtigen Kulturlandschaft abhängt, lebensfähig zu halten. Ein abschließender Beitrag von *Werner Konold, Katrin Schwineköper* und *Peter Seiffert* verdeutlicht, wie unter Einbeziehung der historischen Analyse „Landschaftsqualitätsziele“ formuliert und diese in die zukünftige Entwicklung historisch gewachsener Kulturlandschaften integriert werden können.

Insgesamt liegt hier ein Werk vor, daß in seiner Verknüpfung von Genese und Entwicklung von Kulturlandschaften mit Strategien zu ihrem Schutz und ihrer Erhaltung ein gelungenes Beispiel für den Anwendungsbezug historischer Forschung darstellt.

Martina Kaup

Kulturgüterschutz in der Umweltverträglichkeitsprüfung: Tagungsbericht zur Fachtagung 11.–12. März 1996 in Kevelaer. Veröffentlichung des Landschaftsverbandes Rheinland (Umweltamt, Rheinisches Amt für Denkmalpflege, Rheinisches Amt für Boden-

denkmalpflege) und des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. – Köln 1997 (Beiträge zur Landesentwicklung 53). ISBN 3-7927-1648-8.

Über die bereits in Heft 2/1996 der *Kulturlandschaft* (S. 89) berichtete Tagung liegt damit die ausführliche Dokumentation der Einzelbeiträge, der Ergebnisse der Arbeitsgruppen und ein Exkursionsführer vor. Für die Kulturlandschaftspflege ist der Kulturgüterschutz in der Umweltverträglichkeitsprüfung von außerordentlicher Bedeutung. Aus diesem Grund hat der Arbeitskreis „Kulturelles Erbe in der UVP“ beschlossen, seine Arbeit fortzusetzen, die mit dem Sonderheft der Kulturlandschaft 2/1994 „Kulturgüterschutz in der Umweltverträglichkeitsprüfung“ und der neuerschienenen Tagungspublikation wichtige Bausteine für die Fachdiskussion zur Verfügung gestellt hat.

K.D.K.

Leitbilder für Landschaften in „peripheren Räumen“. Hrsg. v. Deutscher Rat für Landespflege. Gutachterliche Stellungnahmen und Ergebnisse eines Werkstattgesprächs vom 23. bis 24. Oktober 1995 in Bonn. – Meckenheim 1997 (Schriftenreihe des Deutschen Rates für Landespflege Heft 67) ISSN 0930-5165.

Ausgehend von den Prognosemodellen zum agrarstrukturellen Wandel vor folgendem Hintergrund (Zitat S. 5): „Aufgrund der Agrarreform von 1992 und der mit ihr verbundenen finanziellen Änderungen für die europäische Landwirtschaft zeigen sich in der Bundesrepublik Deutschland folgende Trends: – einerseits wird die landwirtschaftliche Nutzung in Gunstgebieten konzentriert und intensiviert und andererseits finden in sogenannten „peripheren Räumen“, wo eine landwirtschaftliche Nutzung aus verschiedensten Ursachen unrentabel geworden ist, Nutzungsänderungen bis hin zum Freiwerden von landwirtschaftlichen Flächen statt; dieser Trend setzt sich möglicherweise fort“ bietet die Publikation neben grundlegenden Artikeln eine Vielzahl von Beiträgen zu Beispiellandschaften (Rügen, Eidergebiet, Peenetal, Wesermarsch, Osterholz, Lüneburger

Heide, Schorfheide-Chorin, Thüringer Becken, Rhön, Hersbrucker Alb, Tauberland, Wolferskopf, Saar-Blies-Gau, Schwäbische Alb, Versuchsgut Scheyern, Murmauer Moos), in denen u.a. konkrete Leitbilder für die zukünftige Entwicklung dargestellt werden. Für eine Kulturlandschaftspflegerische Positionsbestimmung und die Entwicklung visionärer, nachhaltiger Kulturlandschaftspflegekonzepte ist diese Publikation unentbehrlich.

K.D.K.

Müller, Johannes: Kulturlandschaft China: Anthropogene Gestaltung der Landschaft durch Landnutzung und Siedlung. Gotha, Justus Perthes 1997, (Perthes Geographie im Bild) 343 S., zahlr. Farbabb., Karten. ISBN 3-623-00551-7 128,-

Zunächst ist dieses Buch was der Titel (und leider auch der Preis) verspricht: eine opulent ausgestattete klassisch aufgebaute historisch-geographische Darstellung der Entstehung und heutigen regionalen Ausprägung von agrarischen Kulturlandschaften in China. Dementsprechend ist das Buch in zwei große Hauptbereiche aufgebaut. In den ersten sechs Kapiteln werden die großräumigen Landnutzungszonen Chinas, die agrarökologischen Faktoren und ihre Kontrolle durch den Menschen, gesellschaftliche Faktoren und ihr Einfluß auf die Kulturlandschaft Chinas ausführlich auch mit Hilfe von Karten dargestellt. Im Kapitel 7 schließt sich die Darstellung von 26 ganz unterschiedlichen Kulturlandschaften Chinas an, die immer demselben Schema der Beschreibung des Agrarökosystems und der ländlichen Architektur folgt. Beschlossen wird das Buch durch eine Zusammenfassung, unter anderem mit einer sehr aussagekräftigen Überblickskarte der Agrarökosysteme Chinas, in der die hauptsächlich anthropogenen Eingriffe in Zusammenhang mit der Arbeitsintensität im Anbau (landwirtschaftliche Arbeitskräfte pro 100 ha Ackerfläche) sehr übersichtlich dargestellt sind. Auch wenn an dieser Stelle zu den hier präsentierten Fakten nichts im einzelnen gesagt werden kann, so erschließt sich der Wert dieses Buches ganz unmittelbar. Die zum Teil atemberaubenden Bilder ungeheuer vielfältiger, reich differenzierter und intensiv genutzter Agrarlandschaften zeigen

einen Zustand, wie er in Europa in weiten Bereichen verschwunden ist. Sie vermitteln etwas von dem Reiz, den eine noch lebende durch vorindustrielle und arbeitsintensive Bewirtschaftungsweisen geprägte Kulturlandschaft aufweisen kann. Sie verweisen auch darauf, daß im ästhetischen Bereich ein wichtiger Antrieb in der Erhaltung historischer Kulturlandschaften hierzulande liegt. Daß ihr Quellenwert aber weit darüber hinausgeht, betont Müller in seinem Schlußwort: „Gerade am Beispiel Chinas wird der Wert individuell geprägter Kulturlandschaften deutlich: als Maß für die Anpassungsmöglichkeiten, welche Handarbeit, individuelle Pflege und kleinbetriebliche Strukturen an lokal wechselnde Umweltbedingungen bieten; als Anschauungsmaterial von Umweltschäden sowie des entsprechenden Spektrums an Reaktionen und Gegenmaßnahmen; als Studienobjekt für die Vielfalt der Landnutzungsmethoden und ihrer möglichen Weiterentwicklungen; als Reservoir der biologischen Diversität der Anbaufrüchte und nicht zuletzt als Spiegelbild des Mensch-Umwelt-Beziehungsgefüges, dessen kulturelles Erbe uns in den Industrieländern bereits vielfach verlorengegangen ist.“ (S. 332) So kann dieses Buch durch seinen Blick auf uns fremde Landschaften auch den Blick für die praktische Arbeit vor Ort schärfen und im Detail wichtige Anregungen geben.

AD

Peyrer, Ulrike: Wasserkraftnutzung im Hochsauerlandkreis. Möglichkeiten zur Inwertsetzung der Wasserkraftanlagen im Rahmen einer touristischen Route. Münster u.a., 1994. (Geographie; 2) ISBN 3-8258-2039-4, 68, 80 DM.

Nachträglich soll auf diesen Titel, eine Münsteraner Dissertation aus dem Jahre 1993, hingewiesen werden. In Form einer Regionalstudie über den Hochsauerlandkreis werden hier die historischen und naturgeographischen Hintergründe der Wasserkraftnutzung dargestellt, in Form eines Kataloges, die vorhandenen Wasserkraftanlagen des Hochsauerlandkreises beschrieben und in zwei abschließenden Kapiteln Möglichkeiten der touristischen Inwertsetzung diskutiert. Als erstes entwickelt die

Autorin unterschiedliche Typen von Rad- und Wanderrouten stellt diese vor und erklärt auch methodische Grundlagen und Probleme. Daran schließt sich eine Darstellung der geographischen Grundlagen eines Marketing-Konzeptes für die touristische Inwertsetzung von Wasserkraftanlagen im Hochsauerlandkreis an. In größerem Zusammenhang werden hier Möglichkeiten der allgemeinen touristische Nutzung von Wasserkraftanlagen und ihre Einbindung in umfassende touristische Marketingkonzepte verdeutlicht. Die materialreiche und ausführliche Studie bezieht ihren großen Wert aus der Tatsache, daß sie die Inventarisierung und nutzungsspezifische Bewertung einer bestimmten Gruppe von Kulturlandschaftselementen und Strategien ihrer touristischen Nutzung in ganz unterschiedlicher Weise miteinander verbindet und detailliert beschreibt. Es wird hier sehr plastisch vorgeführt, in welcher Weise besonders auch Mittelgebirgsregionen ihr individuelles und oft noch brachliegendes touristisches Potential besser nutzen können.

AD

Prägende Bausubstanz außerhalb von Stadt und Dorf – Bestandteil der Kulturlandschaft. Hrsg.v. Landschaftsverband Westfalen-Lippe/Westfälisches Amt für Landes- und Baupflege. Münster 1997 (Mitteilungen zur Baupflege Heft 35) ISSN 1432-6388.

Die in dem Heft enthaltenen Beiträge von *Gerhard Henkel*: Die Kulturlandschaft Westfalens außerhalb der städtischen Agglomerationen – Siedlungsformen, Genese, Leitbilder und *Hubertus Braun*: Gestaltwerte bei Haus und Umfeld – Erhaltung, Wandel und Umbau – Beispiele aus der Bauberatung gehen über eine denkmalpflegerische Betrachtung der Bausubstanz hinaus. Sie ist, wie der Untertitel hervorhebt, auch Bestandteil der Kulturlandschaftspflege. Die hierfür notwendige interdisziplinäre Diskussion und fachliche Vernetzung ist im Vorwort vom Leiter des Westfälischen Amtes für Landes- und Baupflege Eberhard Eickhoff formuliert: „Die Darstellungen in diesem Heft gründen auf Ergebnissen einer Arbeitstagung, die

das Westfälische Amt für Landes- und Baupflege im Herbst 1994 zum Thema durchgeführt hatte und bei der Zustand und Entwicklungsperspektiven der Kulturlandschaft in der Weite des ländlichen Raumes außerhalb der Städte und Dörfer erörtert wurden. Im Spannungsfeld zwischen den Forderungen fortschreitender Technisierung und wirtschaftlicher Entwicklung und den Zielsetzungen nach Umweltschutz und Erhalt des kulturellen Erbes waren die Erklärung der historischen Entwicklung der westfälischen Kulturlandschaft von gleich hohem Interesse wie die Mitteilungen aus der Praxis der Aufsichtsbehörden, der Agrarwirtschaft, der Denkmalpflege und Bauberatung. Die vielen unterhalb des Denkmalschutzes erhaltenswerten Gebäude, die auf Grund des weiter anhaltenden Agrarstrukturwandels ihre tradierte Nutzung verloren haben oder noch verlieren werden, sind damit ihrer bisherigen betriebswirtschaftlichen Betreuung entzogen. Mit dem Ziel, die Eigenart ländlicher Orte zu erhalten, wird die erhaltende Erneuerung von einst auf Grundlage bäuerlicher Kultur entstandener Lebensräume und der ehemals landwirtschaftlich genutzten Bausubstanz in Nordrhein-Westfalen wie in anderen Bundesländern mit öffentlichen Mitteln gefördert ...“

K.D.K.

Österreich: ein Porträt in Luft- und Satellitenbildern. Salzburg 1997. Bezug: GEOSPACE GmbH, Jakob-Haringer-Straße 1, A-5020 Salzburg, 68, 50 DM zzgl. Versandkosten

Anhand von 74 Satellitenbildern und 142 Luftbildern mit geographischen Texterläuterungen bietet dieser Band in einer Bildauflösung von durchgängig zehn Metern einen äußerst detaillierten Eindruck der verschiedenen Kulturlandschaften Österreichs. Im Rahmen von Kulturlandschaftsanalysen bilden diese Aufnahmen eine hervorragende Materialgrundlage zur Analyse des Ist-Zustandes und der Identifikation persistenter Strukturen und erhaltener Kulturlandschaftsmuster nach Vergleich mit Altkarten.

K.D.K.

Reuter, Reinhard: Dörfer in Hessen. Band 1. Zwischen Fulda und Werra: Siedlungsformen – Hofformen – Hausformen in Nordosthessen. Hg. v. Landesamt für Denkmalpflege, Hessen. Wiesbaden, 1997. 110 S., zahlr. Abb. ISBN 3-00-001670-8, 39,80 DM

In Hessen unternimmt man den Versuch flächendeckend für das gesamte Bundesamt für jede einzelne Region anhand ausgewählter und charakteristischer Beispieldörfer regionaltypische Strukturen und Besonderheiten in der Dorfanlage, Bebauung und Bautechnik herauszuarbeiten. Im Vorwort des Herausgebers wird die Intention deutlich angesprochen: „Als Ergänzung zur Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland – Kulturdenkmäler in Hessen, die als Denkmaltbuch aus juristischen Gründen jeden Einzelbau auch separat vorstellt, sichtet diese Arbeit Strukturen und Zusammenhänge in ganzheitlicher, kulturlandschaftlicher Sicht und arbeitet die Gemeinsamkeiten und Besonderheiten in der traditionellen ländlichen Architektur Hessens heraus.“ Ausdrücklich bezieht man sich dabei auf ältere Vorbilder der Hausforschung und auch auf das französische Corpuswerk „L'architecture rurale française“. Für zwei Regionen „Vom Homberger Bergland zum Wertatal“ und „Vom Eichsfeld zur Vorderrhön“ werden jeweils fünf Dörfer dargestellt. Nach einem Überblick über den behandelten Raum werden für jedes Dorf seine siedlungsgeschichtliche Entwicklung und naturräumliche Lage sodann sein Grundriß sowie einzelne Bauten in Zeichnung und Foto dargestellt. Daran schließt sich als Synopse ein Vergleich der Bauformen der Auswahldörfer an. Wenn die Bücher eines Tages für ganz Hessen vorliegen, hat man hier einen regional differenzierten Überblick über die ländlichen Siedlungsformen, wie er in seinem modernen Ansatz für die Arbeit der Denkmalpflege vor Ort nützlich sein kann und Vorbildcharakter auch für andere Bundesländer hat. Zu wünschen wäre vielleicht noch ein stärkeres Eingehen auf die Unzahl an Kleinelementen (wie sieht z.B. die Landwehr um das Auswahldorf Grebendorf heute aus?), die nur teilweise im Zusammenhang mit den Gärten und Freiflächen berücksichtigt worden ist. Wünschen würde man sich eventuell auch noch einen Ausschnitt aus einer großmaßstäbigen Altkarte (falls vor-

handen), der die Dorfgrundrisse in ihrer ursprünglichen Anlage noch plastischer hervortreten lassen würde.

AD

Schichten einer Kulturlandschaft: Die Hersbrucker Alb. Entstehung einer Kulturlandschaft. Hg.v. Naturschutzzentrum Wengleinpark. – Hersbruck 1997 (Hersbrucker Seminarbeiträge 1).

Bezug: *Naturschutzzentrum Wengleinpark*, Postfach 333, 91212 Hersbruck, Tel.: 09151-70200.

Das erste Heft der Hersbrucker Seminarbeiträge gibt Vorträge zu der in Heft 2/1996 (S. 90) der „Kulturlandschaft“ beschriebenen Tagung „Schichten einer Landschaft“ unter einer bemerkenswerten Zielsetzung wieder, die im Vorwort formuliert ist und als Zitat wiedergegeben werden soll: „Die Hersbrucker Alb ist in weiten Teilen noch eine historische Kulturlandschaft. Ein Stück Landschaftsgeschichte, geprägt von den Menschen, die hier lebten und wirkten. Diese Landschaft ist auch ein Beweis dafür, daß trotz jahrhundertelanger menschlicher Nutzung naturnahe Strukturen erhalten werden können. Der Verlust der historischen Kulturlandschaft hingegen bedeutet gleichzeitig auch die Zerstörung von einem Teil des kulturellen Erbes. Die historische Kulturlandschaft ist aber auch Betätigungsfeld vieler wissenschaftlicher Disziplinen, Ämter und Institutionen, die allzu häufig nebeneinander und nicht miteinander arbeiten. Daher entstand im „Naturschutzzentrum Wengleinpark“ der Gedanke, alle mit der Thematik befaßten Experten zusammenzubringen und den Austausch zu fördern. Im Rahmen des Projektes „Netzwerk Natur-Mensch-Landschaft“ wurde dies mit der Fachtagung „Schichten einer Landschaft“ umgesetzt. Die hier vorliegenden Beiträge entstammen diesem Seminar. Sie sollen nicht zuletzt ausdrücken, welch einen kulturellen und ökologischen Reichtum die Hersbrucker Alb birgt – ein Reichtum freilich, der bislang nicht immer die ihm angemessene Anerkennung fand.“

Folgende Beiträge sind in dem Seminarheft enthalten:

Reisch, Ludwig: 100 000 Jahre Klima- und Landschaftsgeschichte der Hersbrucker Alb im Spiegel der Schichtenfolge von Hunas

Kaulich, Brigitte: Hohler Fels, Petershöhle und Hunas, drei altsteinzeitliche Höhlenfundstellen im Herzen der Hersbrucker Alb

Sörgel, Werner: Die vor- und frühgeschichtliche Besiedelung der Hersbrucker Alb am Beispiel der „Archäologischen Kleinregion Hartmannshof“

Schöller, Rainer G.: Die soziale Schichtung auf dem Lande um Hersbruck vornehmlich vom 16. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts: ein Abriss

Wegener, Wolfgang: Bodendenkmalpflege und Naturschutz am Beispiel der Bockerter Heide

Rind, Michael M.: Anmerkungen zum Schutz archäologischer Denkmäler unter besonderer Berücksichtigung des Landkreises Kelheim

Hemp, Andreas: Vom Wald- zum Kulturland: Landschaftsgeschichte der Pegnitzalb nach der Steinzeit.

Schulte im Walde, Thomas: Museums-Fahrplan. Ein Streifzug durch die deutsche Museumslandschaft. Troisdorf CED Elektronische Datenbanken CD-ROM Verlag GmbH 1996, ISBN 3-932045-00-9, 98 DM

Neben der Vielzahl regionaler Museumsführer und -übersichten gibt es in Deutschland bisher kein aktuelles umfassendes Verzeichnis aller Museen. Auf der vorliegenden CD-Rom liegen nun in erstmals in so umfassender Form Daten über 4 600 Museen in ganz Deutschland vor. Zu jedem Museum gibt es umfangreiche Informationen, die man auch mit Hilfe eingegebener Suchworte recherchieren kann. Auf diese Weise ist die regionale Eingrenzung oder sachthematische Suche sehr einfach möglich. So kann man sich besonders über die in den letzten Jahren stark gewachsene Zahl kulturhistorischer und Freilichtmuseen informieren, für die es bisher nur sehr vereinzelt und dann meist thematisch eng eingegrenzte Überblicksinformationen gab. So ist diese CD-ROM unentbehrlich und auch ihren Preis wert, wenn man sich auf diesem Feld bewegen will. Es ist nur zu hoffen, daß diese Form der Datenaufbereitung auch für eine kontinuierliche Pflege der Information und regelmäßige Neuauflagen genutzt wird, da der Museumsgründungsboom immer noch nicht aufzuhören scheint.

K.D.K.

AD

Kurzinformationen

Lehrpfade und Baubeginn „Keltendorf Gabreta“

Im Landkreis Freyung-Grafenau (Niederbayern) beginnt am 30. März 1998 in Lichtenau der erste Bauabschnitt des sogenannten „Keltendorfes Gabreta“. Im Zuge von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen werden zunächst acht Gebäude in eisenzeitlicher Ausführung rekonstruiert. Hierbei stehen die prähistorischen Arbeits- und Handwerkstechniken im Vordergrund. Landwirte in Lichtenau sollen in der Konzeption die Möglichkeit der Selbstvermarktung regionaler Produkte und Bewirtschaftungsmöglichkeiten erhalten. Die wissenschaftliche Begleitung ist u.a. gewährleistet durch den Leiter des Fördervereins *Prof. Dr. Helmut Bender* (Universität Passau). Bemerkenswert ist dieses Projekt vor dem Hintergrund weiterer Aktivitäten zur Präsentation der niederbayerischen Region mit einem archäologisch-landwirtschaftlichen Lehrpfad am Geistlichen Stein, dem Kräuterweg nach Eckertsreut, einem Töpferweg nach Kühbach, dem Hexenpfad und den vorhandenen Wanderwegen in einer Vernetzung.

Aus: *Grafenauer Anzeiger* Jg.53, 1. Woche, Nr. 2 vom 3., 4.1.1998)

K.D.K.

EU-Informationen

Die Bedeutung von Entscheidungen der Europäischen Union für die Regionen nimmt zu, so daß auf die Informationsbroschüren des Amtes für amtliche Veröffentlichungen der europäischen Gemeinschaften (L-2985 Luxembourg, Fax: +3 52 50 79 15) hinzuweisen ist. Ein Beispiel ist die Broschüre: *Umwelt und Regionen – für eine nachhaltige Entwicklung*. Aufschlußreich sind weiterhin die Texte der Gemeinsamen Förderkonzepte und die einzelnen Programmplanungsdokumente der EU. Weitere Informationsmaterialien sind über folgende Dienst-

stellen der Europäischen Kommission zu beziehen: Generaldirektion „Umwelt, nukleare Sicherheit und Katastrophenschutz“ (GD XI), Rue de la Loi 200, B-1049 Brüssel (Fax +32 22 96 95 60); Generaldirektion „Regionalpolitik und Kohäsion“ (GD XVI), Rue de la Loi 200, B-1049 Brüssel, Fax: +32.2.296 60 03, Internet: <http://europa.eu.int/en/comm/dg16/dg16home.htm>;

Europäische Umweltagentur, Kongens Nytorv 6, DK-1060 Kopenhagen, Tel.: +45 33 14 50 75, Fax: +45 33 14 65 99.

K.D.K.

Die Letzten werden die Ersten sein: Die Wiederkehr der Buchen in der Lüneburger Heide

Die heutige Landschaft der Lüneburger Heide ist das Werk jahrhundertelanger Schafweide, doch dort wo die Schafe nicht mehr weiden kommt der Wald zurück. Untersuchungen von Göttinger Botanikern im Rahmen des „Forschungszentrums Waldökosysteme“ ergaben, daß sich langfristig vor allem die Buchen durchgesetzt haben. Das liegt daran, daß die Buchen mehr Schatten erzeugen und mehr Schatten vertragen können als alle übrigen Bäume.

Auch die Lüneburger Heide war ursprünglich von dichtem Wald bedeckt. Hauptsächlich von Buchen, wie die Archäobotanik nachweisen konnte. Als im Laufe des Mittelalters immer mehr Weide- und Ackerland gebraucht und die Wälder gerodet wurden, breitete sich Heide- und Wacholderkraut aus. Die dünne Grasnarbe wurde aber häufig mitsamt der Humusschicht abgetragen und als Dünger auf die Felder gebracht. Dies machte die ohnehin kargen Sandböden natürlich noch unfruchtbarer. Diese Entwicklung hielt einige Zeit an, so daß in der Mitte des 18. Jahrhunderts nur noch ein Drittel der Heide mit Wald bewachsen war. Bessere Zeiten

für die Bäume kamen erst als sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts die Schafzucht immer weniger lohnte und viele Flächen mit schnellwachsenden Kiefern aufgeforstet oder sich selbst überlassen wurden.

Doch auch ohne den Menschen wird die Heide wieder zu Wald. Zuerst kommen die schnell wandernden Birken und Kiefern zurück und bilden einen sogenannten Pionierwald. Später kommen dann die Eichen hinzu und bilden bis zu 90 % der jungen Sämlinge im Waldboden, da sie weniger Licht als Birken und Kiefern brauchen. Zuletzt kommen die Buchen. Sie wandern sehr langsam, brauchen aber noch weniger Licht als die Eichen und gedeihen auch auf den kargen Heideböden. Haben sie erst einmal Fuß gefaßt, wachsen sie rasch in die Höhe und überragen schon bald die übrigen Bäume. Die für Eiche und Buche notwendigen Nährwerte im Waldboden haben schon die Pionierbäume geschaffen, so daß diese von Anfang an auf ein reichhaltigeres Nährstoffangebot zurückgreifen können. Im Konkurrenzkampf um das so wichtige Sonnenlicht ist die Buche eindeutig im Vorteil: mit ihren fächerförmig verzweigten Ästen und den auf Lücke stehenden Blättern kann sie mit relativ wenig Laub viel Licht einfangen. Ihren Schattenblättern an den unteren Ästen genügen wenige Prozent des einfallenden Sonnenlichts für die Photosynthese. Es dringt auch viel weniger Sonnenlicht durch das Blätterdach der Buche bis zum Waldboden, als bei den übrigen Baumarten.

Fazit: Mit der Fähigkeit viel Schatten zu werfen und notfalls mit wenig Licht auszukommen, kann sich die Buche auch auf den kargen Sandböden der Lüneburger Heide gegenüber anderen Baumarten behaupten. Eiche, Birke und Kiefer dominieren nur dort, wo es der Buche zu trocken, zu naß, zu kalt oder zu warm ist.

Aus: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 7.2.1996.

Eric Thomas

Garzweiler auf niederländisch

Nicht nur im deutschen Braunkohletagebau Garzweiler werden Menschen aus ihrer Heimat vertrieben um „wichtigeren“ Zielen Platz zu ma-

chen. Auch sechs holländische Bauersfamilien auf der kleinen Insel *Tiengemeten* im Haringvliet südlich von Rotterdam müssen ihr Land verlassen. Die 35 Bewohner der acht Kilometer langen und zwei Kilometer breiten Insel stehen ausgerechnet dem Naturschutz im Wege. Nach Plänen der „Vereniging Natuurmonumenten“ sollen die Deiche der Insel durchstochen werden um ein Naturschutzgebiet zu schaffen, dabei wird aus fruchtbarem Ackerland eine Moorlandschaft.

Die Naturschutzorganisation hatte die Insel von dem Versicherungskonzern AMEV gekauft und mit den jetzigen Plänen eine lange Reihe von Spekulationen beendet. Nutzungspläne gab es für die Insel in der Vergangenheit schon viele, unter anderem wurde sie nacheinander als Standort für ein Kernkraftwerk, einen Flughafen, einen Erholungspark und als Altlastendepot vorgeschlagen. Die Bewohner lernten mit der Zeit mit ihrer ungewissen Zukunft zu leben, glaubten jedoch nicht ernsthaft an eine Umsetzung irgendwelcher Pläne. In der Geschichte der Niederlande ist es übrigens das erste Mal das Menschen vor der „Natur“ weichen müssen. Die Begründung für die Flutung der Deiche liegt darin, daß es in den Niederlanden angeblich zu wenig Naturschutzgebiete gibt und die Regierung in ihrem Biotop-Plan von 1990 die Vernetzung der Naturschutzgebiete von Friesland bis zur belgischen Grenze vorgesehen hat. Die Einwohner von Tiengemeten haben das Pech, daß ihre Insel am Ende einer Kette von Naturschutzgebieten entlang des IJsselmeeres, der Maas und des Rheins liegt.

Was die Naturschützer mit der Flutung der Deiche planen hat allerdings wenig mit Naturschutz zu tun, denn die vorhandene Natur soll nicht geschützt werden, vielmehr wird die Insel in einen Zustand versetzt in dem sie sich niemals befunden hat. Im Gegenteil. Mit der Verwandlung von Ackerland in Moor wird nicht ein Landstrich renaturiert, sondern altes bäuerliches Kulturland zerstört. Anfang des 18. Jahrhunderts war die Insel nur fünf Hektar groß, erst die Bauern schafften im Laufe vieler Generationen insgesamt 700 Hektar Anbaufläche. Die Naturschützer hingegen sprechen von Naturentwicklung. Nach Auskunft der Bauern wird aber nicht nur bester Boden geopfert, sondern vor allem

die Sozialstruktur einer intakten kleinen Gemeinde zerstört und den Menschen ihre Lebensgrundlage entzogen. Bleiben darf auf der Insel nur einer, der Rattenfänger. Die Insel soll nicht zur Brutstätte für Bismarratten werden, die dann ins Land schwärmen und Löcher in Deiche graben. In drei bis fünf Jahren, so hoffen die Organisatoren, wird für alle eine Lösung gefunden sein und dann nimmt die Naturentwicklung ihren Lauf.

Aus: *Bonner Generalanzeiger* vom 25., 26.1. 1997.

Eric Thomas

Fließpolder und Auen : Wie die Überschwemmungsgefahr am Rhein gebannt werden soll und die räumlichen Folgen

Vielen sind die Bilder überschwemmter Gebiete und durch die Fluten zerstörter Ortschaften im Odergebiet noch in guter Erinnerung. Ein seltenes Phänomen wird dafür verantwortlich gemacht: Warme, feuchtigkeitsgesättigte Luft traf im Einzugsgebiet der Oder auf eine Kaltfront und führte zu den besonders ergiebigen Niederschlägen mit den bekannten Folgen.

Im südwestlichen Deutschland, das den Rhein und seine Nebenflüsse mit Wasser speist, wurde seit dem Beginn der systematischen Wetterbeobachtung eine solche Konstellation mit so enormen Niederschlägen noch nicht beobachtet. Ungeachtet dessen hätte ein vergleichbares Niederschlagsgeschehen dort weit schlimmere Folgen. Nach Gutachten der baden-württembergischen Landesregierung belief sich der Schaden allein im Ufergebiet des Rheines auf über zwölf Milliarden Mark. Überschlägt man die größtmögliche Überflutungsfläche der gefährdeten Oberrheinniederung zwischen Iffezheim und Bingen, kommt man auf etwa 1 000 Quadratkilometer : Lebens- und Kulturraum für 700 000 und Arbeitsplätze für etwa 350 000 Menschen. Das mögliche Schadensvolumen dieser Region wird auf 120 Milliarden Mark geschätzt. Doch das ist noch nicht alles, in Ufernähe sind schließlich nicht nur Wohnsiedlungen sondern auch gewaltige Industriekomplexe wie die der BASF in Ludwigshafen entstanden. Zusammen mit Mannheim und Mainz

wäre Ludwigshafen am meisten durch eine Überschwemmung des Oberrheingebietes betroffen.

Immerhin arbeiten die baden-württembergische und die rheinland-pfälzische Landesregierung an der Erfüllung eines 1982 mit Frankreich abgeschlossenen Vertrages, der zumindest die zwischen 1955 und 1977 verlorengegangenen Überschwemmungsräume des Rheines kompensieren soll. Insgesamt sollen 226 Millionen Kubikmeter Rückhaltevolumen geschaffen werden. Davon will Frankreich, das durch den Bau der Staustufen zwischen Breisach und Iffezheim nicht unwesentlich zur Verschärfung der Hochwassergefährdung beigetragen hat, 56 Millionen Kubikmeter stellen. 5,6 Millionen Kubikmeter Stauraum wurden bereits durch den Bau des Polders Moder erbracht, ein weiterer Polder mit 7,8 Millionen Kubikmeter Fassungsvermögen bei Erstein (südlich von Straßburg) ist im Bau. Baden-Württemberg hingegen hat mit seinen Poldern bei Altenheim und Kehl fast die Hälfte (54,6 Mio. m³) des zugesagten Stauraums von 126 Millionen Kubikmetern geschaffen. In Rheinland-Pfalz sieht es dagegen ganz anders aus, dort droht das Polderbauprogramm „... im Dauerstreit zwischen Politikern, Fachleuten und betroffenen Bürgern unterzugehen.“

Von den 44 Millionen Kubikmetern geplanten Stauraumes sind mit dem dem Bau des Polders Daxlander Au südlich von Wörth gerade mal fünf Millionen fertiggestellt. Ein weiterer Polder (Flotzgrün) wird neben einem Deponiegelände errichtet, das von diesem durch einen 2 000 Meter langen und dreieinhalb bis fünf Meter hohen Deich getrennt ist. Alle übrigen Vorhaben stecken noch in der Planung und mit weiteren Fertigstellungen ist vor dem Jahre 2003/2004 nicht zu rechnen. Auch eine „natürliche Rückhaltung des Wassers durch Zurückbau der Deiche“ wurde von der rheinland-pfälzischen Umweltministerin Martini angedacht. Fließpolder sollten so wie einst die Auenwälder das Wasser langsam aufnehmen und langsam wieder abgeben, so die Idee. In die Praxis wird sie sich wohl kaum umsetzen lassen, denn ein solches Aufnahmesystem braucht viermal soviel Fläche wie die in Planung befindlichen, gesteuerten Taschenpolder. Wenn selbst diese reduzierten Flächen kaum freigegeben werden, ist an eine

„natürliche Wasserrückhaltung“ wohl kaum zu denken.

Wie schwierig sich der Bau des dringend benötigten Rückhalteraumes gestaltet, zeigt das Beispiel Hördter Rheinaue. Ein Teil der dortigen Naturschützer kämpft für den Erhalt des zu Beginn des Jahrhunderts eingedeichten Gebietes, ein anderer Teil möchte das mit 580 Hektar größte rheinland-pfälzische Naturschutzgebiet durch Schleifung der Deiche wieder dem Fluß anheimfallen lassen. Die Rückkehr zur angestammten Flora und Fauna würde zwar Jahrzehnte dauern, doch würden immerhin auch 20 Millionen Kubikmeter zusätzlicher Stauraum geschaffen. Nun muß die Landesregierung den Fall prüfen und die Argumente für oder gegen eine Schleifung der Deiche abwägen.

Aus: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 22.8.1997, S. 12

Eric Thomas

Der Weinbau lohnt nicht mehr: Viele Winzer geben die Steillagen im Weinbaugebiet hessische Bergstraße auf

Fast die Hälfte der 470 Hektar Rebflächen des Weinbaugebietes werden als Steillagen eingestuft. Diese zu bewirtschaften ist hart und unrentabel, viele (Klein)Winzer geben sie daher auf. Dies ist besonders schade wenn man bedenkt, daß der Landstrich bisher von so einschneidenden Maßnahmen wie der Flurbereinigung verschont blieb. Noch ist die idyllische Landschaft durch kleinparzellierte, mit Bruchsteinmauern gestützte Rebensteilhänge mit Obstbäumen und Wingerthäuschen gekennzeichnet, doch die Zeit arbeitet gegen die Landschaft. Je mehr davon ungenutzt verstreicht, desto schwieriger wird es verwilderte Weinberge wieder urbar zu machen. Obwohl in den Steillagen der Heppenheimer Gemarkungen „gute Tropfen“ wachsen, geben viele der Nebenerwerbsswinzer auf. Dort wo keine Maschinen zum Einsatz kommen können summiert sich der nötige Arbeitsaufwand rasch auf das Zwei- bis Dreifache des sonst üblichen Weinbaus. Auf die Verbraucher läßt sich der höhere Preis kaum umlegen, denn mehr Geld für die Flasche Riesling mit dem Gütesiegel „Steil-

lage“ würde auf dem Markt nicht akzeptiert, so die Winzer. Um dem Kulturlandschaftsverfall Einhalt zu gebieten, bemühte sich der Kreistag Bergstraße um ein Förderprogramm für die Bewirtschaftung von Steillagen wie es in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz durchgeführt wird. Doch auch aus dem Hessischen Kulturlandschaftsprogramm (HEKUL) war kein Geld zu bekommen. Die Kassen seien leer und Landwirtschaftsminister Bökel wollte den Förderkatalog nicht erweitern. Der Versuch der Kommunen, die Ausgleichsabgabe nach dem Hessischen Naturschutzgesetz in die Pflege der Steillagen stecken zu dürfen wurde ebenfalls vom RP Darmstadt blockiert. Konkrete Pläne hierzu hatte das Amt für Regionalentwicklung, Landschaftspflege und Landwirtschaft (ARLL) geliefert. Förderrichtlinien, die sogar Kriterien für den umweltschonenden Weinanbau enthielten, waren vom ARLL in Zusammenarbeit mit dem Weinbauamt Eltville und dem Weinbauverband Hessen erarbeitet worden. Aufgrund der angespannten Finanzsituation wurde die förderwürdige Fläche auf 50 bis 70 Hektar zusammengestrichen. Doch vergeblich, die 2000 bis 3000 Mark pro Hektar und Jahr wurden nicht bewilligt. Das um ein Fördervolumen von insgesamt 150 000 Mark so sehr grungen wird ist den Winzern völlig unverständlich, schließlich gehe es dabei mehr um eine Geste und um die Belohnung des guten Willens als um Bezahlung. Schon jetzt halten nur noch einige ältere Weinbauern durch, doch die finden keine Nachfolger mehr.

Aus: *Frankfurter Rundschau* vom 1.6. 1996.

Eric Thomas

Almerhaltungspakt

1996 haben sich in Oberbayern Almbauern und Naturschutzverbände über eine Erschließung der Almwiesen geeinigt. Weitere zehn der 78 bisher nicht erschlossenen Almen sollen dann eine „naturnah“ angelegte Straße erhalten. Diese darf aber nicht breiter als 2,50 Meter sein und auch nur von Almbauern und Forstleuten befahren werden. Strikte Überwachung soll zur Einhaltung dieses Gebotes führen, denn bislang war es für Urlauber meist recht unproblematisch

sich die Schlüssel für die Schranken zu besorgen. Bedenkt man, daß es in Bayern fast 1400 Almen gibt, von denen zwei Drittel in Oberbayern stehen, scheint die Zahl von nur 78 unerschlossenen Almen recht klein zu sein. Es ist offensichtlich nur noch eine Frage der Zeit bis auch die letzten Almen durch „naturnahe“ Straßen erschlossen sein werden.

Aus : *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 9.5. 1996

Eric Thomas

„Aktion Blau“ – 2400 Km Bäche und Flüsse erhalten ihr natürliches Bett zurück

Im Jahre 1994 wurde in Rheinland-Pfalz das Programm „Aktion Blau“ gestartet, dessen Ziel es ist, Gewässerpflegepläne zur naturnahen Gewässerentwicklung vorzubereiten und umzusetzen. Derzeit werden für 2400 Kilometer Bäche und Flüsse entsprechende Kriterien ausgearbeitet und umgesetzt. Insgesamt umfassen die Pläne für die kommenden fünf Jahre mehr als 200 Projekte mit einem Investitionsvolumen von bis zu 75 Mio. DM. 80 % der Kosten trägt die Landesregierung. Zu dieser Aktion zählt auch das Naheprogramm mit etwa „... 110 wasserwirtschaftlichen Einzelobjekten in kommunaler Trägerschaft“. Allein für den Hochwasserschutz wurden für die Jahre 1995 bis 1999 40 Mio. DM eingeplant. Nach diesem Vorbild werden nun neun weitere Bachauen zur Renaturierung vorbereitet : „... Das Pfimmtal/Selztal in Rheinhessen, das Einzugsgebiet der Lahn, das Einzugsgebiet der Wied, das Nettetal/Elztal im Kreis Mayen/Koblenz, die Bachauen im Naturpark Südeifel und die untere Ahr.“

Von den 15000 Kilometern Fließgewässer in Rheinland-Pfalz sind noch etwa 5000 Kilometer in naturnahem Zustand, die übrigen 10000 Kilometer wurden in den vergangenen Jahrzehnten bereits verrohrt und begradigt. Auch die zu beiden Seiten der Gewässer gelegenen Auen wurden häufig trockengelegt und mußten anthropogenen Nutzungen weichen.

Aus : *Geowissenschaften*, 14, 1996, Heft 6

Eric Thomas

Planungskonzept für die einzige Fahrraddraisinenbahn Süddeutschlands: Eine fächerübergreifende Forschungsarbeit zwischen Raumplanern und Maschinenbauern

Im Rahmen einer studentischen Arbeit wurde an der Universität Kaiserslautern, Lehrstuhl Ländliche Ortsplanung (Prof. Dr. Hans Dennhardt), ein Konzept zur Wiedernutzung der seit langem stillgelegten Bahnstrecke zwischen Altenglan und Staudernheim im Glantal entwickelt. Ziel ist einerseits der strukturschwachen Region mit einer besonderen touristischen Attraktion einen Impuls zu verleihen und andererseits die noch bestehende Eisenbahntrasse, bei veränderten verkehrspolitischen Bedingungen, als möglichen Verkehrsweg für die Zukunft zu sichern. Die Idee zum Einsatz von Fahrraddraisinen kam der Arbeitsgruppe dabei spontan. Zunächst wurden in einer ersten Bearbeitungsphase die Bereiche Verkehr und Tourismus genau untersucht sowie Unterlagen zu den technischen Möglichkeiten recherchiert. Anregungen mögen die in Schweden und den USA (aber auch in Belgien) schon seit längerem bekannten Anwendungsmöglichkeiten für Fahrraddraisinen zu Freizeitzwecken gegeben haben. Einige Probleme wurden jedoch rasch deutlich : Ältere Draisinenmodelle sind in der Regel vierrädrig und benötigen somit beide Schienen, wodurch eine eingleisige Strecke wie die der Glantalbahn nur in einer Richtung befahrbar wäre. Aber auch neuere, zweirädrige Modelle die auf einer Schiene fahren, erhalten ihre Stabilität durch einen Ausleger der auf der zweiten Schiene mitläuft. Kommen sich bei dieser Variante zwei Fahrer entgegen, müssen beide absteigen, die Ausleger einklappen und die Fahrzeuge aneinander vorbeischieben. Wird zu spät gebremst, kommt es zu Unfällen. Unter Berücksichtigung dieser Probleme wurde im zweiten Schritt ein Zielkonzept abgeleitet, das ein Befahren der Strecke in beiden Richtungen ermöglicht, ohne das die Fahrer zum Ausgangsort zurückfahren müssen. Daraus entstand die Idee zwischen den Schienen einen Mittelstrang zu verlegen und so die Kollisionsgefahr einzudämmen.

Natürlich ergäben sich mit der Realisierung dieses Projektes auch neue Anforderungen an die Orte entlang der Bahnstrecke. Zu nennen sind

hier vor allem städtebauliche und technische Veränderungen im Umfeld der Bahnhöfe (z.B. Abstellmöglichkeiten, Aussteigegehilfen und Werkstätten für Draisinen) aber auch Versorgungseinrichtungen. Die im Rahmen der Projektarbeit entwickelten Konzepte wurden in einen Gesamtzusammenhang gebracht, bei dem die Gemeinden Lauterecken und Altenglan als Ausgangs- bzw. Endpunkte einen besonderen Stellenwert erhielten. Dies gilt insbesondere für die Verknüpfung dieser beiden Ortschaften mit der regulär befahrenen Bahnstrecke und den damit verbundenen Fragen der Betriebssicherheit.

Besondere Unterstützung erhält die Arbeitsgruppe von einem Studenten des Fachbereichs Maschinenbau und Verfahrenstechnik, der die technische Komponente der Draisine zum Gegenstand seiner Diplomarbeit macht. Diese Studie wird vom Lehrstuhl für Konstruktion im Maschinen- und Apparatebau (Prof. Dr. Dieter Wüstenberg und Rolf Jäger) betreut. Die Zusammenarbeit von zwei so unterschiedlichen Fachrichtungen wie Raum- und Umweltplanern auf der einen und Maschinenbauern auf der anderen Seite mag auf den ersten Blick etwas ungewöhnlich erscheinen, doch ergänzen sich beide Fachrichtungen und können so zur Formulierung sehr umfassender Planungsansätze führen. Zumindest stießen die bisherigen Ergebnisse bei den Landkreisen auf reges Interesse, so daß die Grundzüge der Planung weiter differenziert und für die gesamte Strecke umgesetzt werden sollen.

Ob die bisherigen Planungsansätze jedoch wirklich dem Wunsch der beteiligten Gemeinden nach einer kurzfristigen und kostengünstig realisierbaren Lösung zur Überwindung der regionalen Strukturprobleme entgegenkommen, ist fraglich. Immerhin ist der finanzielle Aufwand zur Instandsetzung der Strecke, zur Anschaffung der Draisinen sowie zur Verlegung eines Mittelstranges für die Aufnahme der Draisinenausleger nicht unerheblich. Auch Um- und Anbaukosten im Bereich der Bahnhöfe müssen vor dem Hintergrund eines stark von der Witterung abhängigen Systems hinzugerechnet werden. Vielleicht liefern die Ergebnisse dieses Projektes jedoch notwendige Impulse zur Wahrung des Kulturlandschaftscharakters einerseits und

helfen bei der Überwindung struktureller Probleme andererseits.

Aus: *Uni-Spectrum 1/Universität Kaiserslautern*
Februar 1997

Eric Thomas

Mit dem Mini-Zeppelin über das Naturschutzgebiet Fleuthkuhlen (Kreis Kleve)

Das heutige, fast 600 Hektar große Naturschutzgebiet Fleuthkuhlen entstand während des 18. und 19. Jahrhunderts, als in der vermoorten Flußniederung der Fleuth noch Torf abgebaut wurde. Die ehemaligen Torfstiche füllten sich in der Folgezeit mit Regen- und Grundwasser und beherbergen heute viele schützenswerte Tier- und Pflanzenarten.

Seit 1991 kümmert sich der Naturschutzbund Deutschland (NABU) mit Unterstützung der NRW-Stiftung um den Erhalt dieser ehemaligen Torfkuhlen (insgesamt 45 Kleingewässer zwischen Geldern, Issum und Kapellen). Einen umfassenden Überblick erhielten die Naturschützer des Naturschutzzentrums Gelderland, als sie mit einem Minizeppelin das Gebiet überfliegen und mit Fotos aus der Vogelperspektive den Zustand der Biotope dokumentieren konnten. Erst aus der Luft wurden Vegetations- und Geländestrukturen richtig deutlich, denn die Uferzonen vieler Kuhlen sind durch Weiden Dickicht und Schilf derart zugewachsen, daß sie auch zu Fuß kaum noch erreichbar sind. Die Vogelperspektive zeigt ein „... reichgegliedertes Mosaik aus Wasserflächen, Röhrichten und Riedgrasbeständen, aus Sumpfbüschchen und Bruchwäldern“, eine große Artenvielfalt also. Leider sind die Fleuthkuhlen durch eine gestörte Nährstoffbalance jedoch in Gefahr. Düngemittelrückstände, unter anderem von benachbarten Ackerflächen, gelangten in die Kleingewässer und führten zu übermäßigem Pflanzenwachstum. In der Folge bildeten sich am Boden meterdicke Faulschlammablagerungen, die maßgeblich zu einer beschleunigten Verlandung beitragen. Dichte Pflanzenteppiche, sonst nur an den Uferändern zu finden, haben sich stellenweise über die gesamten Kuhlen ausgebreitet.

Um den Erhalt der Biotope zu garantieren hat der NABU mit Mitteln der NRW-Stiftung seit 1991 etwa 150 Hektar Land gekauft, darunter Kuhlengewässer, Erlenbruchwälder, Feuchtweiden und Ackerflächen, von denen die meisten im Tausch gegen weitere Feuchtgebiete aber wieder abgegeben worden sind. Der Kauf von bis an die Gewässer heranreichender Äcker ist besonders bemerkenswert, da hierdurch Brachstreifen als Pufferzonen oder wieder Feuchtgebiete entstehen konnten. Die angrenzenden Weiden wurden an Landwirte verpachtet die zu einer naturverträglichen Wirtschaftsweise verpflichtet wurden. Zu den eingeleiteten Maßnahmen zum Erhalt des Naturschutzgebietes gehören aber auch die Anlage neuer Hecken und die Wiederherstellung von Terrassenkanten.

Leider taucht in dem Artikel des *Magazins 1/1997 der NRW-Stiftung für Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege* der Begriff des „Kulturlandschaftsschutzes“ überhaupt nicht auf, obwohl die heutigen Biotope doch in direkter Folge anthropogener Nutzungen des 18. und 19. Jahrhunderts entstanden sind. Eine Einschätzung des Gebietes die sich nicht ausschließlich auf naturschützerische Überlegungen gründet, wäre daher begrüßenswert.

Projekt-Info: Eine 42-seitige Broschüre über das Naturschutzgebiet Fleuthkuhlen kann gegen Einsendung von 3 DM in Briefmarken beim *Naturschutzzentrum Gelderland* (einer Einrichtung des NABU-Kreisverbands Kleve), Kapelleener Markt 2, 47608 Geldern, bestellt werden.

Eric Thomas

Hadrianswall durch Wanderer gefährdet

Seit etwa 122 n. Chr. (Anm. d. Verf.) steht zwischen Carlisle an der West- und Wallsend on Tyneside an der Ostküste der Hadrianswall. Auf 117 Kilometer Länge schützte dieses außerordentlich wichtige Denkmal (ähnlich dem german. Limes) einst das römische Britannien vor den Einfällen der kriegerischen Stämme Schottlands. Durch einen neuerlichen Touristenandrang ist die alte römische Schutzmauer jedoch nicht nur in Gefahr, sondern bereits stark in Mitleidenschaft gezogen und an zwei Stellen

zusammengebrochen. Ausgelöst wurde der Besucherstrom, als die britische Regierung 1994 den „Hadrians Wall Path National Trail“ zum nationalen Wanderweg erklärte, der allerdings *neben und nicht auf* der Mauer verlaufen soll. Mittlerweile hat die zuständige Country Commission das Besteigen strikt untersagt. Die meisten Besucher haben die Regierungsankündigung offenbar falsch verstanden, denn der eigentliche Weg wird erst in etwa vier Jahren fertiggestellt sein.

Aus: *Frankfurter Rundschau* vom 2. 11. 1996

Eric Thomas

Zum Schutz zufällig entstandener Biotope

Auch zufällig entstandene Biotope genießen in Schleswig-Holstein Schutz. So wurde ein Landwirt aus Preetz bei Kiel vom Schleswiger Obergericht im Eilverfahren und unter Androhung eines Zwangsgelbes dazu verpflichtet einen Acker wieder unter Wasser zu setzen. Wegen eines defekten Drainagesystems hatte sich 1991 in einer feuchten Mulde ein Tümpel gebildet, in dem sich im Laufe der Zeit typische Pflanzen wie Flatterbinse und Rohrglanzgras angesiedelt hatten. Als der Landwirt das Entwässerungssystem drei Jahre später reparierte, trocknete der Tümpel aus. Nach dem Urteil mußte das Tümpelloch jedoch wieder geflutet werden.

Aus: *Süddeutsche Zeitung* vom 19.4.1996

Eric Thomas

Ansprache von Prof. Dr. Karl Ganser, Deutscher Preis für Denkmalschutz 1997

Anläßlich der Preisverleihung 1997 des Deutschen Preises für Denkmalschutz in Hannover hielt *Prof. Dr. Karl Ganser*, der Direktor der *IBA Emscher Park* am 3. November eine Rede, in der er sich Gedanken über den Umgang mit Industrielandschaften macht. Seine Ausführungen sind auch ein Plädoyer für ihre intensivere Erforschung. Wegen der grundsätzlichen Bedeutung der Rede für den zukünftigen Umgang mit diesem Landschaftstyp soll hier ein Auszug wiedergegeben werden:

„Man hat mir gesagt, ich dürfte heute auch ein wenig darüber reden, was mir auf der Zunge liegt und was vom Herzen kommt.“

Jede Kulturschicht von der Prähistorik bis heute ist mir wichtig. Ich bekenne aber freimütig, daß mir die jüngsten Kulturschichten die wichtigsten sind, weil sie die wenigste Zuneigung auf sich ziehen. Und besonders wenig sagt uns zur Zeit noch die jüngste Kulturschicht, nämlich die der Kultur der Industriegesellschaft. Wir haben kein rechtes Verhältnis zu ihr, weil sie Gegenwart und Vergangenheit in einem ist. Das Industrierwerk produziert noch, ist schon halb stillgelegt und wird schon abgerissen, bevor wir uns fragen können, welcher geschichtliche Zeugniswert damit verloren geht und welches kulturelle Potential für die Zukunft auf diese Weise entsorgt wird.

Nur von wenigen bemerkt geht am Ende dieses Jahrtausends ein Industrialisierungsmodus zu Ende, der die Industriegesellschaft hervorgebracht hat, sie mächtig, reich und zugleich arm gemacht hat. Es ist der Modus, in dem der technische Fortschritt in der spannungsvollen Auseinandersetzung zwischen Arbeit und Kapital und zwischen Technik und Umwelt bahnbrechend wurde. Man kann es auch einfacher sagen: Die Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital und die Ausbeutung der Umwelt durch die Technik. Es ist hier nicht die Zeit, um darüber zu sprechen, was künftig an die Stelle treten wird.

Warum eigentlich fangen wir an, diese Zeit zu „rekultivieren“, was ja wohl meint, ungeschehen machen zu wollen? Ist unser Gewissen zu 150 Jahren Industriegesellschaft wirklich so schlecht, daß wir das Bedürfnis haben, diese Zeit spurenlos auswischen zu wollen? Wohin eigentlich wollen wir die Industrielandschaft „re-naturieren“? Der natürliche Zustand aus der Zeit vor der Industrialisierung ist nicht mehr herstellbar, zumal auch der Zustand vorher eine Kulturlandschaft war. Wir „re-kultivieren“ ganze Industrielandschaften bis hin zu Tagebauregionen mit eben den Methoden dieser vergehenden Industriegesellschaft: schnell, maschinengemacht, massenhaft, seriell, uniform, technisch-rational. Auf diese Weise entstehen in der Folge der vielleicht fehlgestalteten Techniklandschaften der jüngsten Vergangenheit die baggeruniformierten Rekultivierungsböden der Zukunft.

Den Wert der geschichtlich werdenden Industrielandschaft zu entdecken, fällt also schwer, weil der Weg dorthin vielfach auch durch Ideologie und wirtschaftliches Interesse verstellt wird. Da wird lautstark darüber gesprochen, das seien doch die Symbole der unmenschlichen Arbeitsplätze und der Ausbeutung der Arbeiter. Da hat die späte Industriegesellschaft die Bodenverunreinigung als Umweltproblem höchsten Ranges ausgemacht, um sich mit viel Aufwand der Sanierung dieser Altlasten zuzuwenden, gute Geschäfte dabei zu machen und von den täglich eintretenden Neulasten abzulenken. Deshalb werden Industrielandschaften gewalttätig umgegraben, bis von ihrer speziellen Natur und von ihrer Geschichte nichts mehr übrig bleibt. Diese Form der Sanierung ist Zerstörung. Da sind die regionale Wirtschaftspolitik und die regionale Arbeitsmarktförderung, die in ihrer Hilflosigkeit sich in der Konversion von Flächen und deren Aufbereitung erschöpfen, um am Ende Latifundien von nicht angesiedelten Flächen vorzuweisen. Ganze Belegschaften wandern geschlossen in die Sanierung und lassen ihre Maschinen weiter arbeiten wie vorher, aber nicht mehr für Produktion, sondern für Plattmachen und nach zwei Jahren ist dann auch diese Arbeit zu Ende. Natürlich ist es schwerer und langwieriger, neue Arbeit zu erfinden und vorzubereiten, bewußt zu machen, Akzeptanz zu schaffen und Märkte zu öffnen.

Deshalb brauchen wir Zeit. Wir sollten ganz einfach erst einmal alles stehen lassen und die knappen öffentlichen Mittel für den Aufbau daneben verwenden. Dann hat man Zeit zu warten, bis neue Ideen für die riesigen Areale und ihre Baulichkeiten heranreifen. Und wenn die wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte der Zukunft nicht ausreichen sollten, die alten Industrielandschaften neu zu beleben, dann sollten wir sie in Würde zu Ruinen altern lassen, von denen dann im Laufe der Zeit die Natur wieder Besitz ergreift.

Ich bin inzwischen ziemlich sicher, daß wir die Chance haben, einen neuen Typus von Kulturlandschaft aus der vergehenden Industrielandschaft zu formen. Die Bausteine sind:

- Industriekultur
- Industrienatur

In solchen Landschaften bewegen sich Denkmalschutz und Naturschutz von statischem Bestandsschutz hin zum Prozeßschutz. Dies meint, daß wird die Bedingungen schaffen, innerhalb derer sich die Natur entfaltet, ebenso wie die Kultur. Der bürokratische Denkmalschutz tut sich mit dieser Vorstellung ebenso schwer wie der verwaltete Naturschutz. Das Denken ist statisch und das ökologisch-kulturelle Ideal stammt aus der Idealisierung der vorindustriellen Kulturlandschaft. Deshalb wird über Denkmallandschaften vorwiegend im Zusammenhang mit vorindustriellen Kulturlandschaften gesprochen. Deshalb sind Naturschutzgebiete, Naturparke und letztlich auch Biosphärenreservate da, wo die Industrialisierung die Landschaft ausnehmend wenig überformt hat. Aber es gibt keinen logischen Grund, weshalb die Industrielandschaft nicht alle formalen Kriterien einer hochwertigen Kulturlandschaft erfüllen könnte:

- Die Geschichtlichkeit
- Die kulturell-ästhetischen Qualitäten
- Die ökologische Funktionsfähigkeit

Die Ausprägungen allerdings sind deutlich unterschiedlich und sie treffen zur Zeit nur die Gefühle einer Minderheit. Wenn wir diese neuartige Kulturlandschaft lernen und lieben wollen, dann müssen wir viel Zeit für sie haben. Zeit, die wir von fachlichen und emotionalen Bindungen an die vorindustriellen Kultur-Denkmäler abzweigen müssen. Gerade hat die FÖNAD, eine Organisation zur Förderung der Nationalparke in Europa, fünf neue Vorschläge für Nationalparke in Deutschland gemacht. Der Nationalparkgedanke in Europa ist getrieben von der Fiktion, Kulturlandschaften zu den Urlandschaften zurückzuentwickeln, die vor der Landnahme durch Menschen vielleicht existiert haben. Ich will die Sinnhaftigkeit dieses Anliegens und die praktischen Ergebnisse, die dabei entstehen, im Moment nicht weiter bewerten.

Aber, verehrte Festversammlung, wäre es nicht ein ebenso ehrenwertes Anliegen, endlich auch Nationalparks für Kulturlandschaften der Zukunft zu denken. Ich möchte deshalb heute das Deutsche Nationalkomitee fragen, ob in der künftigen Arbeit auch Platz für die gedankliche Formulierung eines „Nationalparks der Industrielandschaften“ wäre. Industriedenkmäler

sind von ihrem Wesen her so großflächig, so sperrig, so anlagenbezogen und so weit verzweigt und nur im Kontext zwischen Produktionsanlage, Verkehrsanlage, technischer Infrastruktur, Siedlungsweise und Veränderungen der Landschaft zu verstehen, daß sie eigentlich nur in den Kategorien einer „Denkmallandschaft“ zu fassen sind.

Denkmallandschaften sind in der Denkmalpflege seit einiger Zeit Gesprächsstoff. Das Anliegen ist schnell formuliert und im Grunde auch plausibel. Die Administration kann mit diesem Begriff jedoch kaum umgehen, da er schlecht zu normieren ist: zu komplex, zu vielgestaltig, zu großräumig, zu wenig „justitiabel“, wie man so schön sagt. Richtig: Denn hier schlägt der ordnungsrechtliche Gedanke des Schutzes in die politische Gestaltungsaufgabe der Regionalentwicklung um. Das Denkmal ist nicht länger die historische Insel in einer modernen Welt, sondern die moderne Welt ist aus den Bauprinzipien der Geschichte heraus entwickelt. [...]

Um am Ende dieser Feierstunde kein Mißverständnis aufkommen zu lassen: Der Ausgangspunkt und der feste Ankerpunkt bei diesen ausschweifenden Gedanken und Tätigkeiten bleibt das konkret definierbare und rechtlich handhabbare Einzeldenkmal. Das gilt auch für die Industriedenkmalpflege und die großen Ensembles mit ganzen Industrieanlagen und Industrievierteln. Für mich haben Ensembles wie die Speicherstadt in Hamburg, der Industriestadtteil Plagwitz in Leipzig, ein Industriepark aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, Berlin-Oberschöne-weide, das Augsburgische Textilviertel oder das Zollvereinsareal in Essen für die heutige Situation in der Denkmalpflege einen ähnlichen Pilotcharakter wie in den frühen sechziger Jahren die historischen Stadtkerne von Regensburg, Bamberg und Lübeck, für die sich seinerzeit ein breites Engagement weit über die Denkmalpflege hinaus zeigte. Diese Symbole haben entscheidende Impulse für die spätere Entwicklung der Denkmalpflege und der Stadterneuerung gegeben. Also sollten wir diesen Weg mit den Ensembles der Industriezeit von nationalem Rang noch einmal gehen.

Aus: *Denkmalschutz-Informationen*, 21, 1997, H. 4, S. 16–21.

AD

Autorinnen und Autoren

PD Dr. Hans Rudolf Egli	Geographisches Institut der Universität Bern, Hallerstraße 12, CH-3012 Bern, Tel. 00 41-31-6 31 88 66
Dipl.-Geogr. Ulrich Harteisen	FH Hildesheim/Holzminden, Fachbereich Forstwirtschaft, Büsgenweg 4, 37077 Göttingen, Tel. 05 51-39 20 01
Thomas Himstedt	Röckumstraße 46 a, 53121 Bonn , Tel. 02 28-79 80 50
Dipl.-Geogr. Christian Hübschen	Mattackerstraße 2, CH-8052 Zürich
Suzan M. Jurgens, Kontakt über: Drs. Hans Renes	Staring-Centrum, Marijkeweg 11, NL-6700 AB Wageningen, Tel. 00 31-83 70 74 20 0
Martina Kaup M.A.	Universität Göttingen, Arbeitskreis Umweltgeschichte, Goßlerstraße 10. 37073 Göttingen, Tel. 05 51-39 93 70
Dipl.-Geogr. Eva Kistemann	Reuterstraße 208, 51467 Bergisch Gladbach, Tel. 0 22 02-4 46 60
Veronika Mook	ENVIRONMENT Planungsgemeinschaft Stadt und Umwelt, Alfredstraße 373, 45133 Essen, Tel. 02 01-42 55 48
Dr. Heino Rönneper	Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Postfach 210924, 50533 Köln, Tel. 02 21-8 09 28 04
Eric Thomas	Am Bleichgraben 6, 53121 Bonn, Tel. 02 28-62 56 41

Impressum

Herausgeber	Arbeitsgruppe „Angewandte Historische Geographie“ im „Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa“. Vorsitzender: Dr. Klaus-Dieter Kleefeld, Büro für historische Stadt- und Landschaftsforschung, Kaufmannstraße 81, 53115 Bonn, Tel. u. Fax: 02 28 - 69 63 82, priv. Rathausstraße 13, 51143 Köln, Tel. u. Fax: 0 22 03 - 5 15 35.
Redaktion	Drs. Peter Burggraaff (PB), Dr. Andreas Dix (AD), Prof. Dr. Klaus Fehn (KF), Prof. Dr. Rainer Graafen (RG), Dr. Klaus-Dieter Kleefeld (KDK)
Geschäftsführung	Dr. Andreas Dix, Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn, Konviktstraße 11, 53113 Bonn, Tel.: 02 28 - 73 58 71, Fax: 02 28 - 73 76 50, priv. Londoner Straße 28, 53117 Bonn, Tel.: 02 28 - 67 24 52.
Texterfassung und -bearbeitung	Dagmar Albrecht, Thomas Himstedt, Stefan Zöldi
Satz und Druck	Fa. Hartmann, Satz und Druck, Bonn

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die Autorinnen und Autoren verantwortlich. Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung bleiben vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der Redaktion reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Alle weiteren Hinweise zu Bezugsbedingungen u. ä. sind den Vorbemerkungen zu entnehmen.

Bonn 1997

ISSN 0940-0435